Historische Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Verfalls des preußischen Staats seit dem Jahre 1794

nebst

meinem Tagebuche über den Feldzug von 1806

von

dem Obristen von Maßenbach,
Generalquartiermeisterlieutenant und Ritter des Verdienstordens.

In zwei Theilen.

Mit vier Situationskarten und Planen.

Zweiter Theil.

Erste Abtheilung.

Amsterdam,
im Verlage des Kunst- und Industriecomptoirs.
1809.

Historische
Denkwürdigkeiten
zur
Geschichte
des
Verfalls des preußischen Staats
seit dem Jahre 1794.

Zweiter Theil.
Erste Abtheilung. Erster Abschnitt.

Inhalt

des ersten Abschnitts der ersten Abtheilung.

Während meines langen Aufenthalts in Pasewalk verbreiten sich die Gerüchte von dem nahen Ausbruch eines Krieges Preußens gegen Frankreich. — Mein Unglaube. — Meine Sendung nach Charlottenburg. — Meine schmerzhafte Ueberzeugung von der Wahrheit dieser Gerüchte und der Unvermeidlichkeit dieses verhängnißvollen Krieges. — Meine Ansichten. — Meine Briefe an den König. — Tendenz dieser Briefe: 1. Aufhellung der Mißverständnisse durch persönliche Zusammenkunft der Monarchen; Phull und Haugwitz verwerfen diese Idee. 2. Erhebung des Geistes und des Muthes bei der Unvermeidlichkeit der Gefahr. 3. Erste Ideen des zu befolgenden Operationsplans. — Meine Rückkehr nach Pasewalk. — Mein Schreiben an den Herzog von Braunschweig; im Anhange desselben: Vollständige Entwickelung des Operationsplans; Ordre de Bataille, und Art, wie die Generale nach ihren Einsichten, Fähigkeiten und Charakteren eingetheilt werden müßten; Organisation der Geschäfte im Königlichen Hauptquartier. — Kalte Antwort des Herzogs. — Reise von Pasewalk über Charlottenburg nach Schlesien. — Thätigkeit des Grafen Hoym, die Mobilisirung der Armee zu beschleunigen. — Mißverständnisse mit dem Generallieutenant von Grawert. — Diese Mißverständnisse klären sich auf. — Meine öffentliche Rede in Breslau. — Ankunft in Löwenberg. — Reise nach Dresden. — Höchste Beschleunigung des Marsches von dem Bober nach der Elbe. — Uebergang über die Elbe auf sechs Punkten. — Herrlicher Zustand der Truppen, trotz der großen Märsche. — Triumphalischer Marsch über die Elbbrücke in Dresden. — Stillstand. — Mein Kampf in Dresden, wegen Anstellung des Prinzen Louis Ferdinand, als Führer der

Avantgarde. — Wir marschiren nach Freiberg. — Prinz Louis Ferdinand geht zu einem böhmischen Grafen auf die Jagd. — Meine Entrüstung. — Nachdrucksvoller Brief, den ich veranlasse. — Wir marschiren nicht nach Hof, oder Ankunft des Hauptmanns von Müffling. — Marsch von Chemnitz nach Jena und Saalfeld. — Betrachtung über diese Bewegung: der erste Schritt, welchen wir in diesem Feldzuge thun, ist auch der erste Schritt zu unserm Untergang. — Das Kreuzen der Sachsen mit der Hauptarmee. — Maaßregeln, welche getroffen werden, es zu verhindern. — Ich trage nicht die Schuld der aus diesen Unordnungen entspringenden Folgen. — Ruf nach Erfurt. — Meine Bekümmerniß bei Erblickung des Herzogs. — Seine physische und moralische Abspannung. — Die Konferenzen am 5ten und 6ten Oktober. — Die Verzweiflung, in welcher ich nach Jena zurückreise. — General Grawert und Prinz Louis Ferdinand kommen mir entgegen. — Nur ihnen erlaube ich einen Blick in mein zerknirschtes Gemüth. — Die Rapporte des Generals Grafen Tauentzien. — Vorschläge, welche der Fürst zu Hohenlohe dem Herzoge von Braunschweig am 8ten und 9ten Oktober macht. — Meine Ansichten, meine Wünsche, meine Ahnungen. — Der Morgen des 10ten Oktobers; die Kanonade; der Büchsenspänner; der Tod des Prinzen Louis Ferdinand. — Die Prophezeihung in Freiberg ist eingetroffen. — Ich werde vom Fürsten nach Blankenhayn gesendet. — Die Art, wie ich empfangen werde; ich stehe Chapeau bas. — Ich vertheidige mich nicht. — Unterredung mit dem Herzoge auf dem Marsche von Blankenhayn nach Weimar. — Der Herzog in der Mühle zu Mellingen. — Das Lager bei Weimar. — Der Ettersberg, und Eckardsberge. — Meine Rekognoszirung am 11ten Oktober. — Idee, in welcher ich eine Stellung für die zweite Armee aussuche. — Meine Besorgnisse wegen des linken Flügels. — Der Nebel am Morgen des 12ten. — Lücken, die wegen noch nicht erfolgter Ankunft der Fourierschützen, und wegen dieses Nebels auf dem rechten Flügel des Lagers entstehen. — Unschädlichkeit dieser Lücken. — Betrachtungen über diese Stellung. — Ankunft des Königs und des Herzogs auf der Chaussee, unweit des kleinen Sumpfs. — Der Herzog will nicht glauben, daß wir bereits heute am 12ten Oktober in der linken Flanke umgangen sind. — Meine Ueberzeugung, daß General Graf Tauentzien wenigstens den

hohen Rand des Saalthales behaupte. — Die am 13ten Morgens früh 4½ Uhr erhaltene Ordre, nach Weimar zu kommen. — Bedeutende Aeußerungen der Herren von Wazdorf und von Funk. — Die Sachsen wanken. — Zerstörung, die auf allen Physiognomien im Schloß zu Weimar herrscht. — Der König. — Seine Befehle, wegen Sicherung der rechten Flanke des Marsches der Armee. — Letzte Unterredung mit dem Herzoge. — Seine bestimmten Befehle: wir sollen nicht angreifen; wir sollen die Arriergarde machen. — Mein Erstaunen, als ich auf dem linken Flügel der Armee ankomme, und sehe, daß General Graf Tauentzien nicht nur den Landgrafenberg, sondern auch den Dornberg verlassen hat. — Das Selbstgespräch. — Wir müssen sogleich das Lager verändern. — Wodurch die Ausführung dieser Idee verhindert wird. — Meldung des Generals Bila. — Marsch nach Dornburg. — Der Herr von Montesquiou. — Instruktionen, welche die Generale Schimmelpfennig, Bila und Holzendorf erhalten. — Wie haben die Vorposten in der Nacht vom 13ten zum 14ten gestanden? — Waren die Vorposten so postirt, daß sie ihre Schuldigkeit thun konnten? — Haben die Vorposten in der Nacht vom 13ten zum 14ten ihre Schuldigkeit gethan? —

Erste Abtheilung.

Von Eröffnung des Feldzuges bis nach der Schlacht bei Vierzehnheiligen.

Erster Abschnitt.

Von dem Zeitpunkte der Zusammenziehung der Armeen bis zur Schlacht bei Vierzehnheiligen oder Jena.

Auf Befehl Sr. Königlichen Majestät bin ich in den ersten Tagen des Monats Mai 1806 nach Pasewalk geschickt worden, um bei dem Corps d'Armee Dienste zu thun, welches, unter den Befehlen des Generals Grafen von Kalkreuth, gegen die Schweden zusammengezogen worden war.

Während meines langen Aufenthalts in Pasewalk erneuerten sich von Zeit zu Zeit die Gerüchte eines Krieges, der nächstens zwischen uns und Frankreich ausbrechen würde. Es gab viele fleißige und hämische Verbreiter dieser Nachrichten. Es gab viele, und unter diesen vielen, ganz vornehme Leute, die mit inniger Freude auch ihre Zungen dem geschwätzigen Gerüchte liehen. Es war, als wenn dieser Krieg das Ziel aller ihrer Wünsche wäre; es war, als wenn sie durch ihn auf die höchste Staffel des

Ruhms und des Glücks emporsteigen würden. Krieg gegen Frankreich erschallte aus allen Ecken; und die politischen Echo's wiederholten das Geschrei dieser Wächter des Kapitoliums.

Ungeachtet unsere im Hannöverischen befindliche Armee noch immer auf dem Kriegsfuß stand, und dieser Kriegsfuß gegen keine andere Macht, als gegen Frankreich, in Bewegung gesetzt werden konnte; so zweifelten vernünftige Männer doch immer an der Möglichkeit, daß der König den Entschluß fassen könne, diesen Krieg, unter diesen Verhältnissen, zu unternehmen. Seit der Erklärung: in definitiven Besitz hätten wir das Fürstenthum Hannover genommen, hatten wir unsern Handel Preis gegeben, und unersetzliche Verluste erlitten.

Mit England waren wir in offenbarem Kriege, und nun sollten wir auch mit Frankreich zerfallen, und das Land Preis geben, wegen dessen Erwerbung wir Anspach und Cleve, und das Vermögen unserer Seefahrer dahin gegeben hatten? Das schien unmöglich, und doch war es so!

Der General Graf Kalkreuth hatte es für nöthig gefunden, mich Ende Junius in den schwedischen Angelegenheiten nach Charlottenburg zu senden. Bei meiner Ankunft daselbst erhielt ich aus der ersten Quelle Kenntniß von der wahren Beschaffenheit unserer politischen Lage.

Dem Kurfürsten von Hessen hatte Frankreich erklärt: Er müsse allen seinen Verbindungen mit Preußen entsagen, selbst seine Feldmarschalls-Würde niederlegen, und dem rheinischen Bunde beitreten. Eine ähnliche Erklärung

hatte Kaiser Napoleon in Dresden machen lassen. Auch war es schon so gut wie gewiß, daß dem Fürsten von Oranien das an den Ufern der Lahn liegende Erbtheil seiner Väter entrissen und dem Herzogthum Berg einverleibt werden sollte. Alle diese Maaßnehmungen des französischen Kaisers schienen mir Beweise zu seyn, daß er den Krieg wolle, und daß der Krieg unvermeidlich sei.

Man denke sich meine Empfindungen, als mir diese Nachrichten mitgetheilt wurden, und ich an ihrer Aechtheit nicht zweifeln konnte! Alle meine seit zehn Jahren, auch die in den Monaten März und April des laufenden Jahres, eingereichten Denkschriften, waren also ohne Wirkung gewesen. Man hatte seine Lage nicht begreifen; man hatte die Gefahr nicht sehen; man hatte Hannover in definitiven Besitz nehmen, aber doch mit England nicht de coeur et d'ame brechen, sich mit Frankreich nicht de coeur et d'ame verbinden wollen. Und warum nicht? Geschah es: in welcher herrlichen Lage befanden wir uns nach diesem Kriege, dessen Ende denn doch einmal kommen muß? Von Memel bis Embden waren wir Herr der Ausmündungen aller Flüsse! Alle Triebfedern, die das menschliche Gemüth in Bewegung setzen, waren gebraucht worden, den verhängnißvollen Krieg herbeizuführen! Mir also schien jetzt schon der Krieg unvermeidlich; ich sah uns schon in den Krieg verwickelt, schon in dem Kriege begriffen.

Was sollte ich thun? gegen den Krieg sprechen? Hatte ich nicht seit dem Jahre 1798 gegen diesen Krieg gesprochen? Was würde jetzt dieses Sprechen und dieses Schreiben gefruchtet haben? Zehn Jahre hatte ich ver-

gebens gearbeitet, Ansichten der ruhigen leidenschaftlosen Vernunft hinzustellen. *)

Hatte ich die Leidenschaftlichkeit bezwingen können? — und war ich denn beauftragt, gegen den Krieg zu sprechen? — War das meine Pflicht? —

Ich sah nur zwei Mittel, den Staat und den König vom Untergange zu retten. Das erste Mittel bestand, nach meiner Einsicht, in einer persönlichen Zusammenkunft der beiden Monarchen. Das zweite Mittel, in einer kühnen, im Geiste der Banner und Torstensone geführten Offensive.

Beide Mittel habe ich in Vorschlag gebracht, schriftlich und mündlich. Ich beziehe mich auf die Briefe, welche ich dem Könige und dem Herzoge von Braunschweig in den letzten Tagen des Monats Junius, und in den ersten Tagen des Monats Julius (1806) vorgelegt habe.

Den Generalmajor von Phull, auf welchen man ein großes Vertrauen setzte, bat ich inständig, den ersten Vorschlag zu unterstützen. „Er wolle sich nicht mit der „Schande beladen, die man auf jeden werfe, der gegen „den Krieg spreche," war seine Antwort.

Den Staatsminister, Grafen von Haugwitz, bat ich, diesen Vorschlag, nämlich der persönlichen Zusammenkunft, zu beherzigen und zu unterstützen. Mit dem Kopfe schüttelnd, und mit der Hand abwärts winkend, antwortete

*) „Oft dachte ich in dieser Zeit an die merkwürdige Stelle in „den Epist. fam. lib. 6. Commemorabam te unum mihi „fuisse assensorem, et me tibi; Solosque nos vidisse, quantum „esset in eo bello mali. Magna enim consolatio est „cum recordere, etiam si secus acciderit, te tamen recte „vereque sensisse. — timidi putabamur, quia di„cebamus ea futura quae facta sunt."

er lächelnd: „das geht nicht!“ So stand ich also auch jetzt wieder verlassen da!

Die Hauptidee, welche den oben angeführten Briefen zum Grunde liegt, ist: „eine Zusammenkunft des Königs „und des französischen Kaisers zu veranstalten, damit sich „die beiden Monarchen verständigen, und die obwalten„den Mißverständnisse selbst heben könnten.“

Mißverständnisse mußten obwalten, ich konnte noch immer nicht glauben: daß der französische Kaiser Preußen vernichten wolle.

„Wären aber von dieser Zusammenkunft keine er„sprießliche Folgen zu hoffen, dann müsse man die Armee „auf schicklichen Punkten versammeln, an die deutsche „und an die französische Nation ein gemäßigtes Ma„nifest erlassen, und darauf hinarbeiten, den deutschen „Geist zu gewinnen. Nur von solchen Maaßregeln ver„spräche ich mir die Erhaltung des Friedens oder eine „zweckmäßige Führung des Krieges. —“

Jene Briefe hatten keinen andern Erfolg, als eine Unterredung mit dem Könige, in welcher Er die Bemerkung machte: „Seine Armee habe seit 13 Jahren im „im Schooße der Ruhe gelebt, und sei nicht an den Krieg „gewöhnt; viele unterrichtete, aber wenige kriegserfah„rene Officiere habe Er in seinem Dienste.“

Dieses Urtheil trug das Gepräge der Wahrheit, und war ein Beweis, daß der König den Krieg nicht wünsche und seine Gefahren kenne.

So oft ich mich diesem Monarchen nähern durfte, habe ich die Sprache der reinen Vernunft und des unumwölkten Urtheils zu bewundern Gelegenheit gehabt.

Ich sprach in diesem mir unvergeßlichen Momente mit Zutrauen von der Armee, in so fern sie zweckmäßig angeführt werde; von ihrem ersten Feldherrn, dem Herzoge von Braunschweig, dessen Unentschlossenheit ich kannte, und von welcher ich befürchtete, daß dieser Charakter großes Unglück verursachen würde, sprach ich nicht mit Zutrauen. Da ich des Herzogs Vorliebe für eine Stellung auf dem linken Ufer der Saale und für einen Uebergang über den Thüringerwald aus den Verhandlungen des vorigen Jahres kannte; so unterließ ich nicht, diesem Fürsten mit Freimüthigkeit meine großen Besorgnisse, zugleich aber auch meine Ansichten mitzutheilen. Ich berufe mich auf die Briefe, welche ich Anfangs des Monats Julius an den Herzog geschrieben habe. In dem einen dieser Briefe machte ich den Herzog auf den Umstand aufmerksam, daß die Franzosen schon damals, wie man aus den öffentlichen Blättern sah, die Gegenden von Coburg u. s. w. rekognoszieren ließen, und brachte zugleich die Instandsetzung der Festungen Magdeburg und Stettin in Erinnerung. Schon früher, im Monat Mai, hatte ich dem Könige geschrieben, daß Stettin eine in Trümmern liegende Festung sei. In einem Anhange des Briefs an den Herzog erklärte ich mich über die Ansicht, die ich von dem Kriegstheater hatte; ich warf nämlich meine Ideen über den zu befolgenden Operationsplan und die auf diesen Entwurf sich gründende Ordre de Bataille und Anstellung der Generale hin, Entwürfe, welche wir in der Folge näher werden kennen lernen.

Mit diesen und ähnlichen Arbeiten verfloß die Zeit; ich sah mit banger Erwartung der Zukunft entgegen. Der Gedanke an die längs der Donau und des Mayns kanton=

nirende feindliche Armee beunruhigte mich in einem hohen Grade. Mir schien es, als belebte viele andere nicht einmal Perseus Thätigkeit, als dieser Macedonier mit dem allgewaltigen Rom den verhängnißvollen Kampf beginnen zu müssen glaubte.

Am 12ten August erhielt ich den Befehl, nach Charlottenburg zu kommen; den 13ten des Morgens war ich da. Der General Phull und der Generaladjutant, Obrist Kleist, zeigten mir die Art, wie die Armeen zusammengezogen werden sollten, nämlich im Hannöverischen, bei Magdeburg und am Bober, zwischen Löwenberg und Bunzlau.

Eines ähnlichen Vorschlags hatte ich Ende Junius in einem Schreiben an Se. Majestät erwähnt. Nach meiner Ansicht würde es gut gewesen seyn, hätte sich der König schon damals zur Armee begeben.

Die Verbindung mit Rußland sah ich als eine unglückbringende Verbindung an; ich wünschte, man möchte sich Oesterreich nähern; und ich hoffte, alle deutsche Nationen würden sich ermannen. Deswegen brachte ich ein Manifest an die deutsche Nation in Vorschlag, und in diesem Manifeste sollte der Armee, sollte Deutschland, sollte der Welt ohne Leidenschaft, ohne Bitterkeit gesagt werden, was Deutschland zu befürchten und zu hoffen habe. Meine Idee war, und sie ist es noch:

„Man müsse, da der Krieg durch die Fehler unserer „Politiker unvermeidlich geworden sei, durch eine „Offensive anfangen, und alle Kräfte aufbieten, um die „erste Schlacht zu gewinnen. Alles komme aber darauf „an, diese Schlacht in Franken zu gewinnen, weil man „dadurch Sachsen decke, und Oesterreich Vertrauen ein-

„flöße, sich mit uns zu verbinden, die Rache zu befrie„digen, die jeder Oesterreicher in seinem Busen trage. — „Alles komme darauf an, meinte ich, den deutschen Geist „zu wecken, und den deutschen Fürsten wieder Zu„trauen einzuflößen. Dem Entschlossenen und Beherzten „würden, glaubte ich, Bundesgenossen, wie ehemals „Gustav Adolphen, entstehen. Um diesen Geist der „Deutschen zu wecken, müsse man insgeheim außeror„dentliche Gesandte an alle Höfe Deutschlands schicken. „Glücke dieses Mittel, gewönnen wir wieder das frei„willig lange verscherzte Vertrauen; so gewönnen wir „gleich anfänglich wenigstens so viel, die Thätigkeit „zu lähmen, mit welcher sich diese Fürsten zum Kriege „gegen uns rüsteten. —

„Glücke dieses Mittel nicht, würden wir von allen „Höfen, oder doch von einigen, mit Frostigkeit abgewie„sen; so berechtigte uns dieser Frost zu harten Maaßre„geln, die wir ergreifen müßten, sobald wir im südli„chen Deutschland durch eine glückliche Schlacht festen „Fuß gewonnen haben würden."

Ich fühlte wohl: alles dieses in der kurzen Zeit zu veranstalten, die uns noch vor dem wirklichen Ausbruche der Feindseligkeiten übrig blieb, würde beinahe unmöglich seyn, besonders wenn ich diejenigen betrachtete, welche alle diese Räder in Bewegung setzen sollten. Alles kam darauf an, den Herzog von Braunschweig für diese Ansicht der Dinge zu gewinnen. Alles war verloren, konnte ich den Herzog nicht gewinnen. — Kalt und ausweichend antwortete Er. *)

*) „Dieser Brief wird bei einer andern Gelegenheit der Publicität übergeben werden."

Wir hatten den rheinischen Bund entstehen lassen, wir hatten ihn anerkannt! — Ich glaubte anfänglich, Haugwitz habe sich zu dieser Höhe der Kunst erhoben, um den rheinischen Bund wieder zu zertrümmern; an ihn anschließen wolle er sich, umarmen wolle er ihn, um ihn zu zerdrücken. — Wie irrte ich! — Ich sah, da einmal durch Haugwitz, oder vielmehr durch Hardenbergs und des Herzogs, unvertilgbare Schuld der Krieg unvermeidlich geworden war, ich sah kein anderes Mittel unserer Rettung, als eine kühne, schnell auszuführende Offensive. — Ich gebe zu, daß sie die Handlung der Verzweiflung war; — aber unsere Lage war auch verzweiflungsvoll. —

Mir schwebte Torstenson vor, als er aus Mähren aufbrach, sich unter mancherlei Vorwand der Elbe näherte, dann plötzlich nach Holstein wandte und den König von Dänemark züchtigte, weil er feindliche Absichten im Schilde führte. — So wie Torstenson müßten auch wir jetzt handeln, meinte ich. Wie ein Lavastrom müßten wir uns in Franken ausbreiten, und den unvermeidlichen Kampf durch einen kühnen Streich beginnen. — Ich rechnete auf die Erzherzöge Carl und Johann, die man in das Geheimniß ziehen müsse. — Entweder erklärten sich Baiern, Würtemberg, Baden, nach einer von uns gewonnenen Schlacht, für oder gegen uns.

Im ersten Falle gewannen wir neue Streitkräfte; im zweiten Falle mußten wir alle ihre Streitkräfte vernichten, und zu dem freilich entsetzlichen Mittel unsere Zuflucht nehmen, in diesen Gegenden den Krieg eben so zu führen, wie er im dreißigjährigen Kriege geführt worden war. Was wir nicht wegschaffen konnten, mußten wir

verheeren. Es mußte den feindlichen Armeen unmöglich werden, in diesen Gegenden zu leben. Mit eben der verheerenden Fackel, mit welcher Wallenstein und Tilly, Bernhard von Weimar und Horn, Banner und Torstenson diese Gefilde und andere durchzogen, mußten auch wir sie durchziehen; und ich nahm mir vor, selbst der erste zu seyn, der die Wohnung seiner Väter den Flammen Preis gegeben hätte. Diesen Gedanken ließ ich am 27sten Junius in Charlottenburg durchschimmern. Schon vor diesem Schimmer bebte man zurück. — Drang ich mit dem Vorschlage durch, den ich früh dem Herzoge gemacht habe; und an ihn, der, trotz seiner kalten Aeußerungen, doch das Ganze leitete, mußte ich mich wenden, wenn ich mit meinen Vorschlägen durchdringen wollte; — von dem Herzoge, nicht von mir, mußten diese Vorschläge kommen, wenn sie genehmigt werden sollten; *) — drang ich mit diesem Vorschlage — man erlaube mir diese Wiederholung — durch, gingen wir rasch nach Franken vor; — so würden die Umstände ein solches Betragen,

*) „Ich wußte wohl, daß ich nur durch die Autorität des „Herzogs etwas Gutes bewirken könne. Daher hatte ich mich „dem Herzoge seit den Auftritten im September 1802 wieder „genähert; Es war eine aufrichtige Versöhnung zwischen „dem Herzoge und mir erfolgt. Also nur durch den Herzog „konnte ich wirken. Der Name des Mannes gab seiner Mei„nung Gewicht. Auf diese Meinung mußte ich also einzuwir„ken suchen. General Phull war kein Medium, vermittelst „dessen ich wirken konnte. Seine Eifersucht stand mir im „Wege. Fruchtlos waren alle meine Bemühungen beim Ge„neral Köckritz, und selbst beim Obristen Kleist gewesen. — „Mit kalten, ausweichenden Antworten wurde ich jedesmal „abgefertigt. Damit war aber der Sache des Königs und des „Vaterlandes nicht gedient!“

nämlich ein Betragen im Geiste Torstensons, doch nothwendig gemacht haben. —

Die Ausführung dieser Idee, die ich selbst in Dresden noch einmal erneuerte, konnte uns allein vom Untergange retten. — Und diese Idee muß man einem Mann nicht verargen, der in dem Dienste eines Monarchen steht, dessen Staat nur durch die Ausführung einer solchen außerordentlichen Anstrengung erhalten werden konnte. Ich war nun nicht mehr Weltbürger; — ich war preußischer Officier. — Es war meine Pflicht, Ideen anzugeben, von welchen ich glaubte, daß sie den König und den Staat retten könnten. Jetzt entstand ein Vertilgungskrieg, und es kam darauf an, wer den andern zuerst vertilgte. — Die Selbsterhaltung ist, in solchen Verhältnissen, die erste Pflicht. Wer den zertrümmerten Mastbaum umklammert hat, stößt den, der ihn auch umklammern will, mitleidslos in den Abgrund, wenn er kann. Ich sah den Abgrund, und glaubte, nur durch den höchsten Grad von Kühnheit könne man sich vielleicht noch retten. Schon im Julius müsse man losschlagen.

Beinahe zwei Monate würde man gewonnen, und während dieser Zeit nicht nur Magazine haben errichten, nicht nur verschanzte Lager bei Magdeburg und Erfurt *)

*) „Die Gegend bei Erfurt zwischen der Cyriaksburg und dem „Petersberge schien mir sehr geschickt zu einem permanent ver„schanzten Lager, wenn man die Wälle und Mauern der „Stadt, also die Stadt selbst nicht zu einem solchen gebrau„chen wollte. Ich habe diese Idee schon im November 1805 „im Allgemeinen angegeben; jetzt war es hohe Zeit, sie in „Ausführung zu bringen. Alle diejenigen Männer, welche auf „die politischen und strategischen Maaßnehmungen des Staats

haben erbauen, sondern auch den Geist der eigenen und fremden Nationen zu unserm Vortheil haben bearbeiten können.

Wir mußten das Mittel der Flugschriften nicht verachten, und die Verkündiger des göttlichen Wortes mußten auch die Verkündiger unserer gerechten Sache seyn. In allen Herzen und in allen Köpfen mußten wir den Enthusiasmus entzünden. Durch die Reihen unserer Soldaten mußten unsere Feldherren gehen, und wenige, aber körnichte Worte, mußten den Horchenden gesagt werden. Wahrlich! damit war es nicht ausgemacht, die vorbeiziehenden Reihen kalt und ungemüthlich anzuschauen. Es giebt Blicke und Worte, die tödten; es giebt Blicke und Worte, die Todte erwecken. — Wir bedurften belebender Blicke.

Concordia res parvae crescunt; — diese goldenen Worte mußten auf unsern Fahnen glänzen, und in unsere Herzen eingegraben seyn. Die Inspirationen der rettenden Gottheit: Eintracht, hoben nicht unsere Brust. Wir werden Beispiele anführen, die den künftigen Geschlechtern zur Warnung dienen können! Wohin ich meine Augen warf, nirgend erblickte ich den Mann, der durch die Klarheit und Lebhaftigkeit seines Geistes, und durch die thatenvolle Ruhe seines Gemüths Ordnung und Leben in diese leblose Verwirrung bringen konnte. Es war, als wolle man die Größe der Gefahr nicht sehen; man stand

„Einfluß hatten, haben sich seit mehrern Jahren, besonders „aber in den drei letzten Monaten vor dem Ausbruche des „Krieges, Versäumnisse zu Schulden kommen lassen, welche sie „nicht verantworten können. Ich sage dies, so wie alles andere, was ich in diesem Berichte behaupte, ohne alle leidenschaftliche Bitterkeit.“

in dem Wahn, durch Schlauheit den erzürnten Feind beschwichtigen zu können. Der König allein stand nicht in diesem Wahn. Ich konnte mich nicht enthalten, dem Herzog von Braunschweig zu schreiben:

„In Charlottenburg hofft man noch immer auf die „Kunst des Grafen Haugwitz. — Diese Kunst ist ein „schwacher Stab. Die Gefahr, in welcher der Staat „schwebt, ist groß, und ich sehe keinen Mann, der die „feste Zuversicht hat; Er könne die Gefahr bekämpfen; aber ohne diese feste Zuversicht überwindet man keine Gefahr. Geruhen Ew. D., sich zu überzeugen, daß wir uns nur durch den Geist retten können, den Gustav Adolph in seinen Generalen entzündet „hat. Nur der feuervollste Bewegungskrieg kann uns „retten.“ —

Genehmigte man die Idee einer kühnen Offensive, so mußte man mit zwei selbstständigen, von einander unabhängigen, und doch auf Einen Zweck hinwirkenden Armeen agiren. Die Armee, welche ein detaschirtes Corps nach der Weser sandte, mußte in Eilmärschen über Erfurt und Fulda nach Würzburg marschiren, indessen die andere Armee zu gleicher Zeit über Bayreuth vordrang. Der Feind mußte aus Franken herausgeworfen werden. Sobald dieses geschehen war, mußte jene Armee rechts abmarschiren und nach der Weser gehen; diese Armee mußte Franken, Sachsen und alle dahinter liegende Länder decken, indem sie die Kräfte dieser Länder für sich benutzte, und vernichtete, was sie nicht benutzen konnte.

Alle diejenigen Männer, welche ich bei meiner zweiten Anwesenheit in Charlottenburg sprach, waren von der Unvermeidlichkeit des Krieges überzeugt. „Unsere Existenz

„stehe auf dem Spiel, hieß es; die Garantie Hannovers „sollte zurückgenommen worden seyn.“

„Nun, wenn also der Krieg, wie Ihr selbst sagt, un„vermeidlich ist, so laßt uns keinen Augenblick versäumen, „und losschlagen, und der Gefahr entgegen gehen! „Das ist meine Meinung, weil es meine Ueberzeu„gung ist!“

In der That, waren diese Nachrichten gegründet, und ich mußte glauben, daß sie es waren; so mußte man den gewaltigen Kampf nicht mehr fürchten. Trotzend und kühn mußte man in die Schranken und dem Riesen unter die Augen treten.

Ueberzeugt, daß bei der allgemeinen kriegerischen Stimmung und in dieser Lage der Sache es unrecht seyn würde, gegen den Krieg zu sprechen, seine Gefahren zu schildern, weil diese Schilderung, wenn sie wirkte, den Muth nur entkräftet, die Gefahr nicht abgewendet haben würde; schrieb ich Briefe an den König, deren Tendenz es war, den Muth zu entflammen, die Entschlossenheit zu stählen, das Selbstvertrauen zu wecken. *)

Zum Kriege also habe ich nicht gerathen; wie man denn auch meinen Rath nicht verlangte. Aber die Ansicht habe ich hingestellt: daß man bei der Unvermeidlichkeit des Krieges dem Feinde zuvorkommen, durch eine rasche Offensive einen glänzenden Erfolg herbeiführen müsse.

Im Geiste des dreißigjährigen Krieges, und mit dem Feuer, mit welchem die Banner und Torstenson den Krieg geführt, müßten auch wir ihn jetzt führen, äußerte

*) „Vielleicht sagt man auch einst von mir: Privatim multa „ad Caesarem scripsit. — Ep. fam. libr. II.“

ich schon am 27sten Junius in Charlottenburg. Wenn ich von dem Bewegungskriege sprach, schienen einige nicht zu wissen, was ich damit meinte. Den dreißigjährigen Krieg hatte man freilich gelesen; aber den Geist Torstensons nicht begriffen.

Die Richtigkeit dieser von mir hingestellten Ansicht kann nicht in Anspruch genommen werden.

Die Armee, nicht an den Krieg gewöhnt, bedurfte eines glänzenden Anfangs, um kriegerisch zu werden.

Die gewonnene Schlacht bei Mollwitz machte die damalige preußische Armee erst kriegerisch. Wäre diese Schlacht verloren worden, so war auch die damalige preußische Armee vernichtet, und Friedrich II. ein ohnmächtiger Fürst.

Eben diese Bewandtniß hatte es mit der jetzigen preußischen Armee. Sie konnte erst nach einer gewonnenen Schlacht kriegerisch werden; ich wiederhole es. Man mußte alle mögliche Mittel hervorsuchen, ihren Muth zu entflammen und ihr Selbstvertrauen einzuflößen.

Eine Offensive, eine zuvorkommende Offensive mußte die Erreichung dieses Zweckes begünstigen.

Von diesem Augenblicke an that ich auf alle meine politischen Ansichten Verzicht; ich betrachtete den französischen Kaiser als einen Fürsten, der sein Wort zurückgenommen habe, und unsern Untergang verlange; ich sah in ihm den Feind meines Königs und meines Vaterlandes, und ich haßte ihn, wie jeder meiner Kameraden ihn haßte, — vielleicht noch heftiger, weil ich glauben mußte, daß Napoleon dem ewigen Feinde des Kontinents Preußen, Frankreichs natürlichen Bundesgenossen, aufopfere.

Mir ward der Auftrag, die Zusammenziehung der Armee am Bober zu bearbeiten.

Den Generallieutenant von Grawert, an welchen ich, in Abwesenheit des Fürsten zu Hohenlohe, gewiesen war, fand ich nicht in Breslau; der Major von Massow, sein Adjutant, hatte bereits vieles vorgearbeitet. Diese Arbeiten, nämlich die Kantonnirungen der schlesischen Armee zwischen Löwenberg und Bunzlau, und die Marschrouten der Regimenter aus ihren Standquartieren in diese Kantonnirungen, wurden bald vollendet.

Mißhelligkeiten fielen da allerdings vor, und anständiger, aber für die Arbeit nicht befördernder, ihre schleunige Vollendung vielmehr hindernd, wäre es gewesen, wenn ich mich sogleich nach Glatz begeben hätte, um mit dem Generallieutenant von Grawert mündliche Abrede zu nehmen.

Zu meiner Rechtfertigung läßt sich sagen, daß, da dieses Marsch- und Verpflegungsgeschäft durch die Kriegs- und Domainenkammer betrieben werden mußte, meine Gegenwart in Breslau nothwendig war.

Wenn wir aufrichtig seyn wollen, so müssen wir gestehen, daß, da der Centralpunkt des Geschäfts in Breslau lag, die Gegenwart des an der Spitze des Geschäfts stehenden Generallieutenants in dieser Stadt erfordert wurde; und wollen wir unser Herz ganz öffnen, so müssen wir hinzusetzen, daß die Ursachen, warum der Generallieutenant von Grawert nicht nach Breslau kam, in dem Verhältnisse liegt, in welchem er mit dem Minister Grafen von Hoym stand.

Anfänglich ist, wie ich bereits erwähnt, die Versammlung der Armee zwischen Löwenberg und Bunzlau fest-

gesetzt worden, weil sich die Armee in diesen Kantonnirungen auf den beiden Straßen befand, die nach der Elbe führen. —

Diese Versammlung entsprach der Idee, die ich von der Art hatte, auf welche dieser Krieg eröffnet werden müsse.

Der Generallieutenant von Grawert machte dem Könige den Vorschlag, die Armee entweder zwischen diesen beiden Städten, oder in ganz engen Kantonnirungen bei Sagan zu versammeln.

In Charlottenburg ward jetzt die zweite Versammlung genehmigt, weil man vielleicht die Idee einer Offensive wieder in etwas auf die Seite geschoben, und den Feind auf dem rechten Ufer der Elbe, zwischen Torgau und Wittenberg, erwarten zu wollen, die Absicht gehabt haben mag.

Die Versammlung der Armee bei Sagan mißfiel unsern Diplomatikern in Dresden, und sie mißfiel ihnen mit Recht.

„Nun, mußten sie sagen, wird der Kurfürst sich wei„gern, seine Truppen mobil zu machen. Feldmarschall „Bernadotte steht in Franken, und in sechs Tagen vor „den Thoren Dresdens. — Seine Residenz aber wird „der Kurfürst nicht Preis geben wollen.“

So kam es also, daß wir uns nicht bei Sagan, sondern bei Löwenberg sammeln, und manche Regimenter freilich unnöthige Märsche machen mußten.

Schon in diesem ersten Anfange des Feldzuges sehen wir den Gesichtspunkt der Strategie verrückt, und erblicken ein gefährliches, zeitraubendes Schwanken. Die Einheit der Idee fehlte. Indessen dieser Gesichtspunkt

ward bald wieder auf seine rechte Stelle gesetzt, und wir werden sehen, daß wir eiligst nach der Elbe marschirten, diesen Strom überschritten, und früh genug an der Mulde standen. —

Als ich dies bewirkt sahe, hob sich meine Brust, und einige Augenblicke wenigstens befürchtete ich nicht, daß wir untergehen würden, wie Perseus und Macedonien untergegangen sind. —

Man erinnert sich der Rede, welche ich im September 1805 in Breslau las, als wir gegen die bis an die Pilica vorgedrungenen Russen marschiren sollten.

Ich hielt es nothwendig, auch jetzt meine Ansicht des Krieges gegen Frankreich meinen Kameraden hinzustellen.

Mir und jedem Diener des Königs mußte es Gewißheit seyn: man wolle die Garantie Hannovers zurücknehmen; man wolle den König mit einem ungerechten Kriege überziehen.

In diesem Gesichtspunkte war der Aufsatz geschrieben, den ich Ende Augusts in Breslau vor einer großen Versammlung vorgelesen habe.

Ich wollte alle und mich selbst begeistern, weil der Krieg einmal unvermeidlich war, und der gefahrvolle Kampf Begeisterung bedurfte.

Dieser Aufsatz ist mit großer Heftigkeit geschrieben; er athmete alle die Gesinnungen, welche, unter diesen Voraussetzungen und Umständen, jede Brust bestürmen mußten.

Sind die Nachrichten gegründet, welche der Marquis Lucchesini offiziell meldete, und welche den Krieg veranlaßt haben; so nehme ich keines meiner Worte zurück.

Sie athmen Liebe für meinen König, und Anhänglichkeit für mein Vaterland; und auch der Feind muß diese Gesinnungen in mir ehren; oder er verdient es nicht, treue Diener zu haben.

Am 23sten August setzte sich das erste schlesische Regiment, es war das Regiment Malschitzky, in Marsch, und von diesem Tage an, bis zu dem fünften September, waren alle Truppen zwischen Löwenberg und Bunzlau angekommen.

Wir erhielten Befehl, nach Sachsen zu marschiren, weil der Kurfürst erklärt hatte, er würde seine Armee nur dann mobil machen, wenn seine Lande, und besonders seine Hauptstadt, durch die preußische Armee gedeckt würden. Wir mußten also über die Elbe gehen, und eine solche Stellung nehmen, daß Dresden in ihrem Rücken lag.

Am 7ten September brachen wir am Bober auf, und zwischen dem 14ten und 18ten ging die Armee an sechs Punkten über die Elbe: nämlich bei Meißen, bei einem Dorfe zwischen dieser Stadt und Dresden, wo der Kurfürst eine Portonbrücke hatte schlagen lassen; bei Dresden, und auf drei Fähren, welche zwischen Dresden und Pillnitz liegen. Die Truppen machten starke Märsche von fünf und sechs Meilen des Tages. Doch waren die Leute frohen Muthes, und unser Einzug in Dresden hatte das Ansehen eines Triumphs!

In der Folge werde ich von dem Nutzen reden, den wir einerndten konnten, wenn wir unsere Operationen am 20sten September mit der überraschenden Schnelligkeit fortsetzten, mit welcher wir sie angefangen hatten, und

in 11 Tagen vom Bober nach der Elbe, und über diesen Fluß gegangen waren.

Am 7ten kam ich in Dresden an, fand aber den Fürsten nicht; er war nach Berlin berufen worden, von wo er den 12ten zurückkam.

Ueber unsere politische Lage hatte ich mit dem Fürsten einige Unterredungen, weil diese politische Lage auf die Anordnungen des Feldzuges Einfluß hatte. Es ist ein Unglück, daß man in der Sphäre, in welcher ich zu wirken hatte, nicht wirken kann, ohne an Politik zu denken.

Des Fürsten Ansichten der Welt waren von den meinigen verschieden; aber ich hatte aller Politik den Abschied gegeben. Es kam nun nicht mehr darauf an, was für eine Ansicht der Welt ich hatte; es kam darauf an, den Willen des Staatschefs in Erfüllung zu bringen; und daß ich diesen Willen treu und redlich, mit Anstrengung aller meiner Kraft, in Erfüllung zu bringen gesucht, und deswegen manchen Kampf gekämpft, will ich jedermänniglich beweisen.

Der erste Kampf, den ich zu bestehen hatte, ward durch folgenden Umstand veranlaßt: Der Basis aller militärischen Ordnung im Kriege, der Ordre de Bataille, die eigentlich in Charlottenburg entworfen und festgesetzt worden war, mußte ich, da mich der Fürst um meine Meinung frug, meinen Beifall versagen. Prinz Louis Ferdinand sollte die Avantgarde führen. „Der Prinz ist „der Mann nicht, der eine Avantgarde zu führen im „Stande ist: dazu gehört ein erfahrner Soldat, ein „Mann, der mit kaltem Blute sieht und hört; ein Mann, „der keine Bequemlichkeiten kennt; der von wenigen, „aber soliden Menschen umgeben ist; ein Mann endlich,

„der nicht in dem Wahn steht, die Avantgarde müsse Ba„taillen liefern. In diesem Wahn steht der Prinz Louis. „Er sieht nicht durch das reine Glas der Vernunft; er „sieht nur durch Gläser, die von seiner Eitelkeit, von „seinem Hasse gegen Napoleon geschliffen sind. Er ist „von jungen ehrgeizigen Männern umgeben, die so we„nig, wie ich selbst, und mancher andere meines gleichen, „den Krieg praktisch kennen. Dieser Prinz wird Unglück „über Ew. Durchlaucht, Unglück über die Armee, Un„glück über das Vaterland bringen! Die erste mißlin„gende Affaire wird des Prinzen Louis Tollkühnheit her„beiführen!“ —

„Ich muß Rücksichten nehmen,“ sagte der Fürst; „ich kann nicht anders; ich muß dem Prinzen Louis die „Avantgarde anvertrauen. So ist es einmal fest„gesetzt!“

„Ich bitte Ew. Durchlaucht unterthänigst: Geben „Sie dem Prinzen Louis die Reserve! Die Reserve ist „bestimmt, einen Schlag zu thun. Dazu ist der Prinz „Louis. Er ist ein Herr voll Muths; aber dieser Muth „bedarf eines Zügels; und dieser Zügel muß mit fester „Hand geführt werden! Dem General Zastrow geben „Sie die Avantgarde; dem General Grawert das Corps „de Bataille.“

„Ich kann nicht; auch habe ich dem Prinzen „Louis die Eröffnung schon gemacht: Er „führe die Avantgarde. Das war ja, wie Sie wissen, „schon vor'm Jahr so angeordnet!“

„Nun, so werden Ew. Durchlaucht an diese Stunde „erinnert werden!“.

Der Fürst ist ein edler Mann; er wird sich dieser Unterredung, die einigemal wiederholt wurde, erinnern.

Vielleicht hätte es mir doch noch geglückt, mit meinem Vorschlage durchzudringen, und den General Zastrow als Führer der Avantgarde angestellt zu sehen, wenn dieser General nicht, noch während unsers Aufenthaltes in Dresden, nach dem Königlichen Hauptquartier beordert worden wäre.

Aufrichtig gestanden: unsere ganze Ordre de Bataille mißfiel mir. — Nirgends sah ich die physischen und moralischen Kräfte so neben einander gestellt, daß ein gutes Resultat erfolgen konnte. Die physischen Kräfte standen nicht da, wo sie stehen sollten, und die moralischen Kräfte lagen in offenbarem Kampf. General Rüchel ein selbst bestehendes Corps d'Armee, und General Kalkreuth die Reserve!

Der Herzog war also in die Ideen, welche ich ihm am 9ten Julius vorgetragen hatte, gar nicht eingegangen; ich erblickte überall eine chaotische Verwirrung. Indessen, da ich die große Gefahr kannte, in welcher wir schwebten, so nahm ich mir fest vor, die Sachen zu nehmen, wie sie einmal waren, weil ich das Ganze doch nicht abändern konnte, und so viel es von mir abhing, zu verhüten, daß das Schiff des Staates in diesem Sturme nicht untergehe. Ich nahm mir fest vor, mit Ruhe, mit Fassung zu überlegen, und mit Kälte zu handeln; ich wollte mir den Vorwurf nicht machen lassen, den man mir im Frieden gemacht hatte: ich handle mit Ungestüm und Hitze; ich wollte allen meinen Feinden Kälte entgegensetzen; ich nahm mir endlich fest vor, nie zu einer Unternehmung zu rathen, wo nur persönlicher Ehrgeiz befrie-

digt werden konnte, oder das Leben der Menschen persönlichem Ehrgeiz aufgeopfert wurde. Lieber wollte ich mich selbst Preis geben, lieber selbst untergehen, als rathen, daß man Blut vergieße, wenn kein Zweck erreicht werden könnte. Könne aber ein Zweck erreicht werden, so wolle ich nicht rathen, Blut zu schonen. Von dem Grundsatze meines Lebens, nur nach meiner Ueberzeugung zu sprechen und zu handeln, nur Recht und Wahrheit zu ehren, wollte ich auch nicht ein Haar breit weichen; nach geäußerter freimüthiger Meinung aber, jedem Befehle blindlings Gehorsam leisten. So hatte ich immer gehandelt; so wollte ich auch jetzt handeln!

Ich fing damit an, meine Geschäfte zu theilen, um beständig einen freien Kopf und eine reine Uebersicht zu behalten. Alles, was Marsch- und Kantonnirungssachen betraf, gab ich meinen Officieren im Allgemeinen an; ich sah nur manchmal nach dem Detail, um diese Herren in beständiger Aufmerksamkeit zu erhalten; ich kontrollirte ihre Arbeiten ohne Aengstlichkeit, ohne Mißtrauen zu verrathen; ich hatte auch kein Mißtrauen: diese Herren alle arbeiteten mit unnachahmlichem Fleiße; ich war höflich und nachgebend, weil ich Fleiß und Eifer sah; aber ich würde sehr scharf gewesen seyn, wenn ich einen Fehler entdeckt hätte, der dem Wohl der Truppen und dem Dienste des Königs nachtheilig gewesen wäre. Da der Generalquartiermeisterstaab der Armee des linken Flügels sich auf die Auflösung aller möglichen Probleme gefaßt machen mußte, die ihm von dem Herzog von Braunschweig aufgegeben werden konnten; so hatten meine Officiere alle

Hände voll zu thun. Dadurch geschah es, daß sie Entwürfe bearbeiten mußten, deren Bearbeitung, wie die Folge lehrte, manchmal allerdings vergeblich war. Arbeit schadet indessen nie! Ich selbst bearbeitete folgende Gegenstände:

1. den Entwurf des Operationsplans, dessen erste Linien ich schon in Pasewalk zu Papier gebracht hatte;
2. den Entwurf zur Organisirung eines Comité central pour la direction de toutes les operations de la guerre;
3. den Entwurf zur Organisirung eines Systeme d'Espionnage.

Ueber den Operationsplan habe ich mich zwar schon oben erklärt; ich sehe mich jedoch genöthigt, meine Meinung noch ausführlicher, als bereits geschehen, vorzutragen. Die Sache ist mir von der größten Wichtigkeit.

„Entfernen wir uns, wie im vorigen Jahre, *) von „der Elbe, d. h., von den Straßen, welche von dem „Mayn nach der Elbe führen: das zweckmäßigste, was „dann der Feind thun kann, uns über den Haufen zu „werfen, ist: wenn er sich zwischen uns und die Elbe setzt, „weil er nicht nur die reichen Gegenden Sachsens, wie „das Altenburgische, in seine Gewalt bekömmt, sondern „uns selbst von der Elbe abschneidet. Wir müssen, wol„len

*) „Es ist oben erwiesen worden, daß unser Marsch im Oktober „und November 1805 von der Oder nach Erfurt uns in die „Unmöglichkeit versetzte, nach der Schlacht bei Austerlitz auf „eine zweckmäßige Art zu operiren.“

„len wir defensiv gehen, uns nicht von der Elbe entfer„nen, oder uns nicht von ihr abschneiden lassen; sollten „wir uns aber einen Augenblick von ihr entfernt haben, „so müssen wir uns ihr sogleich wieder nähern. Zu die„sem Ende müssen drei Armeen aufgestellt werden:“

„Eine Armee zwischen der Elbe und Saale; und dies „muß die stärkste Armee seyn.“

„Eine Armee auf dem linken Saalufer, in der Ge„gend von Erfurt.“

„Eine Armee in Hessen.“

„Ein Corps endlich an der Weser.“

„Sobald diese Armeen organisirt sind, und wir die „Offensive wählen wollen, so müssen wir unsern rechten „Flügel zurückhalten, unsern linken Flügel aber vorneh„men, und im Vorrücken uns an das neutrale Böhmen „stützen.“

„Die kombinirte preußisch-sächsische Armee muß „über Freiberg, Zwickau, Hof, zu eben der Zeit nach „Franken marschiren, zu welcher die Hauptarmee, von „Erfurt aus, über Eisenach und Fulda nach Franken „vordringt. Die preußisch-hessische Armee muß dieser „Armee die rechte Flanke decken, en Echellon, und zwar „beständig um einen kleinen Marsch zurückbleiben. Die „Festungen an der Weser, und ein zwischen ihnen manö„vrirendes Corps, sind die Anstützungspunkte der preu„ßisch-hessischen Armee. Drei für sich bestehen„de, von einander gewissermaßen unabhängige, „doch auf Einen Zweck hinwirkende Offensiv-Armeen, und „ein zwischen der Elbe und der Weser manövrirendes „Corps, wünschte ich also aufgestellt zu sehen.“

„Während die Central-Armee über Gotha und Fulda

„gegen Würzburg, und die linke Flügelarmee über Hof „nach Baireuth vordrangen, müsse auf der Kurtine des „Thüringer Waldes ein Corps von 3= oder 4000 Mann „über dieses Waldgebirge marschiren.“

Alle diese Ideen hatte ich schon früher bearbeitet, und eben diesen Operationsplan, oder vielmehr eben diese ersten Elemente eines solchen, legte ich dem Fürsten in der ersten Hälfte des Septembers vor; dieser Entwurf wurde von Ihm nach Charlottenburg gesandt.

Es ist nie eine eigentliche Antwort darauf erfolgt! — In dem Privatschreiben des Obristen Kleist, der es allerdings gut meinte, war der Wunsch ausgedrückt: Möchten doch diese Ideen beherzigt werden! Das war statt aller Antwort.

Selbst, nachdem wir schon über die Elbe gegangen, und bis an die Mulde vorgerückt waren, konnten wir noch immer eine gute Defensive anordnen, wenn die Armee, unter den Befehlen des Fürsten, an der Mulde stehen blieb; aber, selbst dieser vernünftigen Defensive, die ihren linken Flügel immer an die Elbe anlehnte, war die thatenvolle Offensive vorzuziehen, vermöge welcher wir unsern Marsch am 20sten September fortsetzen, und die sächsischen Truppen als eine Reserve auf uns folgen lassen konnten. Die schlesische Armee konnte am 27sten oder 28sten September bei Baireuth ankommen, und es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die Hauptarmee zu eben der Zeit bei Fulda hätte erscheinen können, wenn der Herzog von Braunschweig die Offensive hätte genehmigen und mit Beharrlichkeit ausführen wollen.

Oben ist gesagt worden, daß wir, bei diesem Operationsplan, unsern linken Flügel an das neutrale Böhmen

hätten anstützen müssen. Wir hätten dann doch einen Flügel angelehnt gehabt, und standen nicht, wie es in der Folge geschah, mit beiden Flügeln in der Luft.

Wir hatten durch den schnellen Vormarsch aus Schlesien und durch den Uebergang über die Elbe, den Entschluß des Kurfürsten von Sachsen, auf unsere Seite zu treten, bestimmt. Wir hatten ihm eine douce violence angethan, und er hatte uns eine douce resistance entgegengesetzt.

Das Nachdenken über diese Verhältnisse mit Sachsen entwickelte eine neue Idee in mir.

Wie wäre es, dachte ich, wenn wir bei unserer Ankunft in der Nähe des Fichtelgebirges den Durchmarsch durch Böhmen verlangen, unter dem Vorwande: das Soultsche Corps, welches, allen Nachrichten zu Folge, nach Amberg rückte, nicht in unserer Flanke stehen lassen zu können? Wie wäre es, dachte ich, wenn sofort ein unterrichteter und gewandter Officier, oder einige unterrichtete und gewandte Officiere, mit Pässen vom österreichischen Gesandten versehen, nach Böhmen geschickt würden, die Gesinnungen der österreichischen Generale zu erforschen? Wie wäre es, dachte ich endlich, wenn diese Idee dem Könige mitgetheilt, und er gebeten würde, zu veranlassen, einen recht unterrichteten und gewandten Mann, etwa den General Phull, nach Wien zu senden, und die Erzherzöge Karl und Johann von unsern Entwürfen zu benachrichtigen, ihnen die Gefahr vorzustellen, welche uns allen drohe, ihnen die Nothwendigkeit zu zeigen, mit uns gemeinschaftliche Sache zu machen, sich an unsern linken Flügel anzuschließen u. s. w.?

Alle diese Ideen, die ich dem Herzoge von Braun-

schweig früher schon vorgelegt hatte, in der Hoffnung, Er würde Gebrauch davon machen: alle diese Ideen stiegen jetzt mit erneuerter Lebhaftigkeit in mir auf.

Ich veranlaßte die Reise einiger Officiere; ich veranlaßte einen Brief an den König. Der Brief ward am 21sten September per Estaffette abgesandt.

Entweder glaubte man noch immer nicht an den Krieg, oder stand man etwa in der Meinung, wir seyen allein stark genug, den Kampf zu bestehen, oder zweifelte man an der Bereitwilligkeit der Oesterreicher?

Mir gereicht es zum Trost, zu einer Zeit, wo ich noch Kräfte hatte, und von dem fürchterlichen Schlage selbst noch nicht zermalmt war, Tag und Nacht geforscht zu haben: Wie ist der Staat, wie ist der König zu retten? —

Faßten wir unsere Lage am Ende des Monats Junius recht ins Auge; ließen wir uns durch keine diplomatische Hoffnungen täuschen; so mußten wir, wenn wir auch den Kaiser Napoleon nicht persönlich kannten, wenn wir seine Handlungsweise, seine Entschlossenheit, seine Blitzschnelle nicht aus seinen bisherigen Thaten abstrahirt hatten; so mußten wir, sage ich, doch von der Unvermeidlichkeit dieses Krieges auf das lebhafteste überzeugt seyn.

Ich trug in mir diese lebhafte Ueberzeugung, und sie war die Mutter aller derjenigen Ideen, die sich in mir erzeugten, und deren Ausführung ich als Mittel betrachtete, den Staat zu retten. — Warum näherten wir uns nicht früh genug Oesterreich? Ein unterrichteter und beredter Mann würde den Erzherzögen bewiesen haben: an uns habe die Schuld nicht gelegen, daß wir ihnen im Jahr 1805 nicht früh genug zu Hülfe gekommen wären. Aber

an ihrer zu früh gelieferten Schlacht, an ihrem zu früh abgeschlossenen Waffenstillstand liege alle Schuld. —

Wurde diese Negociation früh dem Major von der Knesebeck, — also einem Manne von Genie, nicht einem unmilitärischen Diplomatiker anvertrauet; wurde sie mit dem gehörigen Geheimniß betrieben, so würde sie das Bündniß herbeigeführt haben, das Preußen und Oesterreich retten konnte.

Ich wiederhole es: Es ist mir ein Trost, diese Ideen früh schon dem Herzoge von Braunschweig angegeben zu haben: dem Herzoge, der sie allein in Anregung bringen, der allein im Stande war, ihre Ausführung zu betreiben. Brachte ich sie selbst im Vorschlag, so wurden sie — belächelt.

Die Verhandlungen mit Sachsen mußten früher angeknüpft werden, als sie leider angeknüpft worden sind. Man mußte da mehr Thätigkeit hineinlegen; der Herzog mußte späterhin durch seine Anordnungen diese Thätigkeit nicht selbst hemmen. — Aber es war einmal kein Centralpunkt der Diplomatik und der Strategie vorhanden. Die Diplomatik negociirte noch zu einer Zeit mit Frankreich, wo wahrlich an kein Negociiren mehr zu denken war. Die Diplomatik lähmte also den Strategen, wenn dieser auch die Entschlossenheit selbst gewesen wäre. Wir befanden uns auf einem stürmischen Meere; wir hatten alle Seegel aufgezogen, und doch wollten wir den Anker nicht lichten! Ist es ein Wunder, daß die Gewalt der Wellen den festgeankerten oder vielmehr den auf den Grund festgefahrenen Dreimaster zertrümmerte? Da einmal alles so weit gediehen, so konnte uns nur ein Maximum von Kühnheit retten. Aber, wird man sagen, wie

konnte man diesen oder einen ähnlichen Operationsplan ausführen, da wir nicht bei Zeiten auf die Mittel bedacht gewesen, die zum Kriegführen erforderlich sind?

Die Verpflegung auf diesem beschleunigten Marsche nach Franken hätte wohl angeordnet werden können. Es ist alles möglich, wenn man nur will. Die Herbeischaffung der Munition würde größere Schwierigkeiten verursacht haben.

Unsere Artillerie hatte Schlesien mit einer sogenannten doppelten Chargirung verlassen. Ich hielt diesen Munitionsvorrath in dem lebhaften Kriege, den man, wie ich glaubte, führen werde, nicht für hinlänglich, und dieser Mangel an Munition war ein Gegenstand, der von Görlitz und von Dresden aus, in Berlin in starke Anregung gebracht wurde.

Zwar kam der Artilleriemajor Neander nach Dresden; er sollte einen Munitionsdepot in Meißen anlegen. Er ist nicht zu Stande gekommen. So viel ist gewiß, daß die Reservemunition erst am 15ten Oktober Breslau verlassen konnte. Immerhin mochte die Strategie Operationsentwürfe schmieden; die übrigen Verwaltungsdepartements des Krieges standen mit diesen Entwürfen in keiner Verbindung! Alles war isolirt, die Politik und die Staatswirthschaft, die Arbeiten der Strategie, der Artillerie, der Verpflegungsbeamten; allem und allem, und überall und überall fehlte die Einheit! Und dieses Ganze führte den Namen eines Staats!

Ich rechnete bei dem Entwurf der Offensive nicht auf die geringen Munitionsvorräthe, die wir aus Schlesien mitgebracht hatten; ich rechnete auf die Munitionsvorräthe der Sachsen, und der Oesterreicher, und der

Bayern u. s. w. Entweder waren diese Letztern für uns oder gegen uns. In beiden Fällen disponirten wir, nach einer glücklichen Schlacht, über sie und ihre Habe.

Ich ermangelte nicht, die Nothwendigkeit eines Comité central pour la direction de toutes les operations de la guerre in Erinnerung zu bringen. Der Vorschlag war nicht neu; ich hatte ihn, wie man sich aus dem ersten Theil dieser Schrift erinnern wird, unter einem andern Namen, schon vor mehrern Jahren eingereicht; ich erhielt keine Antwort, und damit fiel die Sache. Auch hatte ich dem Herzog von Braunschweig meine Meinung über diesen Gegenstand bereits Anfangs Julius geschrieben; ich mußte Ihm überlassen, was ich nicht ausführen konnte. Meine Gedanken: wie die Geschäfte im Hauptquartier organisirt seyen, und wie die Generale eingetheilt seyn müßten, findet man in der Schrift: Neueste Aufschlüsse über den Feldzug 1806.

Wenn ich annehme, daß die dem Herzoge von Braunschweig am 9ten Julius (1806) gemachten Vorschläge alle in Erfüllung gegangen wären; wenn also auch der General Grawert an der Spitze dieser Comité central gestanden hätte; so würden die Sachen zwar anfänglich besser gegangen seyn; wir würden uns bei Zeiten nach Schlesien gezogen haben: aber vom Untergange hätte uns auch dieser Comité central pour la direction de toutes les opérations de la guerre nicht gerettet. Nicht Carnots strategischer Sinn, die Guillotine hat Frankreich gerettet. Wir besaßen weder Carnots Weisheit, noch den Herrschergeist des Wohlfahrtsausschusses; und Gehorsam

war eine Sache, welche Viele kaum dem Namen nach kannten!

Wegen des System d'Espionnage sandte ich einen, von einem meiner Freunde verfaßten Aufsatz nach Charlottenburg. Ueber die Nothwendigkeit dieser Einrichtung hatte ich mich schon Jahre zuvor heiser gesprochen, oder vielmehr lahm geschrieben. Die Ramifikationen des System d'Espionnage mußten sich bis an die Ufer der Seine erstrecken und viele Jahre vor dem Kriege bis dahin ausgedehnt worden seyn. Ein lüderlicher, wenigstens in keinem guten Rufe stehender Proviantkommissarius in Gera, konnte das Bedürfniß nicht bestreiten. Was ist das für ein Staat, in welchem sich der Generalquartiermeister einer Seitenarmee, beim Ausbruche des Krieges genöthigt sieht, eine Denkschrift über das System d'Espionnage einzusenden? Wir waren von Ausspähern umringt, und wir sendeten dergleichen nicht aus! Wirft man nur einen Blick auf das Mangelhafte aller unserer Einrichtungen: — ist es denn ein Wunder, daß wir untergegangen sind? Und wer alle diese Mängel kannte, und vor dem Kriege gegen Frankreich warnte: — meinte der es nicht redlich mit dem Könige und dem Staate?

In Dresden äußerte ich den Wunsch, die Konvention zu sehen, welche mit Sachsen geschlossen worden war. Man machte ein Geheimniß daraus. So viel erfuhr ich: der Kurfürst habe verlangt, in jedem Falle sollten wir dafür stehen, daß Dresden keinem Bombardement ausge-

setzt werde, weil der Kurfürst seine Residenz nicht als eine Festung betrachtet wissen wollte. Die Diplomatik hatte diese unstrategische Forderung zugestanden, und wir hatten keinen Waffenplatz an der Elbe!

Meine Absicht war: vorzuschlagen, bei Meißen solle man ein verschanztes Lager adaptiren, in welches sich die Armee bei einem erlittenen Unglück zurückziehen könnte. *) Ich gab meine Absicht auf, weil ich wohl wußte, daß man auf meinen Vorschlag doch keine Rücksicht nehmen, meinen Brief, der schon fertig war, nicht einmal beantworten werde. Es wäre ohnehin zu spät gewesen, den Vorschlag in Ausübung zu bringen, weil wir in allen dergleichen Dingen viel zu langsam zu Werke gingen. Eine lange Zeit brauchten wir, ehe wir einen Entschluß faßten; eine noch längere, ehe wir den genommenen Entschluß ausführten. — Mit einer solchen Handlungsweise führe

*) „Es versteht sich ganz von selbst, daß ich zu jener Zeit in „dem Glauben gestanden habe: die Festungen an der Weser „und Elbe wären bereits seit dem Monat März in den voll„kommensten Vertheidigungsstand gesetzt worden, und man „habe jetzt schon die Befehle gegeben, die Festungen an der „Oder zu armiren. Ich hoffte, man werde der Warnungen „gedenken, die ich schon im Mai gemacht hatte, Stettin zu „restauriren. Ich wußte, daß für Erfurt etwas, aber nicht „alles dasjenige geschehen war, was seit dem November 1805, „wo man mich um mein Sentiment wegen Erfurt ge„fragt, hätte geschehen können. Erfurt war allerdings ein „höchst wichtiger Punkt. Gingen wir offensiv, so war es un„ser Magazinplatz; gingen wir defensiv, so konnte es einem ge„schlagenen Corps, selbst der geschlagenen Armee, zum Zu„fluchtsorte dienen. Es lag schwer auf mir, daß man den „Ansichten, in welchen ich Erfurt zu Ende Novembers 1805 „hingestellt, nicht in ihrer ganzen Ausdehnung hatte Gerech„tigkeit widerfahren lassen wollen. —“

man Krieg gegen einen Mann, der die Entschlossenheit selbst ist!

Die Langsamkeit, mit welcher die Sachsen mobil gemacht wurden, machte mir vielen Kummer. Oft sprach ich darüber mit dem Fürsten und mit dem Major Egidy. — Letzterm stellte ich die Gefahr sehr lebhaft vor, in welche wir dadurch gerathen könnten. — Ich schrieb diese Langsamkeit den alten, gewohnten Formen zu, deren man sich in diesem Lande bedient, und dachte mir nichts Arges. — Diejenigen Herren, mit welchen ich über diese Langsamkeit und über die nachtheiligen Folgen, die daraus entstehen müßten, sprach, klagten selbst über ihre alten Formen. Wenn ich ihnen aber recht in die Augen sah, erblickte ich eine Ungewißheit, eine Schüchternheit, die mir auffiel. — Doch ich war nicht Diplomatiker; ich hatte ein bloß militärisches Geschäft, und dachte mir nichts Arges. —

Mit diesen und ähnlichen Arbeiten beschäftigte ich mich in Dresden. Zwei vielleicht merkwürdige Briefe sendete ich während dieser Zeit nach Charlottenburg. In dem einen dieser Briefe setzte ich die Ursachen auseinander, welche diesen verhängnißvollen Krieg veranlaßten; In dem andern sagte ich: der Fehdehandschuh ist geworfen; wir können nicht zurückgehen; wir müssen alle unsere Kraft aufbieten; wir müssen mit der größten Thätigkeit handeln. Eine Antwort auf diese Briefe ist mir freilich nie geworden!

Man denke sich die Gemüthsstimmung eines Mannes, der seit beinahe zehn Jahren vor dem furchtbaren Orkan warnte, der nun über unserm Haupte schwebte; eines

Mannes, der mit aller Lebhaftigkeit seines Charakters die Nothwendigkeit schilderte, jezt mit großer Kraft zu handeln; eines Mannes endlich, der überall, statt Kraft Abspannung, statt Thätigkeit jenen einschlummernden Sinn bemerkte, der die Gefahr kaum zu ahnen schien!

Endlich kam der Befehl, vorzurücken, und zwar nur bis Chemnitz. Diese Einschränkung fiel mir auf. „Man hat einen ganz andern Operationsplan in Pet„to, als den vorgeschlagenen, sagte ich dem Fürsten.“

Dem Befehle des Königs zu Folge verließen unsere Truppen am 24sten September Dresden und die nächste Gegend, und bezogen am 25sten, 26sten und 27sten Kantonnirungsquartiere in der Gegend von Freyberg. Indessen wurden die Märsche bis Hof bearbeitet, wo bereits der General Graf Tauentzien stand, und die Armee am 6ten Oktober ankommen konnte. Auf allen diesen Märschen sollte kantonnirt werden, der Verpflegung wegen. Wir marschirten also allerdings in einer großen Breite. Aber die Absicht des Fürsten war, mich vorauszuschicken, mit der Vollmacht, die Armee, sobald es die beim General Tauentzien eingegangenen Nachrichten erheischten, sofort in ein Lager zusammenzuziehen. Es war also doch eigentlich bei diesem Marsche noch keine Gefahr, weil der General Tauentzien bei Hof stand, und durch die Avantgarde unter dem Prinzen Louis Ferdinand sogleich verstärkt werden konnte.

Dieser Prinz war, als wir nach Freyberg marschirten, auf einige Tage zu einem böhmischen Grafen auf die Jagd gegangen.

Entrüstet, daß er auch jetzt noch an dergleichen Vergnügungen einen Gefallen haben könne, und nicht ganz und allein für seine Bestimmung leben wolle, ergriff ich diese Gelegenheit, dem Fürsten vorzuschlagen, eine recht nachdrucksvolle Missive an den Prinzen Louis Ferdinand zu erlassen. Dies geschah. Noch einmal übergab ihm der Fürst feierlichst das Kommando der Avantgarde, und schrieb ihm: „Er hoffe, der Prinz sei seit dem Jahre „1794 zum Manne gereift: die Truppen des Königs werde er nicht seiner Eitelkeit, nicht dem Zeitungsruhme „aufopfern; er werde gehorchen, und wissen, daß eine „Avantgarde nicht bestimmt sei, Bataillen allein zu liefern; Er, der Prinz, solle nur richtig sehen; die Bewegungen der Feinde nur richtig beurtheilen u. s. w.“

In diesem Tone belehrte der Fürst den Prinzen Louis Ferdinand über das, was er als General der Avantgarde zu thun und nicht zu thun habe.

Man wird bald sehen, wie wenig diese Lehren gefruchtet haben. —

Der Fürst befahl mir am 27sten, mit dem Kapitain von Tippelskirch nach Chemnitz vorauszugehen. Wir trafen, eine halbe Stunde diesseits dieser Stadt, auf den Kapitain von Müffling, der uns zurief, zu halten, weil er dem Fürsten einen Königlichen Befehl bringe, welcher alle unsere Anordnungen abändern würde.

Als ich den Kapitain von Müffling ankommen sah, errieth ich sogleich, wovon die Rede sei. Ich kannte die Ansichten dieses Mannes, seinen Einfluß auf den Herzog, *)

*) „Der Herzog war, wie es die meisten Fürsten sind, mißtrauisch: daher vertrauete er sich keinem ausschließend an. „Er wollte die Meinungen Aller hören, und dadurch geschah

und wußte, ehe ich die Ordre erbrach, daß wir über die Saale gehen, und eine Operation über den Thüringer Wald unternehmen sollten. —

Ich erbrach die Ordre, welche dieser Officier brachte, weil ich dazu berechtigt war.

Sie enthielt den gemessenen, keine Vorstellungen zulassenden Befehl des Königs: nicht nach Hof, sondern über Altenburg und Gera so zu marschiren, daß der rechte Flügel noch vor dem 5ten Oktober bei Jena, der linke Flügel aber bei Saalfeld ankommen könnte, um sofort eine Linksschwenkung nach dem Thüringer Walde zu machen, so, daß unser rechter Flügel bei Illmenau, und unser linker Flügel bei Saalfeld und Rudolstadt zu stehen käme.

Diese Bewegung sollte noch vor dem 10ten Oktober bewerkstelligt werden, und dann wolle man mit der ganzen Armee in sechs Kolonnen über den Thüringer Wald gehen, und auf diese Art nach Franken marschiren.

Das Corps des Generals von Tauentzien solle zu 10 Bataillons und zu eben so viel Eskadrons vermehrt werden; und es solle dieser General von Hof aus (**von Hof aus!!**) **Demonstrationen** nach Amberg, Bayreuth und Nürnberg machen.

Es mochte halb 3 Uhr Nachmittags seyn, als wir diese Ordre lasen.

„es, daß subalterne Menschen Einfluß auf ihn bekamen. „Ich spreche hier nicht von dem subalternen Range dieser Menschen, sondern von ihren subalternen Fähigkeiten. Als General Grawert in den Jahren 1792. 1793. Generalquartiermeister des Herzogs war, wußte er dergleichen Einflüsse zu beseitigen, — weil er einen Ascendant über den Herzog hatte.“

„Meine Herren! diese Abänderung des ersten Plans, „diese Preisgebung unseres linken Flügels, diese Verlassung der Elbe, und der Straßen, welche vom Mayn nach „der Elbe führen, diese Vereinigung der ganzen Armee in einer Gegend, in welcher wir keine Subsistenz „finden, diese Einengung zwischen der Saale und Gera, „ist eine Anordnung, die uns nothwendig „ins Verderben stürzen muß. Indessen wir sind „Soldaten, wir müssen gehorchen; die Befehle des Kö„nigs müssen uns heilig seyn! Sie, Kapitain Müff„ling, bringen diese Ordre des Königs an den Fürsten; „ich gehe nach Chemnitz, und bearbeite die Märsche nach „Jena."

Die Zurückreise nach Freiberg hätte großen Zeitverlust verursacht; und Zeit war wahrlich nicht zu verlieren.

Eine große Schwierigkeit, die jetzt eintrat und schnell zu beseitigen war, bestand darin, daß die Kolonnen der Hauptarmee die im Thüringischen, oder eigentlich an der Unstrut befindlichen, eben mobil gewordenen sächsischen Truppen von uns abschnitten. — Die Bewegungen der Armeen gleichen Strömen. — Der Strom der Hauptarmee durchkreuzte den Strom der Nebenarmee. — Da mußten also Ueberschwemmungen, d. h. Unordnungen, entstehen. Ich suchte ihnen vorzubeugen, indem ich veranlaßte, daß der Obrist Baron Gutschmidt in die Gegend von Altenburg und Zeiz gesendet wurde, die Bewegungen der sächsischen Truppen zu leiten. Mit dem sächsischen Generalquartiermeister, dem Major von Egidy, nahm ich Maaßregeln, alle diese Märsche so einzurichten, daß die Truppen die kleinstmöglichen Uebel empfanden.

Ich vergab den Truppen meines Königs nicht das geringste; — aber ich behandelte mit äußerster Schonung die Truppen seines Alliirten. — Das war wenigstens mein ernsthaftes Streben.*) — Alle diese Arbeiten wurden in der Nacht vom 27sten zum 28sten vollendet; die Ordres an die Regimenter ausgefertigt, und die Teten der Kolonnen setzten sich am 29sten nach der neuen Richtung in Marsch.

Der Fürst kam am 28sten in Chemnitz an; ich theilte ihm alle meine Besorgnisse unverholen mit. Der Fürst fühlte sie lebhafter als ich selbst; aber er war nicht im Stande, eine Abänderung zu veranlassen; die Ordre des Königs war zu bestimmt; man hatte auf den vom Fürsten eingereichten Operationsplan keine Rücksicht genommen; dieser Operationsplan war mit Gleichgültigkeit aufgenommen, und auf die Seite gelegt worden.

Der Herzog, in seinen Briefen an den Fürsten, ängstlich höflich, hatte diesen seinen Plan so lange, wie möglich, zurückgehalten, und den General der Seitenarmee erst im Augenblick der Ausführung von seinen Absichten unterrichtet.

Was konnte der Fürst thun, die Ausführung dieses Operationsplans, dessen Verderblichkeit er vollkommen

*) „Truppen, die schnell andere, ihnen unerwartete Marschdirektionen erhalten, leiden allerdings durch dergleichen schnelle Abänderungen. Sie sehen das geringe Uebel; aber sie wissen nicht, daß ihnen ein weit größeres bevorstand, das durch denjenigen abgewendet wurde, gegen welchen sie alle mögliche Beschuldigungen ausstoßen. — Es ist ein Unglück für mich, daß Egidy gestorben ist. Er war ein rechtschaffener Mann, und würde mich gegen diejenigen vertheidigt haben, die mich anklagen, ohne zu wissen, wie ich gehandelt habe.“

einsah, und alle unglückliche Folgen voraussagte, zu verhindern? Vorstellungen konnte er nicht machen. Dazu war keine Zeit mehr. Er mußte gehorchen, und, gleich einem Schlachtopfer, an diesem Tage den ersten Schritt zu dem Altar thun, auf dem er geopfert werden sollte. Dieser Marsch von Chemnitz nach Jena war nicht nur strategisch falsch; er war es auch in politischer Rücksicht. Was mußte er auf Sachsen und auf Oesterreich für einen Eindruck machen? Es konnte doch wahrlich weder jener, noch dieser Macht gleichgültig seyn, ob wir mit dem linken Flügel an Böhmen und im Fichtelgebirge standen, oder uns plötzlich rechts wendeten. Daß wir die gewöhnlichen Straßen, die von der Elbe nach Franken führen, verlassen, und über den Thüringer Wald marschiren, also einen weitern und beschwerlichern Weg einschlagen wollten: das konnten die Scharfsinnigsten in Dresden und in Wien nicht ahnen!

Ueberzeugt, die Umstände würden uns nöthigen, wieder von der Saale nach der Elbe zurückzumarschiren, wie uns jetzt einseitige Kombinationen veranlaßten, von der Elbe nach der Saale zu rücken, entwarf ich auf der Reise von Chemnitz nach Jena die Märsche und Läger, die wir in dem eintretenden Falle zu machen und zu nehmen haben würden. Ich glaubte, unter diesen Umständen könne man auch die Stellung bei den Katzenhäusern vortheilhaft benutzen; also dachte ich mir folgende Märsche: Marsch aus der Gegend von Jena bis in die Gegend von Gera und Köstritz; — Hauptquartier in letzterm Ort. — Marsch aus der Gegend von Köstritz in die Gegend von Ronneburg und Altenburg; — Hauptquartier Altenburg. — Marsch über die Mulde; Stellung bei Nossen.

Dies

Dies würden allerdings starke Märsche gewesen seyn. Aber, wollten wir denn unsere Kräfte nie gebrauchen?

Diese Idee eines Marsches von der Saale nach der Elbe verfolgte mich auf allen meinen Wegen.

Ehe die Erzählung dessen, was sich in diesem Feldzuge ereignet, weiter vorrückt, erlaube ich mir einige Bemerkungen.

Nach dem Operationsplane, welchen der Hauptmann von Müffling am 27sten September an den Fürsten zu Hohenlohe überbrachte, sollte die ganze Armee am diesseitigen Fuße des Thüringer Waldes den 10ten Oktober ankommen. Sie brauchte zum Uebergange über dieses Gebirge wenigstens 3 Tage. Erst am 13ten befand sich also die Armee am jenseitigen Fuße dieses Gebirges, d. h. in der Linie von Coburg bis Meinungen. Man kann annehmen, daß die Armee, nach dem Uebergange über das Gebirge wenigstens Eines Ruhetages bedurfte, um so manches, was auf dem Marsche schadhaft geworden, wieder auszubessern. Am 14ten also konnte erst gegen den Feind marschirt werden.

Dem vom Fürsten zu Hohenlohe, von Dresden aus, höhern Orts eingereichten Operationsplane zu Folge, befand sich die Armee des Fürsten am 6ten Oktober bei Hof, und sie konnte, bei der bekannten Thätigkeit des Fürsten, am 8ten bei Baireuth stehen.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Hauptarmee an eben diesem Tage, wo nicht bei Würzburg, doch wenigstens zwischen Gemünd und Schweinfurth hätte angekommen seyn können.

Eine Armee von beinahe vierzigtausend Mann, unter dem Fürsten Hohenlohe, stand also bei Baireuth, d. h.

der Front oder den Teten der französischen Kolonnen gegenüber.

Siebenzigtausend Mann standen der französischen Armee, wo nicht im Rücken, doch in der linken Flanke. Die feindliche Armee war zwischen Bamberg und Würzburg eingeengt. Wurde der Fürst geschlagen, so führte dieser Sieg den Feind noch zu keinem Resultat; denn 70,000 Mann standen ihm im Rücken. Wurde die Hauptarmee geschlagen, so konnte der Feind seinen Sieg nicht verfolgen. Wurden unsere beiden Armeen geschlagen, so ging die Hauptarmee auf Magdeburg, die zweite Armee auf Dresden oder Meißen, und in der Folge nach Schlesien zurück. Siegten aber unsere beiden Armeen; so wurde die französische Armee wenigstens bis an den Neckar zurückgeworfen.

Giebt man selbst die Möglichkeit dieses glänzenden Erfolgs nicht zu: so viel bleibt doch gewiß, daß diese Offensivschritte uns in jedem Falle in eine bessere Lage setzen mußten, als die ängstliche Defensive, in welche wir uns, wie wir bald sehen werden, aus einem Uebermaaß von Unentschlossenheit setzten.

Wir gewannen sechs Tage Zeit, und dieser Gewinnst ist im Kriege von keiner geringen Wichtigkeit. Im Fall eines Unglücks, wurde nicht unsere ganze Armee nach Westen geworfen; unser Kriegstheater wurde nicht in zwei Theile gespalten; wir wurden nicht von der Oder abgeschnitten; wir wurden nicht in den ersten Tagen vernichtet. In diesem Geiste ist noch nie ein Krieg geführt worden. Hätte ein Torstenson (denn dieses Muster aller Feldherren muß ich wiederholend aufstellen), hätte Tor-

stenson an der Spitze dieser herrlichen Armee gestanden: — was für Resultate wären erfolgt? —

Die Gegner des Offensiv-Operationsplans erwiedern: die beiden Armeen wären zu weit von einander entfernt gewesen; man solle doch bedenken, daß die Entfernung zwischen Schweinfurt und Baireuth in gerader Linie 14 bis 16 Meilen betrage. Auf diesen Einwurf ist zu antworten:

1. Armeen, davon eine 40,000 und die andere 70,000 Mann stark ist, sind von einer solchen Selbstständigkeit, daß es ein Fehler ist, wenn sie Arm an Arm stehen.

   Wer sich mit 40,000 oder gar mit 70,000 Mann nicht stark genug fühlt, dem ist auch Xerxes Armee nicht stark genug; dem ist überhaupt nicht zu rathen, und nicht zu helfen! Die Koncentrirung einer Armee von 110,000 Mann in einer Gegend von wenig Quadratmeilen macht eine Armee unbeweglich, weil ihr alles fehlt, was ihre Bewegungen beschleunigen kann. Theilten wir uns, so mußte sich der Feind auch theilen. Hat denn Friedrich mit seinem Bruder Heinrich Arm an Arm gestanden?

2. Während und nach dem Uebergange über das Thüringer Gebirge war die Armee auch nicht zusammen. Der rechte Flügel war vom linken wenigstens 16 Meilen, und während des Ueberganges war eine Kolonne von der andern durch unübersteigliche Terrainhindernisse getrennt, und jede von der andern wenigstens zwei Meilen entfernt.

3. Wir werden bald sehen, daß diejenigen, welche immer davon sprachen, in einer Masse müsse

die Armee beisammen bleiben, um dem Feinde mit aller Macht zu widerstehen, es mit aller ihrer Kunst dahin gebracht hatten, daß am 14ten Oktober, am Tage der entscheidenden Schlachten, das Corps des Herzogs von Weimar bei Arnstadt, das Corps des Generals Rüchel bei Weimar, ein Theil desselben sogar noch bei Eisenach, die Armee des Fürsten von Hohenlohe zwischen der Jenaer Schnecke, Vierzehnheiligen und Dornburg, und die Hauptarmee bei Auerstädt standen. Nur diese beiden Armeen schlugen sich den ganzen Tag; das Corps des Generals von Rüchel kam aus Ursachen, die uns unbekannt sind, viel zu spät, und nahm nur Antheil an der Niederlage der Hohenloheschen Armee; das Corps des Herzogs von Weimar kam gar nicht zum Treffen. Unsere Theorie hätte uns wenigstens lehren sollen, eine Armee, welche sich auf die engste Defensive einschränkt, werde durch die Offensive des Feindes nothwendig auseinander gerissen.

Wir hielten, wie man sehen wird, den Marsch des Feindes nach Naumburg nur für eine Demonstration; doch eilten wir mit der stärksten Armee nach der Unstrut, und überließen die schwächste ihrem Schicksal; — und diese schwächste Armee stand im Begriff, die stärkste Armee des Feindes in die Flucht zu schlagen, wenn — — — — doch wir wollen nichts anticipiren.

Der vom Herzoge von Braunschweig angegebene Beweggrund, warum die Armee unter den Befehlen des Fürsten ihre erste Operationslinie verlassen, und sich auf

das linke Ufer der Saale ziehen mußte, weil sich nämlich die ganze Armee vereinigen solle, um dem Feinde mit vereinigter Kraft zu widerstehen, — dieser Beweggrund ward ganz aus den Augen gesetzt, und die Armee schlug sich vereinzelter, als sie sich nach dem ersten Operationsplan bei Baireuth oder Bamberg, oder Schweinfurth, oder Gemünd, geschlagen haben würde.

Wir hätten bei Ausführung des ersten Operationsplans Offensiv-Schlachten geliefert; wir wären dem Feinde entgegen gegangen; wir wären im Stande gewesen, den Tag zu bestimmen, an welchem wir eine Schlacht liefern wollten; wir hätten dem Feinde das Gesetz gegeben, und nicht nöthig gehabt, es von ihm anzunehmen.

Die Hohenlohesche Armee mußte den Feind auf sich ziehen; sie mußte selbst einen Marsch rückwärts machen; die Hauptarmee mußte dann dem Feinde schnell auf den Leib gehen, und Fürst Hohenlohe umkehren, und den zu weit vorgerückten Feind angreifen. Dieses Manövriren, diese Kraftäußerungen, diese Ansichten lagen in dem Hohenloheschen Operationsplane.

Hatte man den guten Willen, diese Ansichten aufzusuchen?

Wer in diesen unglückseligen Zeiten einen kurzen Vortrag machte, wurde nicht verstanden; wer einen ausführlichen machte, wurde nicht gehört oder nicht gelesen.

Bei Ausführung des zweiten Operationsplans lieferten wir Defensiv-Schlachten; denn bei Jena sowohl, als bei Auerstädt kam uns der Feind entgegen; bei Jena wurden wir in einer Stellung angegriffen, deren Fronte nur dem vortheilhaft scheinen kann, der vor dem eingetretenen Ereigniß nicht im Stande ist, zu beurtheilen, daß

der Feind diese Stellung in beiden Flanken umgehen könne. — Ich nehme den Faden meiner Erzählung wieder auf.

Den Kapitain von Müffling hatte ich nach Jena bestellt. Dieser Officier kannte den Thüringer Wald sehr genau. Ihm legte ich meinen Entwurf aller Märsche von Jena aus, bis an den jenseitigen Fuß des Thüringer Waldes, zur Prüfung vor. Den Entwurf der Märsche von Chemnitz nach Jena hatte ich diesem einsichtsvollen, mit den Ideen des Herzogs vertrauten Officier schon in jener Stadt vorgelegt; er hatte ihn mit seinem Beifall beehrt. Auch den Entwurf der zweiten großen Bewegung unterwarf ich seiner Prüfung. Nie hatte ich Gelegenheit gehabt, den Thüringer Wald zu bereisen; ich wollte nicht, daß aus der mir mangelnden Lokalkenntniß ein Nachtheil für die Armee und den Königlichen Dienst entstehen sollte.

Kapitain Müffling bemerkte Fehler; ich verbesserte meinen Entwurf nach seinem Vorschlage.

Da, nach der Ankunft des rechten Flügels bei Jena, zwischen dem 5ten und 10ten eine beträchtliche Linksschwenkung Statt finden sollte; so war der rechte Flügel schon am 3ten über die Saale herüber gezogen worden, weil dadurch für die Bewegung dieses Flügels der so nothwendige Vorsprung gewonnen ward. Dieser Uebergang des rechten Flügels über die Saale, am 3ten Oktober, war dem Kapitain von Müffling schon in Chemnitz bekannt gemacht worden. Er fand diese Anordnung sehr zweckmäßig und sagte: „der König und der Herzog würden diese Beschleunigung unseres Marsches, diese Bereitwilligkeit, „mehr zu leisten, als man erwarten könne,

„ungemein hoch aufnehmen.“ *) Dieser Anordnung zu Folge, sollte der Kapitain Müffling veranlassen, daß im Büreau des Generalquartiermeisterstaabes der Hauptarmee dafür gesorgt werden möchte, die Gegend von Jena, auf dem linken Saalufer, und die in unsern Marschtableaux benannten Dörfer schon am 2ten Oktober zu räumen. Kapitain Müffling hatte versprochen, dieses zu besorgen; er versprach es aufs neue in Jena. Doch wurden diese Dörfer nicht nur nicht geräumt, sondern es kamen immer noch neue Truppen an, wie dann zum Beispiel am 3ten Oktober ein Bataillon Owstien in Jena einrückte. Die Bataillons und Eskadrons der zweiten Armee fanden also die ihnen angewiesenen Quartiere von den Truppen der Hauptarmee besetzt.

Diejenigen sächsischen Regimenter, welche ihre Standquartiere im Thüringischen hatten, waren, wie ich bereits oben erzählt, von uns abgeschnitten worden. Alles dieses verursachte bei dieser ersten Zusammenstoßung der Armeen Unordnungen, die alle die unglücklichen Folgen ahnen ließen, welche wir bald erleben sollten. Wir wurden mit stiefmütterlicher Kargheit behandelt; wir wurden in schlechte Quartiere an der Saale gedrängt; es mangelte an Raum, an Brod, an Fourage, an Lebensmitteln überhaupt.

*) „Die Hohenlohesche Armee ist also zwei Tage früher bei Jena angekommen, als man sie verlangt hat. Und doch hat man „in dem großen Hauptquartiere die Güte gehabt, zu verbreiten: diese Armee wäre fünf Tage zu spät angekommen! Der „Herzog soll sich noch beim Anfange der Schlacht bei Hassenhausen gegen den General Grafen Schmettau über diese verspätete Ankunft beklagt, und namentlich mir, dem Obristen „Maßenbach, die Schuld beigemessen haben. — Ueber diesen „Punkt hat sich der Herzog nie gegen mich geäußert.“

Nun vergingen einige Tage mit der Anordnung unserer Quartiere auf beiden Ufern der Saale. Die sächsischen Truppen befanden sich noch alle, die Husaren ausgenommen, auf dem rechten Saalufer, zwischen Gera und Jena, bei Roda. Die Ursache, warum diese Truppen auf dem rechten Saalufer vor der Hand noch bleiben mußten, war, — weil sie auf dem linken Ufer, wegen der großen Ausbreitung der Kantonnirungsquartiere der Hauptarmee, kein Unterkommen gefunden haben würden.

Durch dieses Verbleiben der sächsischen Truppen auf dem rechten Saalufer konnten zwei nützliche Zwecke erreicht werden: Man war nämlich erstlich im Stande, eine Bewegung vorwärts machen zu können, um den General Tauentzien aufzunehmen, und dann, die erste Gelegenheit zu ergreifen, eine Offensive zu unternehmen, von welcher man überzeugt war, daß sie uns allein retten könne.

Wir werden diese Offensive sogleich näher kennen lernen.

Verwarf man in dem großen Hauptquartier diese Offensive, so war es immer noch Zeit genug, die sächsischen Truppen auf das linke Saalufer herüber zu ziehen, wenn die Hauptarmee sich bequemte, uns etwas Platz zu machen.

Indessen kamen Nachrichten: die Verstärkungen der französischen Armee gingen in Eilmärschen bei Oppenheim und Maynz über den Rhein, und Kaiser Napoleon werde in Würzburg erwartet. Andere glaubten, er wäre schon in dieser Stadt angekommen.

Alles schien anzudeuten, daß man einer schnellen Entscheidung entgegensehen könne.

Der Augenblick war gekommen, wo man alle seine Kraft aufbieten mußte, wenn man nicht untergehen wollte. Die Momente waren jetzt Jahrhunderte werth. Unser Daseyn, und das Schicksal der Welt beruheten auf dem Entschluß, den man nun nehmen mußte.

Am 4ten Oktober ward der Fürst zu einer Unterredung mit dem Könige und dem Herzoge auf den 5ten nach Erfurt beschieden; ich begleitete den Fürsten.

Der Rittmeister von der Marwitz saß mit mir im Wagen; wir sprachen über unsere Lage.

„Sie werden sehen, daß wir keine Offensive wagen; „die Offensive ist unser einziges Rettungsmittel; wir „werden es nicht ergreifen; wir werden uns angreifen lassen: und haben wir denn eine andere Stellung, als die „auf dem Ettersberge; so werden wir geschlagen, „und der Verlust dieser ersten Schlacht führt unsern Untergang schnell herbei.“

Vielleicht erinnert sich der Rittmeister von der Marwitz dieser meiner Prophezeihung, vielleicht auch nicht; aber daran muß er sich erinnern, daß ich beständig nach dem Ettersberg hin sah, und pantomimisch hindeutete, indem ich von furchtbaren Ahnungen bestürmt, und gedankenvoll mit mir selbst sprach.

Die Stellung auf dem Ettersberge, in allen ihren Beziehungen, hatte ich schon im vergangenen Jahre kennen gelernt.

Wenn sie der Leser will kennen lernen; so nehme er die hier beiliegende Situationskarte zur Hand.

Wir kamen in Erfurt an, und meldeten uns beim Könige und beim Herzoge. Letzterer trug in seinem ganzen Wesen das Gepräge einer großen Abspannung. Ich erschrack bei seinem Anblick. Dieser kraftlose Zustand des ersten Feldherrn ließ auf keine kraftvolle Führung des Feldzuges schließen. Ich habe diesen Fürsten hoch geachtet; ich habe ihn geliebt. Thränen traten mir in die Augen, als ich seine vollendete physische und moralische Hinfälligkeit in diesem Momente sah und — erfuhr. Das Schicksal meines Königes, meines deutschen Vaterlandes, ruhte auf dem Herzoge; das Schicksal der Welt auf der Spitze des Degens, dessen Stöße der Herzog leiten sollte; und dieser Fürst war bereits physisch und moralisch vernichtet!

Der König sprach mit mir einige Worte, den Uebergang über das Thüringer Waldgebirge betreffend. Ich wagte zu äußern: „Ein solcher Uebergang dürfte jetzt, „da die feindliche Armee schon zwischen Würzburg und „Bamberg angekommen sei, eine gefahrvolle, keinen „glücklichen Erfolg versprechende Unternehmung seyn; „zwar müsse eine Offensive unternommen werden, aber „diese Offensive könne nur in einem Linksabmarsch, und „darin bestehen, daß man auf die Teten der feindlichen „Kolonnen falle, wenn diese über Hof, Saalburg und „Saalfeld debouchiren würden, an welchem Debouchiren „nicht mehr zu zweifeln seyn dürfte.“

Bei dieser Idee: auf die Teten der feindlichen Kolonnen zu fallen, als diese noch im Frankenwalde verwickelt waren, schwebte mir der Konsul Marcius vor, auf seinem gefährlichen Marsche über die Thessalischen Gebirge. Na-

poleon ist freilich kein Marcius. Wären wir über das Thüringer Gebirge marschirt, so würde Napoleon anders gehandelt haben, als Perseus handelte. Wir ahmten diesem nach.

Schon Vormittags, gleich nach meiner Ankunft in Erfurt, hatte ich über diesen Gegenstand mit dem Obristen von Kleist, dem Königlichen Generaladjutanten, und mit dem Major von Rauch gesprochen. Ich brachte eine Rekognoscirung in Vorschlag, und meine nicht geäußerte Absicht war: diese Rekognoscirung so einzuleiten, daß sie dem Linksabmarsch zum Vorwande diene. Der Major von Rauch brachte zu Papier, was er, der Obrist Kleist und ich verabredet hatten.

Gegen Abend wurden wir zum Herzoge bestellt, und es wurde so gedreht, daß der Fürst bei dieser Unterredung nicht gegenwärtig seyn sollte. (Man sehe die Betrachtungen und neueste Aufschlüsse über den Feldzug 1806, Frankfurt und Leipzig. 1808.)

Warum dies verhindert wurde, weiß ich nicht. — Der Fürst war immer der Freund des Herzogs gewesen. Er bewarb sich auch jetzt wieder um die Freundschaft des obersten Feldherrn. Die Einigkeit der Epaminondas und Pelopidas herrschte nicht in der preußischen Armee. Wir werden in der Folge auf noch größere Beweise der Uneinigkeit der Feldherren stoßen. Parvae res concordia crescunt, war, wie ich schon erwähnt, nicht unser Wahlspruch.

Der Fürst, der den Herzog des Nachmittags besuchte, verließ ihn endlich, und wir bekamen einen Wink, in des Herzogs Arbeitszimmer zu treten.

Die sich Versammelnden waren:

der General von Phull;

der Obrist und Königliche Generaladjutant von Kleist;

der Obrist von Kleist, Generaladjutant des Herzogs;

der Obrist von Scharnhorst;

der Major von Rauch;

der Hauptmann von Müffling

und ich.

Der Herzog erzeigte mir die Ehre, mich nach meiner Meinung, wegen des Ueberganges über den Thüringer Wald, zu fragen.

„Meine Ansicht ist, daß der Entwurf zu diesem Ueber„gange, oder zu dieser Offensive, eine große und schöne „Idee in dem Augenblick gewesen, in welchem die Haupt„stärke der französischen Armee noch nicht zwischen Würz„burg und Bamberg versammelt seyn konnte; daß aber „jetzt, da die französische Armee schon so weit vorgerückt, „jetzt, da der Kaiser Napoleon schon selbst in Würzburg, „nach andern Nachrichten schon in Bamberg sich befindet, „— jetzt dürfte dieser Uebergang, unter diesen Um„ständen, nicht für ausführbar zu halten „seyn, indem es wohl möglich ist, daß die 14 bis 16 „Meilen von einander entfernten Kolonnen des linken und „rechten Flügels einzeln angegriffen, und en Detail ge„schlagen werden, daß wir gar nicht zum Aufmarsch kom„men, und selbst nach glücklich vollbrachter Ankunft am „jenseitigen Fuße des Thüringer Waldes, doch Gefahr lau„fen, in dieses Gebirge geworfen, oder, was der gefähr„lichste von allen Unglücksfällen wäre, in der linken Flan„ke umgangen und im Rücken genommen zu werden."

Der Herzog war mit diesen Aeußerungen nicht zufrie-

den; mehrere andere waren es auch nicht, wie ich an ihren Physiognomieen zu bemerken glaubte. Es wurde viel hin und her gesprochen. Von einer Reserve, die am diesseitigen Abhange des Thüringer Gebirges stehen, und unsern Rücken decken sollte, war damals nicht die Rede. Der Herzog war keinesweges entschlossen, diesen Uebergang jetzt zu unternehmen. Es wurde viel hin und her gesprochen; man konnte zu keinem Beschlusse kommen. Endlich trat der Major von Rauch auf, und las den Vormittags verfertigten Aufsatz vor, dessen Inhalt, so viel ich mich erinnere, folgender war:

„Im Falle der Defensive können wir folgende Stellungen nehmen: der rechte Flügel, oder die Armee des Generals von Rüchel, auf den Höhen von Craula, das auf der „Straße von Eisenach nach Langensalze liegt, (man sehe die Karte über die Länder des H. S. Ernestinischen Hauses, von Güssefeld), „seine leichten Truppen in der Gegend von Eisenach; die Hauptarmee auf den Höhen von Bienstädt, „ihre leichten Truppen am diesseitigen Fuße des Gebirges; „die Armee des Fürsten Hohenlohe auf dem Ettersberge, Weimar vor der Front habend, die leichten Truppen am diesseitigen Fuße des Gebirges, und längs der „Saale bei Camburg und Naumburg."

Die Magazine in Erfurt und Naumburg mußten rückwärts nach Schloß Vippach, Sömmerda, Weißensee u. s. w. geschafft, und im Schlosse Vippach mußte die Bäckerei errichtet werden.

Diese Anordnungen mußten nothwendig erfolgen, wenn wir jene Stellungen bezogen.

„In diesen Stellungen müßten wir den Angriff des „Feindes erwarten, — wenn wir anders defensiv gehen

„wollten. Diese Defensive ist aber deswegen gefahrvoll,
„weil der Feind eine beträchtliche Armee gegen uns stehen
„lassen und uns täglich mit einem Angriffe bedrohen kann,
„indessen er mit einer zweiten Armee unsere linke Flanke
„umgeht, und nach der Elbe marschirt. Es steht in sei-
„ner Macht, Dresden zu nehmen. Es steht in seiner
„Macht, uns von Schlesien abzuschneiden. Die in Schle-
„sien befindlichen Truppen sind nicht hinreichend, die acht
„schlesischen Festungen zu besetzen. Es ist ein mißliches
„Ding, die Saale in Gegenwart des Feindes zu passiren.
„Das schroffe Thal der Saale deckt den Marsch des Fein-
„des, indem es ihn unserm Gesichte entzieht. Der Feind
„wirft seine leichten Truppen an die Saale, indessen seine
„Armee im Thale der Elster marschirt. Die Stellungen,
„in welchen wir uns jetzt befinden, oder in welche wir uns
„zu begeben im Begriff stehen, sind die verderblichsten,
„die man sich denken kann; wir haben bereits alle Vor-
„theile des Terrains verloren; wir müssen, wenn wir
„auch offensiv gehen, die schroffen Thäler der Saale und
„Elster traversiren, während der Feind sich längs
„diesen Thälern bewegt; die Schwierigkeiten sind für uns,
„die Leichtigkeiten für den Feind! Im Fall der Offen-
„sive müssen wir die Saale bei Rudolstadt, bei Orlamün-
„de, bei Kala, bei Jena, bei Dornburg passiren, den
„General von Tauentzien entweder an uns ziehen, oder
„verstärken; im ersten Falle nach den Höhen von Ronne-
„burg und Altenburg, im zweiten nach den Höhen von
„Neustadt, oder vielmehr nach den Höhen von Mittel-
„Pöllnitz marschiren."

„Soll diese Offensive, welche uns, wie es scheint,
„allein vom plötzlichen Untergange retten kann, ausge-

„führt werden, so muß der Feind auf mehrern Punkten „zu gleicher Zeit mit nicht unbeträchtlichen Detaschements „rekognoscirt, und dadurch unsere wahre Absicht „verschleiert werden.“

Dieses ist, wie ich mich erinnere, der Materie nach, der Inhalt des Aufsatzes, welchen der Major v. Rauch vorlas.

Alle diese Vorschläge fanden keinen Beifall.

Der Herzog schien fest überzeugt zu seyn, daß der Feind nicht offensiv gehen, sondern eine Stellung auf dem linken Ufer der fränkischen Saale, und dem rechten Ufer der Braunach nehmen, Königshofen befestigen, und in dieser Stellung unsern Angriff erwarten würde.

(M. s. die Karte vom fränkischen Kreise, von F. H. Kreybich.)

Diese Idee beschäftigte den Herzog ganz vorzüglich; sie hatte sich fest in sein Gehirn eingeprägt. Er sah sich schon im Geiste dieser unangreifbaren feindlichen Stellung gegenüber, und beklagte sein Unglück, keinen einzigen Officier im Generalquartiermeisterstaabe zu haben, der diese wichtige Position kenne. Alle Mitglieder dieser Konferenz müssen sich des oft wiederholten Ausrufs des Herzogs erinnern: „Aber, meine Herren, wer von uns kennt diese „starke Stellung? — Ich konnte den Herzog nicht begreifen; aller Feldherrngeist war von ihm gewichen. Wer mochte ihm die Idee: Napoleon werde defensiv gehen, eingeprägt haben? — Wahrlich, der Herzog schien allen Scharfsinn verloren zu haben. Zum Unglück hatte er eine alte Landkarte von Franken vor sich liegen, auf welcher die fränkische Saale und die Braunach nach einem so großen Maaßstabe gezeichnet waren, daß man jene für den La Plata, und diese für den Missisippistrom halten konnte.

Es wurde, um diese furchtbare Stellung kennen zu lernen, der Vorschlag zu einer großen und allgemeinen Rekognoscirung gemacht, die von allen Punkten, von Eisenach bis Saalfeld, jenseits des Gebirges, bis an die fränkische Saale, unternommen werden sollte. Ich suchte diesen Vorschlag aus allen Kräften zu unterstützen. Hätte man die Rekognoscirung genehmigt, so hätte man eben dadurch auch den Linksabmarsch genehmigt. Beides konnte kombinirt werden.

Von einer Saale sollte freilich in den Jahrbüchern der preußischen Monarchie die Rede seyn!

Wir suchten den Feind hinter der fränkischen Saale und dachten nicht daran, wie fehlerhaft es sei, uns hinter der sächsischen Saale von ihm aufsuchen zu lassen!

Es wurde an diesem Abend in dieser militärischen Konferenz nichts beschlossen; und der fünfte Oktober war abgerollt.

Der Herzog entließ uns mit der Aeußerung: Morgen komme der General Rüchel, und dann würde uns die Stunde bestimmt werden, wann wir uns wieder versammeln sollten.

Ich seufzte über diese Verschwendung der Zeit in diesem kritischen Momente, und ließ es, da es auf die Rettung des Staates ankam, wahrlich nicht beim Seufzen bewenden. Da, wo es gesagt werden mußte, erklärte ich einem bedeutenden Manne, dem Freunde des Königs, dem General Köckritz, und dem zweiten Generaladjutanten des Königs, dem Obristen von Kleist, Männern, die allein freien Zutritt zum Könige hatten, diesen Männern erklärte ich unverholen, daß wir heute, (am 5ten October) bereits geschlagen wären. Ich bat

sie,

sie, dem unglücklichen Monarchen diese meine Besorgnisse unverholen mitzutheilen, und erbot mich, noch heute in der Nacht mit ihnen zum Könige zu gehen, und diese meine gerechten Besorgnisse dem am Rande des Untergangs schwebenden Monarchen selbst vorzutragen. Es stürmte gewaltig in mir.

Der Herzog berathschlagte, und zwar auf die möglich langsamste Art, während der Feind in seinen Anordnungen Riesenschritte that.

Meine Pflicht war es, dem Fürsten von dieser Konferenz Nachricht zu geben; ich that es noch in der Nacht. Der Fürst fühlte einen tiefen Schmerz über das persönliche Betragen des Herzogs gegen ihn, einen noch tiefern über die Gefahr, in welcher der König und der Staat schwebte.

Der Generallieutenant von Rüchel kam den andern Morgen gegen 10 Uhr in Erfurt an; wir erwarteten ihn schon beim Herzoge; ungerufen hatten wir uns da eingefunden, denn das Feuer brannte uns allen auf den Nägeln.

Wer es ehrlich mit dem Könige, mit der Armee, mit dem Vaterlande meinte, dem mußten alle diese Zeitvergeudungen auf die Seele brennen.

Also wieder eine Konferenz, und wieder **keine Entscheidung! Die Parole müßte ausgegeben werden**, hieß es!

Da, wo Ideen herrschen sollten, herrschten Gewohnheiten und Formen! Das Zeremoniel der Parolaustheilung!

Nach der Parole gingen wir zum Könige. Da fanden sich ein:

der Minister Graf Haugwitz,
der Marquis Lucchesini;

Ich nenne die Diplomatiker zuerst. Sie leiteten ja den Krieg!

der Herzog,

der Feldmarschall Möllendorf,

der Fürst zu Hohenlohe,

der Generallieutenant von Rüchel,

der Generalmajor von Köckritz,

— — — Phull,

der Obrist von Maßenbach,

— — — Scharnhorst,

— — — Kleist, Generaladjutant des Königs,

der Major von Rauch.

Der General Graf Kalkreuth hatte das beneidenswerthe Glück, zu dieser Konferenz nicht zugezogen zu werden. Die Nachwelt muß es wissen, daß er daran keinen Theil hat.

Der Herzog machte einen kurzen Vortrag über das, worüber den Abend zuvor berathschlagt worden war, und stellte anheim, ob eine Offensive unternommen werden, oder ob man sich auf die Defensive einschränken solle.

Von allen, die sprachen, sprach keiner besser, als der König. Er drückte sich mit großer Deutlichkeit und Energie aus.

Ich will hier nicht anführen, was jeder der Anwesenden gesagt oder nicht gesagt hat; der König befahl auch mir, meine Meinung zu sagen.

Dasjenige, was ich in dieser ewig merkwürdigen Konferenz vortrug, brachte ich wenige Stunden nachher, wo mir noch alles frisch im Gedächtniß war, zu Papier. Hier ist dieser Aufsatz:

„Die Offensive, vermittelst welcher man in sechs oder

„sieben Kolonnen über den Thüringer Wald gehen, und „auf solche Art über den Mayn setzen sollte, ist nicht mehr „ausführbar, weil der Feind nicht nur bei Würzburg, „sondern selbst bei Bamberg angekommen ist, und man „nicht allein befürchten muß, im Einzelnen geschlagen, „sondern auch, indem unsere Kolonnen im Gebirge ste- „cken und im Uebergange begriffen sind, in unserer lin- „ken Flanke umgangen, und von der Elbe und allen un- „sern Vorräthen, die wir an der Elbe haben mögen oder „sollten, abgeschnitten zu werden. Marschiren wir mit „der ganzen Armee rechts ab, um durch Hessen eine Of- „fensive nach dem niedern Mayn zu machen; so entblößen „wir, wie vorhin, Sachsen, und verlassen einen Bun- „desgenossen, der dieses Schicksal nicht verdient. Auch „ist es ungewiß, ob uns die Sachsen folgen „werden.“

„Nichts Anderes bleibt daher übrig, als ein Links- „abmarsch. Alles fordert uns auf, über die Saale zu „gehen, und auf die Teten der feindlichen Kolonnen zu „fallen, ehe die feindliche Armee zum Auf- „marsch kommen kann.“

„In der Schnelligkeit, mit welcher wir diesen Ent- „schluß fassen, in der den Feind verwirrenden Ueberra- „schung, mit welcher wir diese Bewegung ausführen, „liegt unser Heil!“

„Wir können keinen Augenblick mehr „verlieren! Durch seine Spione hat der Feind die „Nachricht erhalten, daß wir über das Thüringer Ge- „birge gehen wollen; die preußisch-sächsische Armee ist „in dieser Absicht herangezogen worden; wir müssen einen „Streich ausführen, der dem Feinde unerwar-

„tet ist. Wir müssen unser Magazin decken, welches „auf dem rechten Ufer der Saale liegt. Der General „Graf Tauentzien muß sich auf uns zurückziehen; wir „müssen ihn aufnehmen.“

„Hier“ (ich zog eine Karte aus der Tasche, es war Kreybichs Karte von Franken) „hier sind die Kolonnen„wege, auf welchen Kaiser Napoleon in Sachsen eindringt. „Ich gründe meine Vermuthung, daß der Kaiser diese „Wege einschlagen werde, darauf, weil es sein Plan „seyn muß, uns von der obern und mitt„lern Elbe abzuschneiden. Glückt ihm dieses „Manövre, glückt es ihm, uns zu schlagen; so ist West„phalen sein, und alles, was an der Elbe liegt.“ *)

Hier warf mir der Herzog, der seitwärts des Königs in seiner linken Flanke stand, einen furchtbaren Blick zu, den ich mit einem sehr ernsthaften Blicke erwiederte.

Ich verstand diese Augensprache, und fuhr, auf meiner Meinung beharrend, so fort:

„Ein Linksabmarsch mit der linken Flügelarmee und „mit der Hauptarmee, und eine starke Rekognoscirung „des Feindes, die von der Armee rechten Flügels zu un-

*) „Ich hatte über die Wahrscheinlichkeit, daß uns der Feind „in unserer linken Flanke umgehen, das heißt, daß der Kaiser „Napoleon den Weg einschlagen würde, der aus Franken nach „Berlin führt, in der Nacht vom 4ten bis zum 5ten Oktober „mit dem Generallieutenant von Grawert in Jena eine lange „Unterredung gehabt. Auch dieser General hatte die Haupt„straßen, welche vom Mayn nach Sachsen führen, und auf „welchen die französische Armee nachher wirklich vorrückte, in „die Kreybichsche Karte eingetragen. Den Weg von Kronach „über Nordhalben nach Saalburg hatte ich vor einigen Jahren „bereist, und wußte es also durch eigenen Augenschein, daß er „ein guter Kolonnenweg war.“

„ternehmen seyn würde, scheint das einzige Mittel zu „seyn, der gefahrvollen Offensive des Feindes, jetzt, da „es noch Zeit ist, zu begegnen.“

Hier fiel der Marquis Lucchesini mir in die Rede. Er sagte:

„Der Kaiser Napoleon werde nicht offensive gehen, „weil seine Politik erfordere, daß er nicht als Aggressor „erscheine.“

Der Diplomatiker kannte den kriegerischen Geist Napoleons nicht, *) und der gelehrte Marquis hatte den Feldzug des Drusus vergessen. Seine mit einer italienischen Pantomime hingeworfene Aeußerung schlug die angerathene Offensive zu Boden.

„Soll keine Offensive unternommen werden, so scheint „es, daß die drei Armeen Stellungen beziehen müssen, in „welchen sie die nächsten Ereignisse abwarten können; die „jetzigen Kantonnements sind zu weitläuftig; mich dünkt,

*) „Und wie hätte der Diplomatiker das Militärische „in dem Charakter des Kaisers Napoleon beurtheilen können? „Der Marquis Lucchesini ist unstreitig ein sehr gelehrter und „sehr scharfsinniger Mann; aber ihm fehlen, wie so vielen „Diplomatikern, diejenigen tiefen Einsichten in die Feldherrn„kunst, welche zu dem vollendeten Diplomatiker unumgänglich „nothwendig erforderlich sind. Graf Haugwitz pflegt zu sagen: „das Militairische verstehe ich nicht; aber das Diplo„matische! das Diplomatische! — darauf „glaube ich mir etwas zu gut thun zu können. — „Was beweist diese Aeußerung? — Sie beweist unstreitig, „daß Haugwitz Staatsminister war, ohne Staatsmann zu „seyn. Er konnte die Resultate, die der Krieg geben würde, „nicht voraussehen, und verstand es nicht, die Resultate des „Krieges an seine Berechnungen anzuknüpfen. — Preußen ist „in der Idee untergegangen, daß es glaubte, Politik und „Strategie von einander trennen zu können. — Die Wis„senschaft ist eins, wie die Tugend eins ist.“

„man müsse der Armee Versammlungspunkte anweisen; „nämlich: der Armee des Generallieutenants von Rüchel „bei Craula, auf der Straße zwischen Eisenach und Langensalze; der Hauptarmee auf der Höhe von Bienstädt; „der dritten Armee auf dem Ettersberge. Ich „wage es, die Stellung auf dem Ettersberge als eine „Stellung zu empfehlen, in welcher sich die ganze Armee versammeln, und den Angriff des Feindes erwarten kann.“

Der Herzog sprach wieder von der Defensivstellung, welche der Kaiser Napoleon in Franken nehmen würde.

Dieser Feldherr eine Defensivstellung! Man wollte seine Feldzüge studirt haben! —

Die diplomatischen Mitglieder der Konferenz ergriffen die obige Aeußerung unseres obersten Feldherrn, und meinten: in den eben erwähnten Stellungen könne die Armee lange, lange Zeit stehen, ohne angegriffen zu werden; die Politik erfordere aber, daß ein *Coup d'eclat* geschehe!

Dieser Coup d'eclat geschah nur zu früh! Bei dieser Gelegenheit muß ich bemerken: So oft von einem Coup d'eclat die Rede war, verstand man einen entscheidenden Sieg, den wir erfechten würden. An die Möglichkeit einer Niederlage, die uns treffen könne, dachten wenige! Sonst wären viele so ruhig nicht gewesen. Des Herzogs obige Aeußerung brachte wieder den Vorschlag einer Rekognoscirung auf das Tapet, worüber das Nähere heute Nachmittag besprochen werden sollte! Das war wieder ein Strahl der Hoffnung für mich in dieser finstern Nacht. Diese Rekognoscirung woll-

te ich in der Nachmittagskonferenz mit triftigen Gründen unterstützen, und durch sie den Linksabmarsch veranlassen. So führten wir einen doppelten Krieg: einen Meinungskrieg mit uns selbst, und einen Krieg mit Napoleon! Weder jener noch dieser sollte glückliche Resultate erzeugen. Auf eine solche Art endigte sich diese merkwürdige Konferenz, bei welcher der König selbst zugegen war! Es war wieder **nichts** beschlossen worden! Die Hälfte des 6ten Oktobers war verstrichen!

Wir gingen um 4 Uhr des Nachmittags zum Herzoge. Ewige Wiederholung dessen, was in beiden Konferenzen vorgekommen.

Nachdem ich aufgefordert worden, meine Meinung noch einmal vorzutragen, so las ich den oben eingerückten Aufsatz der Versammlung vor, und schloß mit den Worten:

„Dies ist, in dieser **hohen Krisis, wo Momente Jahrhunderte werth sind, meine wohlüberlegte, unmaßgebliche Meinung.**

In meiner Stimme und in meinem ganzen Wesen hatte sich der an die Verzweiflung gränzende Schmerz über unsere Lage so stark ausgeprägt, daß der Herzog, von Zorn entbrannt, mit Heftigkeit sagte: **Werden Sie nur nicht böse, Herr Obrist!**

Ich böse, Ew. Durchlaucht? **Das Bild des nahen Unglücks schwebt vor meinem Auge!**

Wegen der Wahrheit dessen, was hier erzählt wird, beruft sich der Verfasser auf das Zeugniß aller Anwesenden, besonders des Feldmarschalls von Möllendorf und des Fürsten Hohenlohe, welche sich beide dem Verfasser

gegenüber befanden, und des Generals von Rüchel, der ihm zur Seite stand, als der Herzog jene heftige Aeußerung machte.

Hätte ich auch nur ahnen können, daß die Armirung der schlesischen Festungen am 6ten Oktober noch nicht dekretirt war; ich würde es bei der obigen allerdings heftigen Aeußerung nicht haben bewenden lassen; ich würde den Feldmarschall Möllendorf und den Fürsten Hohenlohe beschworen haben, zum Könige zu gehen, und Ihm die Gefahr vorzustellen, in welche Ihn diese Maaßregeln stürzen würden; ich selbst würde dem Könige zu Füßen gefallen seyn; ich würde seine Kniee umfaßt, ich würde ihn bei dem Schatten Friedrichs beschworen haben, dem Herzoge von Braunschweig zu befehlen, mit der Armee links abzumarschiren. Aber, daß man an die Armirung der schlesischen Festungen nicht längst gedacht haben sollte: das konnte ich, wie gesagt, nicht ahnen!

Ich komme auf die Erzählung desjenigen zurück, was noch in dieser, den Untergang der Armee herbeiführenden Konferenz vorgefallen ist.

Der Generallieutenant von Rüchel meinte: in meinen Vorschlägen wäre viel Gutes enthalten; doch zielten sie dahin, die Armee zu zersplittern, und also den Grundsatz aufzuheben: die Armee in einer Masse zusammen zu behalten, um dem Feinde mit größtmöglicher Kraft widerstehen zu können.

„Die Vereinzelung der Armee liegt nicht in meinem „Vorschlage, Ew. Excellenz! Die Hauptarmee und die „Armee des Fürsten bleiben ja beisammen; Ew. Excellenz „aber agiren allein. Dies für die Offensive. In der „Defensive, für welche ich nie stimme, schlage ich die

„Stellung auf dem Ettersberge *) vor. Da muß sich „die ganze Armee versammeln.

Der Fürst und der Feldmarschall Möllendorf unterstützten meinen Vorschlag; doch wurde nicht darauf geachtet, und die Stunde unsers Untergangs hatte geschlagen. Man verachtete den Geist der Offensive, und der verachtete Geist hat sich gerochen! In diesem Augenblicke lagen Glück und Unglück so nahe beisammen!

Feldmarschall Möllendorf und Fürst Hohenlohe wählten das Glück. Der Herzog von Braunschweig und der General Rüchel das Unglück. Der Genius des Krieges war von diesen beiden Männern gewichen, und der Genius des Vaterlandes trauerte! Die Stunde des Todes hatte geschlagen! — Die Nachwelt richte, „wer unter „den Versammelten und Berathschlagenden den Zeiger der „Zeit auf die Stunde des Todes gestellt habe?“

Man bemerke den Geist des Widerspruchs, der in dem Charakter der Menschen liegt! Hier, wo nach meinem Vorschlage die größtmögliche Kraft, die wir anwenden konnten, concentrirt wirken sollte, wollte der General Rüchel Vereinzelung der Kräfte erblicken. Und einige Tage nachher war Er es, der durch seine Vereinzelung zu

*) „Man sehe wegen dieser so oft in Vorschlag gebrachten und „in diesen Blättern bis zum Ueberdruß erwähnten Stellung, „die beiliegende Situationskarte. Meine Idee war: die ganze Armee müsse sich auf dem Ettersberge versammeln. Der „Posten bei Eckardsberge müsse besonders stark besetzt seyn. — „Unsere Vorposten müßten an der Saale stehen. Man braucht, „meine ich, nur einmal in seinem Leben von Naumburg nach „Weimar gereist zu seyn, um auf die Idee zu kommen: auf „solche Art könne man, unter den vorwaltenden Umständen, „die Stellung auf dem Ettersberge benutzen. —“

der schrecklichsten Niederlage beitrug, welche je eine preußische Armee erlitten hat.

Nach vielem Hin- und Hersprechen ward endlich beschlossen, daß die Armee des Generallieutenants von Rüchel sich zwischen Eisenach und Langensalza, die Hauptarmee auf den Höhen von Bienstädt, und die Hohenlohesche Armee bei Hochdorf versammeln sollte. (Man sehe die Ernestinische Karte.)

Auch über die Rekognoscirung der feindlichen Stellung hinter der fränkischen Saale wurde noch viel gesprochen, und eine sehr ausgedehnte Disposition entworfen.

Der Herzog begünstigte jetzt die Rekognoscirung, obgleich er dem Fürsten Hohenlohe, der viele Truppen darauf verwenden wollte, die Hände band. Es war nur darum zu thun, die Rekognoscirung genehmigt zu sehen. Alles andere fand sich von selbst. Ich bat nur um wenige Truppen, und wußte wohl, daß die Umstände erheischen würden, die bewilligte Anzahl zu vermehren, und nach den eingetretenen Umständen handeln zu müssen. — Voll froher Hoffnungen war ich, als ich selbst den Herzog jetzt für die Rekognoscirung gestimmt fand; und als mit diesem Resultate, das nach einer Berathschlagung von beinahe dreimal vierundzwanzig Stunden zu Stande gekommen war, mit diesem Resultate der Fürst, der General Phull, die Obristen Scharnhorst und Kleist, der Major Rauch und ich zum Könige gingen. — Aber der König verwarf die Rekognoscirung, wahrscheinlich, weil Ihm politische Gründe bewogen, die thätlichen Feindseligkeiten nicht zuerst anzufangen. Er genehmigte jedoch die Versammlungspunkte. — Ich war in Verzweiflung; nun kannt' ich kein Hülfsmittel mehr.

Bei dieser Gelegenheit breitete ich eine gezeichnete Karte auf dem Tische aus, in welcher ich die Stellung auf dem Ettersberge zeigte, und noch einmal auf sie die Aufmerksamkeit zu erregen suchte. Ich konnte nicht aufhören, von den Vortheilen dieser Stellung, oder, wenn man lieber will, von den Vortheilen dieses Versammlungspunkts zu reden.

Ich sprach mit großer Ruhe, weil man mich so oft des Ungestüms beschuldigt hatte, und weil ich dem Könige beweisen wollte, ich könne auch mit Ruhe sprechen. So manches Vorurtheil, das dem guten Könige gegen mich eingeflößt worden war, wollte ich durch diese anscheinende Ruhe widerlegen. In meinem Innern tobte es. — Jetzt mache ich mir Vorwürfe darüber, die Vortheile der Stellung auf dem Ettersberge nicht mit lebhafterm Eifer geschildert, nicht mit aller derjenigen Beredtsamkeit gesprochen zu haben, die mir die Natur verliehen haben mag. — Aber diese Vortheile waren so einleuchtend! Seit dem 5ten Oktober hatte ich nicht aufgehört, davon zu sprechen. — Einen ziemlich gleichgültigen Blick warf man auf meine ausgebreitete Karte. — Ich rollte sie zusammen, und noch höher stieg meine Verzweiflung. — Den Herzog wollte ich noch einmal sprechen; es war spät in der Nacht; ich ward nicht vorgelassen. Verzweiflungsvoll stampfte ich mit dem Fuße auf die Erde, und von Schmerz durchdrungen rief ich, mit Talbot aus: „Unsinn! du herrschest! und wir müssen alle untergehen!! — Da reiste ich mit den Beschlüssen des letzten Abends, gleich nach Mitternach, nach Jena ab, die neuen auf den Versammlungspunkt Hochdorf Bezug habenden Kantonnirungsquartiere zu bearbeiten. — Der Fürst

ward noch in Erfurt zurückgehalten. Prinz Louis Ferdinand und General Grawert, welche die Rückkunft des Fürsten mit der höchsten Sehnsucht erwarteten, waren mir entgegengekommen. — Ihnen, nur ihnen erlaubte ich einen Blick in mein, von den bangsten Ahnungen zerrissenes Gemüth; andern zeigte ich eine frohe Stirn; öffentlich sprach ich mit der Heiterkeit, welche die Hoffnung einflößt; in meinem Innern wüthete die Verzweiflung. — Ich suchte jeden düstern Gedanken zu verscheuchen, und mit Muth an die Arbeit zu gehen.

Vielleicht wurde diese Bearbeitung in der kürzest möglichsten Zeit vollendet! Tief in meiner Seele lag die Ueberzeugung: auch dieser Beschluß des in Erfurt abgehaltenen Kriegsrathes werde nicht in Erfüllung gehen; und **gebieterische Umstände** würden den Herzog nöthigen, auszuführen, was ihm vorgeschlagen worden.

In der Nacht kamen Rapporte vom General Grafen Tauentzien: „Er werde von allen Seiten bedroht, abgeschnitten zu werden; er müsse sich zurückziehen."

Dieser General befand sich in einer höchst mißlichen Lage. Wegen des Ueberganges über das Thüringer Waldgebirge noch keinen festen Entschluß genommen zu haben, und eine so schwache Truppenabtheilung isolirt bei Hof stehen zu lassen, war das Uebermaaß strategischen Unsinns. General Graf Tauentzien erhielt Befehl, über Schlaiz nach Kahla, oder Jena, oder über Roda, auf das Gros unserer Armee zurückzugehen; ein gerader Rückzug auf Freiberg hätte den unvermeidlichen Untergang dieses Corps zur Folge gehabt.

Nachdem dieser Befehl bereits an den General Tauen-

tzien abgegangen war, erhielt der Fürst die Weisung: General Tauentzien solle auf dem geraden Wege nach Freiberg zurückgehen.

Kaum war diese Weisung angekommen, als eine neue erschien, vermöge welcher der Herzog wollte, General Tauentzien sollte sich über Gera und Altenburg nach Dresden zurückziehen, diese Stadt vertheidigen u. s. w.

Die Schnelligkeit, mit welcher der Feind seine Operationen fortsetzte; die Schläge, welche er jetzt unmittelbar auf einander that, verhinderten die Ausführung dieser Befehle des Feldherrn, der noch vor wenigen Tagen die ganze Armee in Masse beisammen halten, und jetzt das Tauentziensche Corps, nach einer excentrischen Richtung zurückgehen lassen wollte.

Wäre dieses Corps stärker gewesen, so würde sein Zurückzug, über Dresden nach Schlesien, großen Nutzen geschafft haben. Wir bekamen den Kern einer Armee in Schlesien; aber diesen Zweck zu erreichen, war dieses Corps nicht stark genug, und schon der erste Befehl des Herzogs zu spät eingelaufen.

Die Stunde der Entscheidung war nun gekommen. Es mußte ein großer Entschluß mit der Blitzesschnelle des Genies gefaßt und ausgeführt werden. Nichts anders blieb übrig, als entweder in mehrern Kolonnen mit der ganzen sächsisch-preußischen und der ganzen preußischen Hauptarmee links abzumarschiren und in drei oder vier Märschen das rechte Ufer der Mulde, also die Gegenden zwischen Rossen und Meißen zu gewinnen, also, sich dem Feinde zu entziehen und die Schlacht zu vermeiden, in welchem Falle das Corps des Generallieutenants von Rüchel sich auf das Corps des Herzogs von Würtemberg zu-

rückziehen, und anfänglich sich unter die Kanonen von Magdeburg setzen, in der Folge aber über die untere Oder zurückgehen und eine Stellung zwischen Küstrin und Stettin nehmen mußte; oder dem Feinde mit der ganzen sächsisch-preußischen und der ganzen preußischen Hauptarmee kühn entgegenzugehen, und, durch diese Muth erweckende That, die Gunst des Schicksals wieder zu gewinnen.

Eine solche Idee mußte vorherrschend seyn; ein solcher Entschluß, sage ich, mußte gefaßt und mit dem Feuer des Genies ausgeführt werden! Aber, wie sollte diese Idee in dem Kopfe des 72jährigen Feldherrn erzeugt werden?

So hatten wir uns also selbst in eine Lage versetzt, in welcher ein Maximum von Kühnheit und Entschlossenheit und Thätigkeit erfordert wurde; und doch war keiner unter uns, der einer solchen Kraftäußerung fähig war. Es herrschte auch jetzt, im Sturme des Krieges, jener verderbliche Geist, der im Frieden geherrscht hatte: nämlich auf den andern Tag zu verschieben, was im Moment ausgeführt werden muß.

Königen und Feldherren ist nichts verderblicher, als die entnervende Gewohnheit des Adjournirens.

Doch, — ich komme auf meine Geschichtserzählung zurück.

Vor allen Dingen mußte die Division des Generals Tauenzien gerettet werden.

Sollte das Detaschement dieses Generals nicht in beiden Flanken umgangen und zerdrückt werden, so mußte man ihm mit einem beträchtlichen Corps entgegengehen,

ihm nahe Hülfe, und dem Feinde die Verstärkung zeigen, mit welcher man vorrücke.

Diese Idee wurde dadurch ins Werk gesetzt, daß die bei Roda stehenden sächsischen Truppen am 8ten den Befehl erhielten: gegen Neustadt, Triptis und Mittel-Pöllnitz vorzurücken.

Zu gleicher Zeit gingen das Füselierbataillon Boguslawsky, 10 Eskadrons Husaren von Gettkandt, und ein sächsisches Dragonerregiment, nebst einer halben reitenden Batterie von Kahla vor.

Durch diese Anordnungen blieben wir Meister vom rechten Ufer der Saale; wenigstens hatten wir zwei Brückenköpfe (man erlaube diesen Ausdruck) vorgeschoben, unter deren Schutz wir mit dem übrigen Theile der Armee über diesen Fluß gehen konnten.

Entweder warf sich hier die ganze kombinirte, d. h. die sächsisch-preußische Armee, dem Feinde entgegen, und die Hauptarmee marschirte nach Gera u. s. w., oder diese folgte unmittelbar auf jene Armee, die nun die Avantgarde des Herzogs wurde.

Die kombinirte Armee sollte sich auf den Höhen von Lichtenau, den nach Roda herabfließenden Bach in der linken, und den tiefen Grund der Orla auf der rechten Flanke habend, sammeln, und die Avantgarde, unter dem Prinzen Louis Ferdinand, bis Pöseneck oder bis Neustadt vorgeschoben werden. Man sehe über diese Stellungen die beigefügte Operationskarte, in welcher die Stellung der kombinirten Armee selbst mit F F, die Stellung der Avantgarde aber mit G G angegeben werden. Ehe diese Stellungen von der unter den Befehlen des Fürsten Ho-

henlohe stehenden Armee bezogen werden konnten, kam alles darauf an, den Herzog von Braunschweig zu veranlassen, mit Eilmärschen an die Saale vorzugehen, und die Stelle der Avantgarde, unter den Befehlen des Prinzen Louis Ferdinand durch die Division des Herzogs von Weimar ersetzen zu lassen.

Wäre nun die Hauptarmee selbst, unter dem Schutze unserer Stellung, bei Kahla u. s. w. über die Saale gegangen; so standen wir in der linken Flanke des Feindes, mit einer Armee, die an 100,000 Mann stark war; durch einen kleinen Marsch kamen wir dem Feinde bei Ober- und Mittel-Pöllnitz zuvor; wir warfen uns auf die Teten seiner Kolonnen mit aller derjenigen moralischen Macht, welche der Geist der Offensive einer Armee ertheilt.

Diese Bewegung mußte den Feind überraschen; sie war den Regeln des Krieges und den Umständen angemessen, in welchen wir uns befanden.

Diese Idee stand da, am 7ten Oktober schon stand sie da! In ihrem ganzen Glanz leuchtete sie vielen vor!! Wahrlich! dieser Entwurf trägt das Gepräge der besonnenen Kühnheit! — Aber, weil er kühn schien, erschrak das bedächtliche Alter. Verzögert ward die Ausführung, und nun traten Ereignisse ein, welche seine Ausführung unmöglich machten. —

Nur einen Augenblick schwingt der Genius des Krieges seine erleuchtende Fackel über eurem Haupte! Wollt ihr seinen Eingebungen nicht vertrauen: — zürnend wirft der beleidigte Gott die Fackel in den Staub! Es ist mir ganz gleichgültig, wenn man dieses für eine Lobrede ansieht, die ich mir selbst mache. — Jeder wahre Kriegsmann wird diesen Ideen Gerechtigkeit widerfahren

lassen;

lassen; ich würde meine Leser beleidigen, wenn ich diese klaren Ideen noch ausführlicher entwickeln wollte.

Der Fürst war am 8ten des Abends fest entschlossen, diesen Entwurf auszuführen, und durch diesen kühnen Schritt die Unentschlossenheit des Herzogs mit sich fortreißend, den König, die Armee und den Staat zu retten.

Indem diese Arbeit den Fürsten und diejenigen beschäftigte, welche sich in seiner Nähe befanden, und sein Vertrauen besaßen, erhielt der Fürst vom Herzoge ein Schreiben, in welchem er benachrichtigt wurde: der Herzog würde mit der Hauptarmee die Stellung bei Hochdorf nehmen, und er ertheile dem Fürsten Befehl: sein Corps bei Jena, Kahla und Orlamünde, die Avantgarde aber bei Rudolstadt zu koncentriren.

Ich war in meinem Quartier, als dieser Befehl ankam; der Fürst schickte mir den Brief des Herzogs. Ich gerieth bei Lesung dieser Missive in Erstaunen.

Die Armee des Fürsten hörte in diesem Augenblick auf, eine Armee zu seyn. Sie ward ganz vereinzelt; sie wurde auf Punkte vertheilt, welche unter sich selbst keine, wenigstens nur sehr weit rückwärts liegende Verbindungswege hatten. Jede dieser Abtheilungen, in welche der Herzog diese Armee zerlegte, war sich selbst überlassen, und konnte von keinem Seitencorps Unterstützung erhalten.

Jede dieser Abtheilungen befand sich auf einer vorragenden, gegen das Thal der Saale schroff ablaufenden Spitze.

Man erinnere sich des Buchberges bei Orlamünde. Wer den Charakter des Saalthals kennt, wird diesen Behauptungen beipflichten.

Keine dieser Abtheilungen konnte den feindlichen Voltigeurs und Tirailleurs den Uebergang über die Saale verwehren; und ungestört spielte der Feind den Meister auf dem rechten Ufer dieses Flusses. Er konnte drei- bis viertausend Mann nach Dresden detaschiren; Dresden war verloren; wir konnten es nicht retten. Der Feind konnte uns in der linken Flanke umgehen; wir wußten es nicht einmal; wir konnten von seinen Bewegungen nichts erfahren.

Die Armee des Fürsten ward in einen schlecht organisirten Vorposten-Kordon aufgelöst!

Glaubte denn der Herzog, daß er hinter diesem Vorposten-Kordon in Blankenhayn würde ruhig haben stehen können? Und was für eine Absicht wollte der Herzog überhaupt mit seinem Marsch nach Hochdorf erreichen, wenn er nicht offensiv gehen wollte? —

Der Fürst hatte, wie gesagt, diesen Brief des Herzogs in mein Quartier geschickt; ich hatte Zeit, mich von meinem Erstaunen zu erholen, und meine Gedanken zu sammeln.

Ich erklärte mir den Brief des Herzogs so: der Herzog gebe jetzt selbst sein Jawort zu der Offensive, die in Erfurt vorgeschlagen worden, und welche man, nach meiner Ansicht der Dinge, für unser einziges Rettungsmittel halten müsse.

Aufrichtig gestehe ich, daß es mein Wunsch war, den Herzog, selbst wider seinen eigenen Willen, zu dieser Offensive fortgerissen zu sehen. Ich kannte den Herzog, und wußte, daß er fortgerissen seyn wollte, und daß er, einmal im Strudel, Kräfte entwickelte, die Alle und ihn selbst in Erstaunen setzten. Das Charakteristische dieses

Fürsten war, daß der Donner der Kanonen sein kriegerisches Genie entwickelte; unentschlossen im Rath, und von höchster Entschlossenheit in höchster Gefahr; ein Subaltern der Lucchesini und der Haugwitz, und ein Held auf dem Schlachtfelde! — So war Karl Ferdinand Wilhelm im 72sten Jahre seines Alters! Vielleicht war dies sein Charakter immer gewesen! Unter dem Drucke seiner Oheime erzogen, wie jene Bäume, deren Aeste an Pfeiler und Schranken befestigt werden, hatte er sich nie zur unumschränkten Freiheit emporschwingen können!

Alles wollte ich daran setzen, die Armee aus ihrem Gefängniß zu befreien; die Stellung auf dem linken Saalufer war nichts anders, als ein Kerker. In diesen Zwinger wurden wir eingeschlossen, wenn wir nur noch einen Tag verweilten. Wir mußten uns Luft machen, wollten wir nicht von der Elbe, von der Oder, von allen unsern Hülfsquellen abgeschnitten werden; wir mußten über die Saale gehen; wir mußten in die Gegend von Pöllnitz, oder in die Gegenden von Ronneburg und Altenburg marschiren, wenn wir uns nicht selbst in das Verderben stürzen wollten. Diese Ueberzeugungen füllten meine Seele. Alles glaubte ich daran setzen zu müssen, zu veranlassen, daß der Herzog diesen Uebergang endlich einmal genehmige. Ich kannte Schlesien; ich wußte, daß zu den Besatzungen der acht schlesischen Festungen an sechzig Bataillons erfordert wurden; mir war bekannt, daß nicht zwanzig Bataillons in Schlesien zurückgeblieben waren; daß es in allen Festungen an Artilleristen fehlte. Dies alles wußte ich, und deswegen war ich von der Nothwendigkeit eines Linksabmarsches so lebhaft überzeugt; deswegen drang ich mit solchem Nachdruck auf diesen Ab-

marsch; deswegen wollte ich, daß wir über die Mulde gehen, die Höhen zwischen Nossen und Meißen, und also die Gemeinschaft mit Schlesien wieder gewinnen sollten. — Jetzt, da der Herzog schlechterdings keine Offensive unternehmen wollte, mußte er die Schlacht vermeiden, und, wie Fabius, cunctando restituere rem! Er mußte über die Elbe gehen, und sich in die Stellung bei Schmotseifen zurückziehen. — In Schlesien konnten wir uns vertheidigen, so lange vertheidigen, bis unsere Bundesgenossen ankamen. — Das Ganze des Kriegsschauplatzes glaubte ich vor meinen Augen liegen zu sehen, und deswegen handelte ich so, wie ich gehandelt habe. — Ich bereue es nicht, diese Ansichten gehabt und hingestellt zu haben. — Wir würden wahrlich nicht in einem so hohen Grade unglücklich geworden seyn.

Der richtige Blick des Königs, die einsichtsvollen Zeitgenossen und die Nachwelt werden diese meine Ansichten beurtheilen. Vielleicht verdiente ich seit zehn Jahren, und auch in diesem Drange der Zeit, gehört zu werden. Ich würde auch mit diesem meinen Vorschloge durchgedrungen seyn, wenn General Grawert des Herzogs Generalquartiermeister gewesen wäre. Dieser Mann würde von selbst auf diesen Plan gefallen seyn. Der Obrist von Scharnhorst mißbilligte in der Konferenz vom 6ten Oktober den Rückschritt über die Saale, und dadurch vereitelte er alle Vorschläge, die ich gemacht hatte, und die ich noch gemacht haben würde. — Ich fahre in meiner Geschichtserzählung fort:

Mit einem Gesicht, worauf die Freude gemahlt war, aber mit einem Herzen, an dem Kummer nagte, ging ich zum Fürsten, das Schreiben in der Hand:

„Ew. Durchlaucht sehen, daß der Herzog jetzt selbst „für die Offensive stimmt, weil er Ihre Armee auf den „Punkten versammelt sehen will, wo die Uebergänge über „die Saale befindlich sind; die Armee Ew. Durchlaucht „soll die Avantgarde machen, wie dies Ihr eigener „Wunsch ist. Der Herzog hat in Erfurt seine Einwilligung „zur Offensive nicht geben wollen, weil er die Sache reif„licher überlegen wollte. Jetzt leitet er alles selbst zu die„ser Offensive ein, und gewinnt dadurch das Ansehen, als „komme diese Idee aus seinem eigenen Kopfe. Diese „Freude können wir dem alten Herrn gönnen; aber der „Herzog hat eine falsche Ansicht; man vertheidigt die „Saale nicht diesseits; wir müssen das andere Ufer fest„halten, ehe es uns der Feind entreißt."

So wie der ängstliche und engherzige Herzog seinen Offensivplan, nämlich die Armee auf dem linken Ufer der Saale zu versammeln, und dann über das Thüringer Gebirge zu gehen, erst in dem Augenblicke dem Fürsten mitgetheilt hatte, als dieser nicht mehr im Stande war, die Ausführung eines so geistlosen Plans zu verhindern; so wie der Herzog den Fürsten von der Konferenz am 5ten Oktober auszuschließen klein genug dachte: so wollte er auch jetzt dem General der Seitenarmee von dem, was geschehen sollte, keine vollständige Nachricht geben, die Idee, die ihn leitete, nicht klar und deutlich aussprechen, sie nur errathen lassen.

Nie hat sich der General einer Seitenarmee in einer so mißlichen Lage befunden, als der Fürst Hohenlohe. Mit vollem Recht hätte er, beim Abschiede vom Könige, Ihm sagen können: „Ew. Königl. Majestät Feinde werde ich „zu bekämpfen suchen; bekämpfen Sie die meinigen."

Ueberzeugt, daß nur der Rückschritt vom linken Ufer der Saale auf das rechte Ufer, die Armee, den König und den Staat vom schleunigen Untergange retten könne, traf der Fürst mit dem ihm eigenen Eifer alle diejenigen Vorkehrungen, die getroffen werden mußten, wenn dieser große Zweck erreicht werden sollte.

Am 9ten Oktober gegen Abend kamen alle Truppen auf den obengenannten Vereinigungspunkten an; am 10ten konnten wir die Saale überschreiten, die Stellung auf den Höhen von Lichtenau beziehen, in dieser Stellung die Ankunft der Hauptarmee erwarten, indessen aber den Feind durch starke Detaschements rekognosciren.

Der Fürst meldete diesen seinen Entschluß dem Herzoge, und verlangte die Genehmigung des Königs.

Es geschah, was ich befürchtete, aber eigentlich doch nicht erwartete: Ein imperatorischer, auf die Autorität des Königs sich stützender Befehl verbot dem Fürsten den Uebergang über die Saale, und machte es ihm zur Pflicht, die schon auf dem rechten Saalufer befindlichen Truppen zurückzurufen. So mußte der Fürst die Vortheile aus den Händen geben, die er durch seine bisherigen Anordnungen gewonnen hatte! Der Fürst schrieb einen sehr nachdrucksvollen Brief an den Herzog. Möchte dieses Schreiben des entrüsteten Feldherrn öffentlich bekannt werden! Es ist ein Monument für den Fürsten, und ein Dokument für die Geschichte.

Unsere große, unsere, alle Gemüther mit Hoffnungen belebende Bewegung fand nicht statt! Der Fürst ging für seine Person am 10ten über Kahla gegen Neustadt vor; Jedermann überzeugte sich durch eigenen Blick von der Tauglichkeit der Stellung, welche die Armee beziehen,

und in welcher sie die Hauptarmee erwarten sollte; nämlich auf den Höhen von Lichtenau, oder vielmehr auf den Höhen von Hummelshayn. Diese ganze Gegend ist zwar mit Wald bedeckt, aber dadurch wurde unsere Absicht mehr befördert als verhindert: der Feind konnte unsere Stellung nicht beurtheilen, und noch weniger unsere Stärke.

Wir überzeugten uns alle von der Leichtigkeit des Marsches nach Ober- und Mittel-Pöllnitz. Von einer Stellung, die man in dieser Gegend nehmen sollte, war nicht die Rede. Es war von einem Marsch gegen den Feind, es war von dem Bewegungskrieg die Rede. Eine Stellung konnte uns nicht retten; ein kühner Marsch würde uns vielleicht gerettet haben. Durch diesen schleunigen Vormarsch sollten die sich abspannenden Geister elektrisirt werden. Wer des Fürsten Entwurf kannte, fing jetzt schon an, den tiefen Kummer zu empfinden, den seine frühere Ausführung uns erspart haben würde. Die Zeitraubenden Berathschlagungen in Erfurt hatten alles verdorben; wir hatten auch die letzte Stunde unseres militairischen Glücks versäumt! Die Unentschlossenheit des Herzogs und die Langsamkeit, mit welcher das große Armeegeschäft betrieben wurde, waren keine Einladungen für den Genius des Kriegs, uns seine Huld zu schenken! Und der Prinz Louis Ferdinand sollte uns einen noch schmerzhaftern Kummer vorbereiten; wir sollten den Tag des Unglücks schon erlebt haben!

Auf der Höhe von Lichtenau erfuhren wir, daß General Graf Tauentzien durch eigene Klugheit und Tapferkeit gerettet sei; jedoch einen nicht unbeträchtlichen Verlust bei Schlaitz erlitten habe.

Dem gemessenen Befehle des Herzogs zu Folge, ordnete der Fürst an, daß das Ganze, zur Aufnahme des Generals Tauentzien gegen Mittel-Pöllnitz vorgerückt gewesene sächsische Corps, so wie das Corps des Generals Grafen Tauentzien selbst, nach Roda zurück, und am folgenden Tage über die Saale gehen sollte. Indem der Fürst mit diesen Anordnungen beschäftigt, und im Begriff war, sich selbst zum General Tauentzien zu begeben, begann eine heftige Kanonade in der Gegend von Rudolstadt. Wir konnten nicht anders glauben, als daß das Gefecht bei Rudolstadt selbst vorfalle. Begreifen konnten wir die Sache freilich nicht, weil gar keine Nachrichten vom Vordringen des Feindes auf dem linken Ufer der Saale eingegangen waren. Der Prinz Louis Ferdinand mußte sich, trotz aller Warnungen und trotz aller Befehle, mit seiner Avantgarde in ein Gefecht verwickelt haben; der Heftigkeit der Kanonade zu Folge, mußte es ein sehr ernsthaftes Gefecht seyn.

Der Fürst schickte einen seiner Adjutanten zum General Grafen Tauentzien, ihm zu sagen, was er zu thun habe, und kehrte um, sich schnell nach Rudolstadt zu begeben.

Die Kanonade ward immer heftiger. Drei Viertheile des Weges nach Kahla mochten wir zurückgelegt haben, als sich der Schall zu entfernen schien, und endlich ganz aufhörte. Man ritt einige Augenblicke etwas langsamer, und horchte; man vermuthete einen für uns glücklichen Ausgang. *) Wir kamen in Kahla an, frische Pferde zu

*) „In einer kleinen Entfernung von Kahla erhielt der Fürst „durch einen sächsischen Husarenofficier die Meldung vom „Prinzen Louis Ferdinand: Er glaube, angegriffen zu „werden.“

nehmen, und den Major Engelbrecht abzufertigen, der vom Herzoge mit wichtigen Aufträgen an den Fürsten geschickt worden war. Da stürzte in das Zimmer, worin alle Officiere versammelt waren, ein Mensch in einer grünen Reitjacke, die Verzweiflung auf dem bleichen Gesicht! Man brachte ihn schnell in ein Nebenzimmer. Er ist todt, stammelte er. Wer? — Mein Prinz! — Wer? — Der Prinz Louis. Der Mensch war der Büchsenspänner des Prinzen. Bald nach ihm kamen Flüchtlinge und Verwundete.

Ueber den Hergang des Gefechts konnte der Büchsenspänner wenig Auskunft geben.

Ich dachte an die Prophezeihung in Dresden, und an den Brief, den der Fürst in Freyberg an den Prinzen Louis geschrieben hatte, und schonend, schwieg ich.

Welch ein Anfang! Dieses Gefecht mußte die Ausführung des Entwurfs, nämlich über die Saale zu gehen, allerdings verhindern. Der Feind stand uns in der rechten Flanke, und war selbst im Saalthal.

Auf mich machte die unglücksvolle Nachricht einen tiefen Eindruck; ich hatte die Offensive am 5ten und 6ten Oktober in Vorschlag gebracht; ich sprach für die Ausführung dieses Entwurfs am 8ten und 9ten Oktober mit der größten Lebhaftigkeit; ich würde, wäre ich General gewesen, diesen Uebergang schon am 7ten Oktober unternommen, und den Herzog mit mir fortgerissen haben. — Der glückliche Augenblick war vorüber. Indessen hatte der Feind die Schwierigkeiten des Frankenwaldes überstiegen. Bezogen wir nun auch am 10ten das Lager bei Lichtenau, und ließ sich der Prinz Louis Ferdinand, wie er that, schlagen; kam die Hauptarmee nicht schnell genug

herbei: so kam der Feind uns, die wir im Lager bei Lichtenau standen, in den Rücken; zu gleicher Zeit konnte er uns in der Front angreifen; wir geriethen in eine verzweiflungsvolle Lage. Niemand anders, als ich, hatte diese verzweiflungsvolle Lage herbeigeführt. Auf mich wurde die ungeheure Last einer Verantwortlichkeit gewälzt, die ich auf keine Art von mir abwenden konnte, und auch nicht von mir abgewendet haben würde. Ich hatte mich von dem Feuer, welches die Idee einer Offensive in mir entzündet, hinreißen lassen; der Fürst war kalt geblieben, und hatte mit größter Prudenz gehandelt. Der Fürst hat keinen Schritt gethan, ohne vorher die Genehmigung des Herzogs einzuholen. Die Vorschiebung der Sachsen und des Bataillons Boguslawsky u. s. w. gegen Neustadt, war nothwendig, wenn die Division Tauentzien gerettet werden sollte. Die Sachsen standen, aus den oben angeführten Gründen, schon längst auf dem rechten Ufer der Saale; sie hatten das linke noch nicht gesehen, d. h., sie waren nicht neuerdings vom linken nach dem rechten Ufer geschoben worden. Der Obrist Boguslawsky und 10 Eskadrons Husaren u. s. w. sind bei Kahla übergegangen, ehe die Befehle des Herzogs angekommen waren. Der Fürst hat also nie gegen die Befehle des Herzogs gehandelt. —

Ich nehme keinen Anstand, mich über die Stimmung freimüthig zu erklären, in welcher ich mich am 7ten, 8ten, 9ten . . . Oktober befunden habe. Hätte ich an der Spitze dieser Armee gestanden, ich würde auf die erste Meldung des Generals Grafen Tauentzien: er sei angegriffen und müsse sich zurückziehen, mit dieser ganzen Armee über die Saale, und dem Feinde entgegengegan-

gen seyn, oder mich links über Gera und Ronneburg gewendet haben, um nicht von der Elbe abgeschnitten zu werden. *) Alles traf ein, was in Erfurt vorausgesagt worden war; und sollten die Armee und der Staat gerettet werden, so konnte es nur dadurch geschehen, daß man einen Schritt that, der dem Feinde selbst unerwartet war, daß man plötzlich die angstvolle Defensive verließ, und zur kühnsten Offensive überschritt. Man mußte jetzt alles wagen, um alles zu gewinnen. Mit einer beinahe 40,000 Mann starken, auf einem Punkte versammelten Armee kann etwas ausgerichtet werden.

Ich bekenne also: an der Spitze der sächsisch-preußischen Armee würde ich die Operation ausgeführt haben, die ich oben entwickelt. Auch kannte ich ein unfehlbares Mittel, mich in jedem Falle außer Verantwortlichkeit zu setzen. Dieses unfehlbare Mittel bestand darin, den König zu veranlassen, für seine Person nach Jena zu kommen. Mit sehr triftigen Gründen würde ich den König für meine Meinung gewonnen haben. Und so hätte ich das Wagstück, wenn es anders ein solches war, unter der Aegide des Königs unternommen. Wer die Charaktere aller Einfluß habenden Personen kannte, kannte auch das unfehlbare Mittel, den König zu veranlassen,

*) „Die Idee zu diesem Marsche lag lange schon in meinem „Kopfe. Wir konnten in vier Kolonnen marschiren und die „Saale und die Elster passiren. Schon auf dem zweiten Mar„sche erreichten wir die Stellung auf den Höhen zwischen Ron„neburg und Altenburg. Auf dem dritten, längstens mit dem „vierten, erreichten wir die Katzenhäuser. (Man sehe die „Güssefeldsche Karte vom südlichen Theile des obersächsischen „Kreises.) Man mußte Märsche zu 4 und zu 4½ Meilen ma„chen. Die schlesischen Truppen waren schon an große Märsche „gewöhnt.“

sein Hauptquartier bei der linken Flügelarmee zu nehmen; und um in dem Könige Selbstvertrauen zu wecken, wurde nur ein glückliches Gefecht erfordert.

In jedem Falle hätte ich dem Herzoge nicht meinen Entschluß, aber die Ausführung des Entschlusses hätte ich ihm gemeldet. — Der Herzog hätte folgen müssen. —

Dies war die Stimmung, in welcher ich mich in diesen Tagen befand.

Ich will die That, die ich gethan haben würde, nicht rechtfertigen. Sie konnte nur an der Spitze einer Armee, nicht an der Spitze eines Corps, einer Avantgarde ausgeführt werden.

Hier war sie Tollkühnheit, weil die Kraft fehlte; dort Kühnheit. Im Fall des Unglücks würde ich freilich meinen Kopf auf das Schaffot haben tragen, oder einen andern Tod selbst haben wählen müssen. — Solche Zeiten verhängen über Einzelne solche Schicksale!

Indem ich diese Bekenntnisse dem Papier anvertraue, werde ich von vielen verkannt werden. — Einige werden in dem, was ich sage, Wahrheit finden. Und nur um Wahrheit und um treue Charakterschilderung ist es mir zu thun. Meine Zeitgenossen sollen mich kennen lernen und mit Glimpf beurtheilen. Meine Kinder sollen die Verhältnisse kennen lernen, durch deren Verwicklung ich unglücklich werden mußte.

Freilich ist es eine gefahrvolle Unternehmung, in das verwickelte Räderwerk einer Armeemaschine eingreifen zu wollen. Bei den besten Absichten kann das größte Unglück verursacht werden.

In diesem fruchtlosen Streben, den Herzog fortzureißen, mußte man untergehen, indem man entweder den

Tod tollkühn suchte, oder in das allgemeine Unglück verwickelt ward.

Der Prinz Louis Ferdinand war von der vorhabenden Offensive (jedoch nur als Vorhaben, nicht als beschlossenem Plan) durch den Hauptmann und Quartiermeisterlieutenant von Valentini unterrichtet worden.

Noch in der vergangenen Nacht hatte ihm der Fürst durch den sächsischen Lieutenant von Egidy den gemessenen Befehl zugesandt, nicht anzugreifen, sich aber, wenn er angegriffen werden sollte, auf den General Grawert, der auf dem Buchberg bei Orlamünde stand, zurückzuziehen.

Ich habe diesen Officier, nämlich den Lieutenant von Egidy, in der Nacht vom 9ten zum 10ten Oktober Morgens früh um 2 Uhr selbst gesprochen, und ihn gebeten, zu eilen, diesen wichtigen Befehl des Fürsten dem Prinzen Louis Ferdinand zu überbringen. Der Lieutenant Egidy hat seinen Auftrag ausgerichtet.

Hätte dieser Prinz auch nicht ein- für allemal den Befehl gehabt, sich in kein ernsthaftes Gefecht einzulassen; so mußte er jetzt weniger, wie jemals, selbst den Feind angreifen. Er mußte wissen, oder, wußte er das selbst nicht, so mußten seine Umgebungen, da sie Einfluß auf ihn hatten, es ihm begreiflich machen, daß die vom Fürsten beschlossene Unternehmung nothwendig hätte anders modificirt werden müssen; jetzt, da eine Kolonne des Feindes auf dem linken Saalufer, von Coburg über Judenbach schon so weit, und zwar bis in die Nähe von Saalfeld, vorgedrungen war. Der Prinz mußte sich selbst sagen, daß unsere Offensive durch Verzögerungen, die nicht die Schuld des Fürsten waren, bis zu einem Zeitpunkt hingehalten worden, wo die Teten der feindli-

chen Kolonnen bereits alle Terrainschwierigkeiten überstiegen hatten, und des Feindes Offensive sich mit der unsrigen begegnete.

Der Prinz mußte also des Feindes Anmarsch zeitiger melden, als er es gethan hat. Ob diese Meldung aus Schuld des Prinzen, oder des Officiers, welchen er abschickte, so spät ankam, weiß ich nicht. Der Prinz mußte sich, wie es ihm noch in voriger Nacht befohlen worden, auf Orlamünde, d. h. auf den Generallieutenant von Grawert, zurückziehen.

Bei allen Entwürfen zu dem Marsche nach Oberpöllnitz hatten wir noch nichts Preis gegeben, wenn sich der Prinz mit dem General Grawert am Morgen des 10ten Oktobers, oder eigentlich schon in der Nacht vom 9ten zum 10ten vereinigt hätte. Wir hätten diese Vereinigung bei unserer Ankunft in Kahla erfahren; der Fürst hätte seine Ordres an die Generale Tauentzien und Zeschwitz gesandt; die feindliche, auf Saalfeld vorgedrungene Kolonne wäre auf den größten Theil der kombinirten — und auf die ganze Hauptarmee gestoßen, und hätte es, verwickelte sie sich in ein Gefecht, mit einer überlegenen Macht zu thun gehabt. Alles kam also anders, wenn dieser Prinz das that, was er thun sollte. Alles kam anders, wenn ihm die Führung der Avantgarde nicht anvertrauet worden wäre. Da ich den Charakter dieses Prinzen und die Charaktere seiner Umgebungen genau kannte; so wollte ich neben diese sprudelnden Geister einen ruhigen Geist stellen, und meine Wahl fiel auf den Hauptmann und Quartiermeisterlieutenant von Valentini, einen Mann, der den Feldzügen am Rhein mit Nutzen beigewohnt hatte, mit vielen Kenntnissen viele Tapferkeit, und mit vieler Tapfer-

keit viele Ruhe des Geistes verbindet, und jene Beredtsamkeit besitzt, die mit Sanftmuth zur Ueberzeugung führt.

Dieser Officier hatte bei den leichten Truppen gestanden; er kannte den Vorpostendienst. Konnte ich dem Fürsten von allen meinen Officieren einen bessern in Vorschlag bringen? Der Fürst genehmigte meine Wahl; und der Hauptmann von Valentini wird sich über seine Verhältnisse mit dem Prinzen Louis in diesen wichtigen Momenten wohl selbst einmal erklären, und das Vertrauen rechtfertigen, welches in ihn gesetzt worden ist.

Daß der Prinz Louis diesen Rückzug, der ihm ein= für allemal befohlen war, nicht antrat; daß er eine Bataille lieferte, er, der noch nicht berufen, noch nicht bestimmt war, eine Bataille zu liefern; er, der die Stärke des Feindes wegen der waldigen Gegend nicht einmal beurtheilen konnte: — dadurch hat dieser Fürst die Truppen, die er führte, und sich selbst, ohne allen Zweck aufgeopfert. Er ist nicht den Tod des Heroismus, er ist den Tod der Verzweiflung gestorben. Seine That verdient kein Lob, keine Bewunderung; sie verdient Tadel. Die kalte Vernunft kann nicht anders über ihn absprechen.

Unparteiische Männer mögen entscheiden, ob der Prinz Louis Ferdinand als Opfer fremder falscher Maaßregeln, oder als Opfer eigener Vermessenheit gefallen! Dieser Prinz besaß den Muth und die Kühnheit eines Soldaten, aber noch nicht die Fassung und Geschicklichkeit eines Generals. Eine lange Reihe Erfahrungen hätte — denn ich will ihm das Talent dazu nicht absprechen — aus dem muthigen und tollkühnen Soldaten einen tapfern General gebildet.

Die Natur hatte diesen Prinzen mit den herrlichsten

Gaben ausgerüstet; aber er hatte zu geschwind gelebt; sein physisches und moralisches Wesen war vernichtet. Und daß diese herrliche Anlagen der Natur vernichtet waren, ist nicht ganz die Schuld dieses unglücklichen Fürsten; man muß einen großen Theil dieser Schuld auf die Rechnung einer fehlerhaften Staatsverfassung setzen, welche den feurigen Geist dieses Prinzen ohne alle Beschäftigung lassen mußte. In falsch organisirten monarchischen Staaten muß dies immer der Fall seyn. Der glänzende Müßiggang lähmt in allen noch gebornen Prinzen die herrlichsten Kräfte. Hätte Prinz Louis in der Schlacht bei Vierzehnheiligen gelebt und die Reserve geführt, — vielleicht hätten wir diese Schlacht gewonnen! Er hätte den excentrischen Rückzug nach Apolda nicht gemacht! oder Er hätte nicht auf sich warten lassen. So viel kommt darauf an, die rechten Menschen auf die rechten Stellen zu setzen!

Der unglückliche Erfolg dieses Vorpostengefechts machte einen schädlichen Eindruck auf die Armee! Es war die Schlacht beim Trebbia. —

Dieser Eindruck wurde durch den plötzlichen Rückmarsch der Hauptarmee vermehrt, die sich aus der Gegend von Blankenhayn, wo sie kaum vor vierundzwanzig Stunden angekommen war, nach Weimar zurückzog.

Der Fürst schickte mich in der Nacht zum Herzoge. Ich hatte von ihm den doppelten Auftrag, den Vorfall bei Saalfeld zu melden, und seine Vorstellungen: jetzt, da der Feind in voller Offensive begriffen sei, und zwischen der Saale und Elster operire, müsse man die Stellung auf dem Ettersberge beziehen. Spät in der Nacht hatte der Fürst diesen Entschluß gefaßt. Ich kam des Morgens

bei

bei Blankenhayn an, und ward sehr ungnädig empfangen, wie ich es erwartet hatte. Der Herzog gab mir wahrlich nicht undeutlich zu verstehen, ich sei an dem dem Prinzen Louis Ferdinand widerfahrenen Unglück Schuld; denn ich hatte zu dem Offensivprojekt gerathen, und dessen Ausführung herbeizuführen gesucht. Aus dem gegebenen Rath zur Offensive folgte eben nicht, daß sich der Prinz Louis ungeschickt benehmen müsse! Meiner guten Absicht bewußt, und überzeugt von der Zweckmäßigkeit meiner Anschläge, hörte ich diese Vorwürfe mit unbedecktem Haupte ruhig an, und — schwieg. Ich hätte mich leicht vertheidigen können. Hatte der Herzog nicht selbst in dem oben erwähnten Briefe den Befehl gegeben: die Avantgarde solle sich bei Rudolstadt, die übrigen Corps der Armee bei Orlamünde u. s. w. versammeln? Ohne diesen Befehl des Herzogs wäre der Prinz Louis zu dieser Zeit nicht nach Rudolstadt gekommen. Nach der ersten Disposition sollte er auf den Höhen von Liebringen stehen. Wer hat also den Prinzen Louis nach Rudolstadt hingeschoben?

In den Entwürfen zur Offensive lag freilich der Marsch nach Rudolstadt; aber diese Entwürfe sollten früher ausgeführt werden.

Dann traf unsere Offensive zu der Zeit auf die Offensive des Feindes, als die Teten seiner Kolonnen noch in den Defileen des Frankenwaldes verwickelt waren. Auf diese Art hätte ich mich entschuldigen können; — ich schwieg.

Der Herzog, für dessen ehemalige Größe, trotz aller Schwachheiten, die ihn jetzt begleiteten, ich noch immer Achtung behielt, und für den ich, als den Neffen Frie-

drichs, noch immer Anhänglichkeit fühlte, war voll Kummer. Er sah wohl das Gefahrvolle dieser Lage! Mich machte er mit seinem Entschluß bekannt: die Armee unter den Befehlen des Fürsten solle eine Stellung auf dem Plateau von Jena beziehen; die Hauptarmee würde eine Stellung bei Weimar nehmen; und das Corps des Generallieutenants von Rüchel näher herangezogen werden. Gegen diese Stellungen bei Jena und Weimar protestirte ich sofort mit aller Wärme, und erneuerte meinen Vorschlag wegen der Stellung auf dem Ettersberge.

„Mich dünkt,“ sagte ich dem Herzoge auf dem Marsche von Blankenhayn nach Weimar, „mich dünkt, daß „wir jetzt, da wir nach dem plötzlichen Rückmarsch von „Blankenhayn, und nach dem Unfall von Saalfeld, auf „alle Offensive Verzicht gethan, keine andere Stellung „für die ganze Armee wählen können, als die Stellung „auf dem Ettersberge, Weimar und die Ilm „vor der Front habend. Die Stellung, Weimar „im Rücken habend, hat keinen andern Zweck: als die „Stadt Weimar überhaupt, und das Herzogliche Schloß „insbesondere, zu decken; und dieser Zweck wird doch „nicht erreicht. Die Stellung bei Jena ist eine zerstückel„te Stellung, in welcher man sich nicht schlagen kann. „Man steht auf dem Saalufer und wird in beiden Flan„ken umgangen. Wir sehen aus der unglücklichen Affaire „bei Saalfeld, daß der Feind auch auf dem linken Ufer „der Saale vordringt; so wie wir aus der Affaire bei „Schlaitz sehen, daß der Feind auf Gera losgeht.“

Der Herzog schien darauf anfänglich gar nicht zu merken, und ritt Gedankenbrütend hin. Bald darauf wollte er sich über die Bewegung von Erfurt nach Blankenhayn,

und über die jetzige plötzliche retrograde Bewegung gleichsam entschuldigen. „Er habe das Terrain bei Blankenhayn und Hochdorf nichts weniger als vortheilhaft ge„funden.“

Ich. „Aber Ew. Durchlaucht haben ja diesen „Marsch nicht in der Absicht gethan, in dieser Gegend „sich angreifen zu lassen; ich habe ihn als den ersten „Schritt zu der Offensive auf das rechte Ufer der Saale „betrachtet.“

Der Herzog. „Wie können Sie glauben, Herr „Obrist, daß ich dem Könige eine solche gewagte „Operation vorschlagen werde?“

Ich wollte mich auf das Wort: gewagte, nicht noch einmal einlassen, weil das doch alles nichts geholfen haben würde, und sagte nur: „Wenn also keine Offen„sive mehr Statt finden soll, so müssen wir eine Stellung „nehmen, in welcher wir den Angriff des Feindes erwar„ten, oder, wenn er unsern linken Flügel umgehen will, „nach der Unstrut marschiren, und die Gegend von Mer„seburg gewinnen können.“

Der Herzog sah düster vor sich hin.

Er. (Nach einer langen Pause) „Aber, Herr „Obrist, Sie müssen doch gestehen, daß es bei unserer „Armee ein großer Fehler ist, so wenige Officiere des Ge„neralquartiermeisterstaabes zu haben, welche in dieser „Gegend Bescheid wissen.“

Ich. „Es schmerzt mich, daß Ew. Durchlaucht „mir diesen Vorwurf machen. Ew. Durchlaucht kennen „meine Bemühungen, einen Generalquartiermeisterstaab „zu organisiren. Selbst dieser mangelhafte Ge„neralquartiermeisterstaab existirte nicht, hätte ich die

„Nothwendigkeit dieser Einrichtung seit dem Jahre 1796 „nicht beständig in Anregung gebracht. Habe ich nicht „sieben Jahre vergebens gearbeitet? Hat „man endlich gethan, was ich vorgeschlagen? Ist man „nicht sehr weit hinter meinen Vorschlägen stehen geblie„ben? Und wie hat man überall mir entgegengear„beitet!“

Der Herzog. „Aber in hiesiger Gegend weiß nie„mand Bescheid, als Müffling einigermaßen.“ *)

Ich. „Ew. Durchlaucht kennen die Instruktion, „welche ich für die dritte Brigade aufgesetzt; Sie selbst „haben sie genehmigt. Diese Instruktion enthielt die „Vorschrift, mit der Rekognoscirung des Rönnegebirges „den Anfang zu machen.“

„Wäre dieses seit 1803 geschehen, so wüßten jetzt vie„le Officiere Bescheid in dieser Gegend. Es ist nicht „meine Schuld, daß man meine Vorschrift nicht be„folgt hat. Nicht alles Gute,“ fuhr ich in einem festen Tone fort, „nicht alles Gute, was man veranlaßt, wird „auf die Rechnung des Veranlassers, des Stifters des „Guten, geschrieben. Aber alles Ueble, welches man „nicht verhindern kann, weil man nicht die Macht dazu in „Händen hat, wird auf die Rechnung dessen geschrieben, „den es tief schmerzt, das Uebel zu sehen, vor dem er „warnte, und der dieses große Uebel nicht verhindern „konnte.“

*) „Die Stellung bei Hochdorf war eigentlich des Kapitains „von Müffling Vorschlag. Der Herzog schwankte zwischen der „Wahl dieser Stellung und der bei Blankenhayn. Keine „von beiden taugte etwas, unter den jetzt eingetretenen Um„ständen.“

Der Herzog sah mich mit großen Augen an.

Ich. „So ist es mir mit dem Generalquartier-„meisterstaabe gegangen! So ist es mir mit diesem Krie-„ge gegangen, vor dessen Gefahren ich so lange, so red-„lich gewarnt habe.“

Der Herzog. „Herr Obrist!“

Ich. „So redlich gewarnt habe, so lange War-„nung möglich war und helfen konnte; und jetzt bin ich „ein Zeuge dessen, was vorgeht! Und aus dem „Zeugen wird ein Opfer!“

Der Herzog. „Herr Obrist! — Sie kennen den „Brief, welchen ich im Monat Januar nach London ge-„schrieben habe! Sie haben ihn gelesen!“

Ich. „Ja! Ew. Durchlaucht! diesen Brief habe „ich gelesen, oder vielmehr, Ew. Durchlaucht haben die „Gnade gehabt, mir ihn vorzulesen; ich erinnere mich „seines Inhalts sehr lebhaft. *) Aber Ew. Durchlaucht „erinnern sich auch alles dessen, was ich die Ehre gehabt „habe, Ihnen im December (1805), März und Julius „zu schreiben!“

Der Herzog. „Ja! ich erinnere mich aller dieser „Briefe. — Ich habe Ihnen immer Gerechtigkeit wi-„derfahren lassen. Ich — — — —“

*) „Dieser, an einen vornehmen Engländer, an einen Mann „von Einfluß geschriebene Brief, enthielt die Warnung, daß, „wenn England nicht Frieden schlösse, der Kontinent für Eng-„land verloren seyn und untergehen würde. Der Herzog „schrieb diesen Brief im Schlosse zu Berlin, kurz zuvor, ehe „er die Reise nach Petersburg antrat; der Brief war unge-„mein gut geschrieben. Der Herzog setzte es sehr scharfsinnig „auseinander, daß ganz Deutschland und Preußen von Frank-„reich überwältigt werden würde, und daß diese Ereignisse sehr „nachtheilig auf England zurückwirken würden. So sah der

In diesem Augenblicke kam ein Adjutant, der dem Herzoge sagte: der König halte auf der Höhe, und schien Se. Durchlaucht zu erwarten.

Unter diesen Gesprächen kamen wir endlich in das Dorf Mellingen.

Bei der Wassermühle stieg der Herzog mit allen seinen Begleitern vom Pferde. Er begab sich in die Mühle; und schrieb mit eigener Hand die Kantonnirungsquartiere für die leichten Truppen des Generals von Blücher, mit einer Zierlichkeit und Genauigkeit, die, unter solchen Umständen, nicht einmal einem Adjutanten zu verzeihen gewesen wäre.

Ich erinnere mich, daß sich der Herzog eine geraume Zeit besann, ob er Münchenholzen oder Münchsholzen schreiben müsse.

Der Obrist Kleist und der Major von Rauch sind meine Zeugen; ich konnte es vor Ungeduld nicht aushalten, und eilte aus dem Zimmer in die frei Luft, Athem zu schöpfen!

Indessen der Herzog mit langsamer Hand kalligraphisch Kantonnementslisten schrieb, eilte Kaiser Napoleons Avantgarde nach der untern Saale.

„Herzog beständig das Wahre und Gute. Aber er konnte „sich nie entschließen, seine Ueberzeugungen mit männlicher „Kraft auszuführen.“

„Dieser Fürst besaß die Scharfsicht eines guten, aber „den kraftlosen Willen eines mittelmäßigen Kopfes. Es „waren zweierlei Wesen in ihm. Bald beherrschte ihn ein guter Genius, bald ein böser Dämon.“

„Niemand konnte mit größerm Recht von sich selbst sagen, „als der Herzog: Video meliora proboque, deteriora „sequor!“

Ich begleitete den Herzog, als er die Mühle verließ, und vor dem Dorfe rechter Hand auf die Höhe hinauf ritt; und zeigte ihm noch einmal den Ettersberg mit seiner ganzen Ramifikation bis an die Unstrut. Aber — alles war vergebens! Der Herzog hatte keinen Sinn für diese Stellung, deren große Beziehungen, in dem jetzt eingetretenen Falle, kein militärisches Auge verkennen kann. Der Herzog besah mit ängstlicher Aufmerksamkeit das kleinliche Lager, das man mit dem rechten Flügel an Ober-Weimar, und mit dem linken Flügel an Umpferstädt gewählt hatte.

Da alle meine Vorstellungen vergeblich waren, so gab ich meinem Pferde die Spornen, und ritt von dannen. Ich rekognoscirte die Gegend, in welcher die Armee des linken Flügels ihr Lager nehmen sollte. Der Fürst hatte schon in der vergangenen Nacht den Befehl des Herzogs erhalten, seine Armee auf dem Plateau von Jena zusammenzuziehen. Den Lieutenant von Völderndorf, der diesen Befehl brachte, hatte ich auf dem Wege von Kahla nach Blankenhayn gesprochen und den Brief des Herzogs gelesen. — Ich bereue es, den Obristen Scharnhorst nicht abgewartet und ihm meine Bedenklichkeiten über diese Stellungen bei Weimar und Jena nicht noch einmal mitgetheilt zu haben. Aber er kannte ja meinen Vorschlag, wegen der Stellung auf dem Ettersberge; ich hatte ihn schon, wie man weiß, in Erfurt gemacht; ich würde den Obristen Scharnhorst auch jetzt nicht für meine Ansicht der Dinge gewonnen haben, und ich hatte keine Minute zu verlieren.

Zu der Zeit, als ich die oben erwähnte Rekognoscirung vornahm, mußte ich, wegen des bei Saalfeld vor-

gefallenen Gefechts, vermuthen, der Feind gehe mit seiner Hauptarmee über die obere Saale, und dringe auf dem linken Ufer dieses Flusses gegen uns vor, indessen er ein kleines Corps zwischen der Saale und der Elster vorschöbe, und auf diese Art unsere linke Flanke bedrohe.

Ich glaubte also, wir würden mit dem größten Nachdrucke in der Front, von Magdala her, angegriffen werden. Deswegen mußte die Front des Lagers so gewählt werden, daß der rechte Flügel auf den Sperlingsberg bei Kapellendorf, der linke Flügel des zweiten Treffens aber sich hinter Iserstädt, Lutzeroda und Closwitz hinwegziehend, auf den Dornberg zu stehen gekommen seyn würde.

Man sehe den Plan II., worauf diese Stellung mit Punkten und mit den Buchstaben A A . . . bezeichnet ist.

Ich wählte Kapellendorf zum Hauptquartier, weil man sich dadurch in der Nähe des großen Hauptquartiers, das in Weimar genommen worden, befand; der Fürst wollte sich von dem großen Hauptquartier nicht weit entfernen, weil es in der Art des Herzogs lag, den General der Seitenarmee öfters zu sich laden, und seinen Generalquartiermeister noch öfter rufen zu lassen. Bei einer größern Entfernung wurden alle Geschäfte noch schwieriger.

Ich glaubte, wie ich bereits gesagt, daß der Feind über Magdala vorrücken würde. Weiß denn der Mensch heute, was übermorgen geschieht?

Der linke Flügel konnte sofort auf die vortheilhafte Höhe des Dornberges rücken, und es war nicht schwer, aus dieser Stellung gegen Cospoda, Closwig und den Landgrafenberg vorzugehen, und die Vorposten zu unterstützen, die, nach meiner Ansicht, Jena und Dornburg schlechter=

dings behaupten müßten. Vom Dornberge konnte man auch mit leichter Mühe die Höhe unweit des Jägerhauses gewinnen, und das Rauhthal beherrschen.

Auf dem Landgrafenberge müsse ein starker Posten stehen, auf welchen sich die Vorposten nöthigenfalls aus dem Saalthal zurückziehen könnten. Die nähere Anordnung der Vorposten war eine, dem General Grafen Tauentzien obliegende Pflicht. Der Fürst hatte nämlich nach dem Tode des Prinzen Louis Ferdinand dem General Grafen Tauentzien die Führung der Avantgarde übertragen.

Der linke Flügel unserer Stellung gefiel mir am wenigsten. Denn durch die in Jena eingezogene Erkundigung hatte ich erfahren, daß die Saale zwischen Jena und Dornburg fast überall durchwatet werden könne, und ich befürchtete daher, unsere Vorposten würden nur zu frühe aus dem Saalthale vertrieben werden. Ueberhaupt betrachtete ich die Stellung der linken Flügelarmee, wenn man diese Stellung auf dem Rand des Saalthales selbst, d. h. mit dem rechten Flügel auf dem Flohberg, mit der Mitte bei dem Jägerhause, und mit dem linken Flügel in dem Porstendorfer Holze, nehmen sollte, als eine jener fehlerhaften Stellungen, in welchen man genöthigt ist, viele Punkte, nämlich: Camburg, Dornburg, Jena, Kahla, Orlamünde u. s. w. — — — und alle diese Punkte schwach zu besetzen: eine Stellung, in welcher man besonders von einer zahlreichen Kavallerie gar keinen Gebrauch machen kann.

Ich gestehe offenherzig, daß ich mir von den Tirailleur-Gefechten keine glücklichen Erfolge versprach, weil ich überzeugt war, auch in dieser Fechtart besäßen die Feinde eine große Ueberlegenheit über unsere Truppen.

Stellungen auf Thalufern sind Kordonstellungen. Hatten wir denn solche Stellungen in unsern gelehrten Zusammenkünften, und in den Actis eruditorum der militärischen Gesellschaft nicht längst als untauglich erklärt?

Ich suchte also eine Stellung aus, aus welcher man sich mit leichter Mühe herausbewegen könne, und dies war nach meiner Ueberzeugung die Stellung A. A. A. A. und A'. A'. A'.

Man muß aber nicht vergessen, daß diese Stellung unter der Voraussetzung gewählt wurde, daß die Hauptarmee auf den Lehnstädter Höhen stehen würde.

Voll von meiner Idee: auf dem Ettersberge müsse man eine Stellung nehmen, wenn man eine Schlacht liefern wolle, wünschte ich alles so einzuleiten, daß zwar der rechte Flügel auf dem Sperlingsberge stehen, der linke Flügel aber nach Uttenbach zurückgenommen werden könne; selbst in dieser Stellung müsse man sich, glaubte ich, in kein Gefecht einlassen, und sich nicht nur über den Apoldaer Bach, sondern selbst über die Ilm zuruckziehen, und mit der ganzen vereinigten Armee die unser Schicksal entscheidende Schlacht auf dem Ettersberge liefern. Nur die Vorposten müsse man im Saalthale und am Rande dieses Thales stehen lassen; die Stellung der Armee aber könne man auf dem Rande dieses Thalufers nicht wählen, weil man Gefahr laufe, durch die über Saalfeld vorgedrungene, und über Kahla und Gumperda wahrscheinlich vordringende feindliche Divisionen, von Schwabhausen her, in der Front, und von den feindlichen Divisionen, welche sich zwischen der Saale und der Elster bewegten, von Dornburg und Camburg aus, in der linken Flanke und im Rücken angegriffen zu werden.

Diese Ansicht der Dinge hatte ich, als ich am 11ten die genannten Gegenden rekognoscirte.

Gegen Abend traf ich den Fürsten in der Gegend der Schnecke. Ich theilte ihm diese Ansicht mit; und er genehmigte sie.

Daß die Sachen anders kamen, als ich sie mir vorgestellt; daß keine Gründe den Herzog von Braunschweig bewegen konnten, uns zu erlauben, die Stellung auf dem Ettersberge zu nehmen; daß wir nicht in der Front angegriffen wurden; daß wir am 14ten des Morgens den Nebel nicht benutzten, unsern linken Flügel nach Uttenbach zurückzunehmen, den rechten Flügel aber auf dem Sperlingsberge stehen zu lassen: darüber wird man mir keine gerechten Vorwürfe machen können.

Männer, welche im Kriege alles nach dem Erfolge (post eventum) beurtheilen, und so weise sind, wie die Hebamme zu Bologna, *) mögen immerhin tadeln!

Ich betrachtete das Lager bei Kapellendorf als ein Versammlungslager, und glaubte wahrlich nicht, daß wir in demselben eine Schlacht annehmen würden.

In der Nacht vom 11ten zum 12ten erhielt der Fürst den Befehl: Detaschements auf das rechte Saalufer zu schicken, den Feind zu rekognosciren, an dessen Vordringen zwischen der Saale und Elster man im großen Hauptquartier immer noch nicht glauben wollte.

Der Herzog wollte meinem mündlichen, ihm schon bei Blankenhayn abgestatteten Rapporte keinen Glauben beimessen. Mit den Augen des Körpers, nicht mit den Au-

*) „Siehe Berenhorsts Aphorismen.“

gen des Verstandes, *) sollte man die Feinde gesehen haben, wie sie um unsere linke Flanke herum marschirten.

Die Arriergarde der Sachsen und General Tauentzien empfanden nur zu sehr die Gegenwart des Feindes. Wenn jene Detaschements nicht in eben dieser Nacht abgehen konnten, so war die Zerstreuung der Hohenloheschen Armee daran Schuld; und diese Zerstreuung, diese Vereinzelung hatte der Herzog befohlen. Es war unmöglich, derjenigen Officiere in diesem Augenblicke habhaft zu werden, welche sich, nach der Ueberzeugung des Fürsten, zur Führung dieser Mausepatrouillen am besten schickten. Mußte man denn nicht unter den wenig kriegskundigen Officieren eine Auswahl treffen? War der erste, den man sah, auch der beste, den man wählen konnte? Der Vorwurf, die Detaschements der Hohenloheschen Armee hätten den Feind nicht gehörig beobachtet, ist also eben so ungegründet als ungerecht. Mit den Augen des Körpers sah man die feindlichen Wachtfeuer auf den Höhen zwischen der Saale und Elster, und mit den Augen des Verstandes war dieses Vordringen des Feindes längst zuvor entdeckt worden. Aber es gab Männer, die ihre körperlichen und geistigen Augen hermetisch verschlossen hatten.

Als ich das Lager der Hohenloheschen Armee am 12ten des Morgens wirklich angeben und abstecken wollte, verhüllte ein dicker Nebel jede Aussicht.

Doch mußte zur Sache geschritten werden. Dieser Nebel, und die fehlenden Fouriers und Fourierschützen ver-

*) „Bekanntlich ein Lieblingsausdruck des Herzogs.“

ursachten, daß beim Abstecken des Lagers, besonders auf dem rechten Flügel, Lücken gelassen werden mußten.

„Das Lager steht einmal,“ dacht' ich. „Es ist ein „Versammlungslager. Kommt es zur Schlacht, so müs„sen wir den linken Flügel nach Uttenbach zurückwerfen; „wir nehmen dann erst unsere wahre Position, die der „Feind jetzt nicht errathen kann. Er wird sich bemü„hen, unser Lager zu rekognosciren; er macht auf diese „Stellung seinen Angriffsentwurf, und trifft uns dann in „einer vortheilhaftern.“

Bald werden wir sehen, wie die Ausführung dieses Gedankens verhindert wurde.

Während wir mit dieser Lagerabsteckung beschäftigt waren, kamen der König und der Herzog ungefähr vor der Mitte des sächsischen Lagers an.

Der Herzog. „Hat der Fürst Detaschements jen„seits der Saale?“

Ich. „Lobeda und Wenigen-Jena; Dornburg, „Camburg sind von uns besetzt.“

Der Herzog. (Zornig) „Und weiter nichts?“

Ich. (Ruhig und bescheiden) „Weiter nichts, Ew. „Herzogl. Durchlaucht!“

Der Herzog. (Entrüstet) „Und warum nicht?“

Ich. (Sehr sanft) „Weil der Feind alle unsere „vorwärts geschickten Detaschements zurückwirft. Man „hätte“ (in einem recht demüthigen Tone) „mit einer „großen Macht, mit der ganzen Armee zu rechter Zeit „über die Saale gehen sollen! —“

Der Herzog. „Mein Gott! hat denn die Ar„mee keine Officiere mehr, die Parteigänger seyn wol„len? —“

Ich. „Der Fürst wird die Majors Freyend und „Kleist heute Nacht jenseits der Saale schicken. Aber alle „Parteigänger und alle Detaschements helfen nichts mehr, „Ew. Durchlaucht! Das ist alles zu spät! Wir sind be„reits zwischen die Saale und Ilm eingeklemmt, und er„leben den zweiten Theil der Geschichte von Marengo. „Der Feind steht heute schon zwischen uns und der Elbe, „wie er dort zwischen der österreichischen Armee und Man„tua stand. Was noch mehr ist: der Feind ist wahr„scheinlich heute schon in Naumburg!"

„Hoho! Hoho!" sagte der Herzog.

Ein Begleiter des Herzogs meinte, der Vergleich mit Marengo passe nicht; der Kaiser Napoleon sei vielmehr in dem Falle, umgangen zu seyn.

Da verstummte ich; setzte mich auf mein Pferd, und ritt zu meinem Geschäfte, dem Lagerabstecken. Ich wußte wohl, weder ein Gott, noch der Obrist Scharnhorst würde den Herzog von Braunschweig bewegen können, über die obere Saale zu gehen, und Napoleon von Franken abzuschneiden!

Beim Anfange dieses Gesprächs machte mir der Herzog Vorwürfe, warum wir noch nicht ins Lager gerückt, und warum die Division Grawert noch nicht angekommen wäre. — Diese Division hatte bei Orlamünde gestanden. Und nun gab man mir die große Vereinzelung der Armee bei Rudolstadt, bei Orlamünde, bei Kahla Schuld! Man erinnere sich des oben angeführten merkwürdigen Briefes des Herzogs an den Fürsten, worin jener diese Vereinzelung befohlen hatte. —

So geht es in der Welt!! — Am folgenden Tage, es war der 13te, ward ich früh Morgens

4½ Uhr nach Weimar beordert, die Befehle zu vernehmen, welche uns bei dem bevorstehenden Marsche der Hauptarmee ertheilt werden sollten. Ehe ich Kapellendorf verließ, traten der Kursächsische Geheime Kriegsrath von Watzdorf und der Generaladjutant, Major von Funk, in das Zimmer des Fürsten, und erklärten: „das sächsische „Corps habe seit drei Tagen kein Brodt und keine Foura„ge; es würde sofort abmarschiren, wenn der Fürst nicht „die Versicherung geben könnte, daß für die sächsischen „Truppen aus den preußischen Vorräthen Brodt und Fou„rage noch vor 10 Uhr Vormittags herbeigeschafft werden „sollten.“

Ich sah diesen beiden Herren scharf in das Gesicht; mir schwebten dunkle Ahnungen vor, und in meinem Herzen konnte ich die Sachsen nicht verdammen, bei diesem nahen Zusammensturz ihres Bundesgenossen Maaßregeln der Klugheit zu nehmen. Seid sanft, wie Tauben, und klug, wie die Schlangen, ist eine recht schöne Lebensregel; die Sachsen befolgten sie. —

Man kann leicht denken, daß diese bedeutende Erklärung der Herren von Watzdorf und von Funk die Geschwindigkeit beschleunigte, mit welcher ich nach Weimar ritt.

Mein Gott! welche Zerstörung fand ich da! Auf jedem Gesicht war Angst und Furcht ausgedrückt. Und welcher Auflauf im Zimmer des Herzogs! Die Stille, die ruhige Ueberlegung waren aus diesem Zimmer, und vom Herzoge selbst gewichen!

Ein wahrer Tumult herrschte da! Eine Menge junger Officiere waren zugegen, als über die wichtigsten Angelegenheiten gesprochen werden sollte! Wer diesen Zu-

sammenlauf sah, und die Physiognomieen der bedeutendsten Personen beobachtete, der mußte unser nahes Unglück nicht ahnen; er mußte fühlen, daß es schon eingetroffen war; daß die schwarze Wolke nicht mehr über uns schwebte, daß sie uns bereits zerdrückte!

Ich bereuete es, meinen Entschluß: in der Nacht vom 5ten zum 6ten Oktober vor das Bett des Königs zu treten, und mit feuriger Zunge die drohende Gefahr zu schildern, nicht ausgeführt zu haben. Doch, was würde es geholfen haben?

Der Herzog rief mich in das Nebenzimmer, und frug: „Wie steht es bei Ihnen?“

Ich. „Als ich Kapellendorf verließ, fielen die ersten „Schüsse bei unsern Vorposten; ich glaube, General „Graf Tauentzien wird in Jena angegriffen. Bei den „leichten Truppen fängt es schon an, an Taschenmunition „zu mangeln; es fehlt uns seit mehrern Tagen, wie be„reits gemeldet worden, Brodt und Fourage; *) beson„ders übel daran sind die Sachsen; ich selbst habe mit

„säch-

*) „Es ist nothwendig, die Kommandeurs und Chefs aller unse„rer und aller sächsischen Regimenter zu der pflichtmäßigen Er„klärung aufzufordern: wie viel Tage sie, am 13ten, schon „ohne Brodt und Fourage waren, und wie oft unsere Brodt„wagen nach Weimar und nach Jena geschickt worden sind, „um kein Brodt zu empfangen. Eben so wenig woll„te man uns Fourage verabfolgen lassen. Es befand sich, wie „wir in der Folge erfuhren, ein nicht ganz unbedeutender Ha„fervorrath in Weimar. Warum wollte man denn unsere „Pferde, d. h. die Pferde der kombinirten Armee, verhungern „lassen? An der Thätigkeit der Kriegsräthe Rohr und Un„ruh, alles Nöthige herbeizuschaffen, fehlte es nicht. Der „Geheime Kriegsrath von Watzdorf könnte, über die mangeln„de Verpflegung der Sachsen, die beste Auskunft geben.“

„sächsischen Officieren Auftritte gehabt; sie klagen, daß „wir nicht für sie sorgen; General Rüchel hat ein Batail„lon Clemens zum Festungsdienst, aus eigener Macht„fülle, nach Erfurt geschickt. Die Sachsen sind darüber „entrüstet." *)

Und nun erzählte ich dem Herzoge die bedeutenden Aeußerungen der Herren von Watzdorf und von Funk.

Der Herzog. (Aufgebracht) „Der Obrist Guion„neau muß gerufen werden! Warum haben Sie kein „Brod und keine Fourage?"

Ich. (Sehr gelassen) „Ew. Durchlaucht! ich „kann die Ursachen des Mangels nicht angeben. Es ist „nicht meines Amtes, die mangelhaften Einrichtungen „aufzudecken, welche in so vielen Stücken Statt fin„den; **) ich kann nur das Bedürfniß anzeigen, und „nur das Bedürfniß fordern."

*) „Und das waren sie mit Recht! Wir mußten die Sachsen „mit großer Zartheit behandeln."

**) „Ich bemerke, daß wir kein vollständiges Proviant- oder „Mehlfuhrwesen, keine vollständige Bäckerei, und kein Laza„reth hatten, von welchem letztern wir nur so viel wußten, „daß es in Berlin, Posen und Breslau mobil gemacht werden „sollte. Wir hatten eine doppelte Chargirung; die dritte „Chargirung sollte erst am 15ten Oktober aus Breslau abge„schickt werden. Wir hatten endlich keine Festung, kein ver„schanztes Lager in der Nähe. Wohin sollte sich die Armee „zurückziehen, um sich nach einem Unglück wieder zu sam„meln? Nach Erfurt? war Erfurt zu diesem Behuf einge„richtet? — Ein vieljähriger Freund und ehemaliger Kriegs„gefährte, O. Gr. v. W. G . . . born, ließ mir, bei Eröff„nung des Feldzuges aus E . . . r sagen: Habt Ihr an ein „verschanztes Lager gedacht, in welches Ihr Euch werfen könnt, „wenn Ihr geschlagen werdet? — O ja! gedacht wohl, „aber — — — —"

„Diese Zweige der Armeeverwaltung stehen nicht un„ter meiner Leitung. Wir haben kein Brodt, keine „Fourage und keine Munition! Besonders fehlt es an „Taschenmunition. Und wir müssen Brod und Fourage „und Munition haben! Wie das alles geschafft werden „kann, weiß ich nicht.“

Der Herzog verlangte den Obristen Guionneau zu sprechen. Nach dem General-Intendanten ward ein Eilbote gesendet. —

„Munition,“ sagte der Herzog, „lassen Sie aus „Erfurt holen. Man muß den Obristen Hüser rufen.“

Ich. (Mit großer Beklemmung) „Gerechter „Gott! Ew. Durchlaucht! Erfurt ist zu entlegen! — „Wir sind an 9 Stunden von Erfurt entfernt! Jetzt „schon mangelt uns Taschenmunition!“

General Graf Wartensleben. „Mein un„maßgeblicher Vorschlag ist: Ew. Durchlaucht lassen die„se Munitionswagen von der Hauptarmee abgeben; und „wir versehen uns wieder aus Erfurt.“

Der Herzog. „Nun ja! Wie viel wollen „Sie?“ —

Ich. „Funfzehn Munitionswagen.“

Der Herzog. „Sie sollen zehn Stück haben.“

Der König trat in das Zimmer. Eine Thräne stand in seinem Auge; seine Lippe zitterte. Alles, was ich dem Herzoge gesagt, sagte ich auch dem Könige.

Mein Herz blutete, als ich den König so leiden sah. — Er hat diesen Krieg und dieses unabsehbare Unglück nie — gewollt. Wessen Arm hat den, der das Glück seines Volkes wollte, in diesen Abgrund gestürzt? Unsägliche Empfindungen bestürmten mein Ge-

müth bei diesem Anblick des Königs. Die eiserne Hand des Schicksals hatte ihn schon berührt; und wer dem Könige an diesem Tage gesagt hat: er sei bereits geschlagen und vernichtet, hat ihm Wahrheit gesagt.

Es wurde über diesen Mangel an Brodt und Lebensmitteln noch viel gesprochen. Auch befahl mir der Herzog in des Königs Gegenwart, in meine Schreibtafel zu notiren, daß die Hauptarmee am 13ten und 14ten nach der Gegend von Naumburg marschiren, und über die Unstrut gehen würde; der General Rüchel werde mit seiner Armee am 15ten nach Weimar kommen, und der Armee folgen, der Fürst solle am 16ten folgen, und die Arriergarde von allem machen. Die Armee des Fürsten solle selbst kein ernsthaftes Gefecht veranlassen, selbst den Feind nicht angreifen. Diesen Befehl wiederholte der Herzog im Beiseyn des Königs, des Generallieutenants von Wartensleben und der Generalmajors von Zastrow und von Köckritz einigemal. Ich bat um die Erlaubniß, mich zur Armee begeben zu dürfen, weil ich glaube, daß wir schon heute, wider unsern Willen, in ein Gefecht verwickelt werden könnten.

Der König entließ mich, nachdem er mir selbst vorher befohlen, dem Fürsten zu sagen: „Er möchte ein starkes „Detaschement nach Dornburg und Camburg schicken, und „dem Feinde verwehren, aus diesen Gegenden vorzudrin„gen, damit er der Armee auf ihrem Marsche nach Auer„städt nicht in die rechte Flanke falle.“

Der General von Zastrow war gegenwärtig, als mir der König diesen Befehl ertheilte. — Ich war entlassen. Der Herzog folgte mir, und rief mich in ein anderes Zimmer.

Der Herzog. (Freundlich und gutherzig) „Sie „wissen, daß der Feind bei Naumburg ist; man sagt, „mit 6000 Pferden.“

Ich. „Daß der Feind bei Naumburg sei, glaubte „ich gestern schon, wie ich die Ehre gehabt habe, Ew. „Durchlaucht auf der Jenaer Chaussee zu sagen. Sollte „der Feind nur mit 6000 Pferden bis Naumburg vorgedrungen seyn? —“

Der Herzog. „Wir marschiren; die Division „von Schmettau hat schon Ordre.“

Ich. „Der General Schmettau hat es mir selbst „gesagt. Die Hauptarmee allein marschirt? — Wir „bleiben zurück? — Lassen Ew. Durchlaucht alles „links abmarschiren! — Auf der Chaussee wird der „Marsch sehr beschwerlich seyn.“

Der Herzog. „Wie so? auf der Chaussee?“

Ich. „Wegen der ungemein starken Defileen bei „Wetterstädt und Auerstädt. Auf dem Rücken des Ettersbergs befindet sich eine Straße, die man die Weinstraße nennt. Auf dieser müßte eine Kolonne marschiren, wenn man auch der ersten Kolonne die Chaussee „anweist.“

Der Herzog. „Wir wollen die Unstrut passiren.“

Ich. „Auf diesem Wege erreichen Ew. Durchlaucht die Unstrut nicht! Hat der Feind den Posten bei „Kösen?“

Der Herzog. „Die Brücke über die Saale soll „abgebrannt werden.“

Ich. „Der Feind wird sie schnell genug wiederherstellen. Mich dünkt immer, daß man auf dem Ettersberge stehen müßte, um auf eine militärische Art

„nach der Unstrut zu marschiren. Lassen Ew. Durch„laucht uns nach dem Ettersberge zurückgehen. — „Unsere Stellung taugt nichts. — Will man nach der „Unstrut marschiren, so muß man die Defileen der Ilm „rechts lassen, und das Defilee bei Auerstädt vermeiden. „Ein wichtiger Posten ist der Eckardsberg! Da muß „ein Corps stehen, welches den Marsch der Armee deckt. „Schon einmal habe ich es gewagt, Ew. Durchlaucht auf „diesen Umstand unterthänigst aufmerksam zu machen. „Wir sind in einer erschrecklichen Lage, Ew. Durchlaucht! „Ohne Brodt, ohne Fourage, und, nach einer heftigen „Schlacht, auch ohne Munition! Wir sind verloren, „Ew. Durchlaucht! Wir sind heute schon von der Elbe „und von der Oder abgeschnitten! In den schlesischen „Festungen sind keine hinreichenden Besatzungen; es man„gelt dort an Artilleristen. Man hat nichts gethan, „die Armee zu begeistern! — Die Stellung der Hohen„loheschen Armee taugt nichts! Die Hauptarmee ist im „Abmarsch begriffen! Wir sollen übermorgen erst „die Arriergarde machen! Mir stehen die Haare zu Berg! „Die Sachsen wanken! Ich habe es dem Watzdorf in „den Augen angesehen. *) Wir sind verloren, „Ew. Durchlaucht!“

Bei diesen Worten sah mich der Herzog wie versteinert an; seine ganze Physiognomie änderte sich. Es schien, als bekäme er Krämpfe. Er sank ermattet in einen Lehn-

*) „Der Herr von Watzdorf verzeihe diese Aeußerung. Die „Augen des Menschen sind der Spiegel seiner Seele. Es ist „nicht meine Schuld, wenn ich in diesem Spiegel las. — „Herr von Watzdorf ist ein treuer Diener seines Herrn! — „Er wird mich verstehen.“

fessel. Mir war es, als sänke er ins Grab. „Mein „Gott!“ rief er plötzlich, „so helfen Sie doch! Es gilt „ja unsere Existenz!“

Ich. „Ich helfen, Ew. Durchlaucht? Es giebt „keine andere Hülfe, als die Stellung auf dem Etters„berge, und dann der Uebergang über die Unstrut. Wir „müssen eilen.“

Der Herzog. (Unwillig) „Nach der Unstrut „marschiren wir ja! Sie sollen und müssen Rüchel ab„warten; er kann erst übermorgen den 15ten kommen; „er stößt den 16ten zu uns, und Sie machen die Arrier„garde! Es bleibt dabei, Herr Obrist!“ Dies sagte der Herzog in einem sehr ernsten Tone.

Nach einer kleinen Intervalle fügte er freundlicher hinzu: „Die ganze Armee, die ganze Armee, Herr „Obrist, ist dann auf dem linken Ufer der Unstrut ver„einigt. Das Corps des Herzogs Eugen stößt auch „zu uns!“

Man sieht hieraus, daß der Herzog die Vereinigung der ganzen Armee in dieser Gegend im Sinne hatte. Er hätte diesen großen Zweck auch erreicht, wäre er bei Zeiten, d. h. schon den 11ten links abmarschirt, und hätte er wenigstens zwei Kolonnen auf dem Ettersberge marschiren lassen; er würde dann bei Hassenhausen nicht in der linken Flanke umgangen worden seyn! Die Schnelligkeit der Manöver Napoleons mußte über die Langsamkeit des Herzogs den Sieg davon tragen!

Der Herzog sagte mir ausdrücklich. „Ich mache es „Ihnen zur Pflicht, Herr Obrist, nicht zu veranlassen, „daß sie dort in ein ernsthaftes Gefecht verwickelt wer„den! Sie sollen den Feind nicht angreifen! Sie ver-

„stehen mich, Herr Obrist! Ich habe Ihnen diesen Be„fehl im Namen und im Beiseyn des Königs gegeben! „Geschieht ein Unglück, so halte ich mich an Sie! — „Sie sind sehr lebhaft, Herr Obrist!"

Der Herzog sagte mir diese Worte mit dem Ausdruck in Stimm' und Auge, und mit dem Nachdruck, mit welchem er in seiner großen Zeit immer gesprochen hatte. Ich verstand die Beziehung, welche in seinen Worten lag, und stand in Nachdenken versunken da!

„Kann denn General Rüchel nicht früher herangezo„gen werden?" — sagte ich endlich noch.

Zu dieser Stunde, wo ich diese meine letzte Unterredung mit dem Herzoge von Braunschweig gehabt habe, war ich fest überzeugt, das Detaschement des linken Flügels, unter dem General Tauentzien, sei, wo nicht von Jena und dem Saalthal selbst, doch von den Zugängen des Saalthales, Herr und Meister. Ich hatte nicht die geringste Ursache, daran zu zweifeln, weil ich wußte, daß dem General Grafen Tauentzien von einem Officier des Generalquartiermeisterstaabes, nämlich von dem Lieutenant von Rühl, die Bemerkung gemacht worden war, die Vortheile einer Stellung auf derjenigen Höhe, von welcher alle Thäler auslaufen, nicht zu verkennen, und weil ich von der Beurtheilung des Generals Grafen von Tauentzien selbst erwarten mußte, daß er solche eminente Vortheile nicht aus der Hand gegeben haben könne. *)

*) „Ich bin am 12ten nicht mehr in Jena gewesen, weil ich an „diesem ganzen Tage mit dem Lagerabstecken und mit Anord„nung des Hauptquartiers Beschäftigung genug hatte. Als „der Fürst in der Nacht aus Jena zurückkam, meldete mir der „Lieutenant von Rühl dasjenige, was er dem Grafen Tauen„tzien gerathen habe."

Jetzt trat der Major von Engelbrecht vom Ingenieur-Corps in das Zimmer; er meldete den Obristen Guionneau an, den er selbst gerufen hatte. Der Major Engelbrecht war, wie viele andere, von einem recht lebendigen Eifer für alles Gute und für den Dienst des Königs belebt. Ach! es fehlte nirgends am guten, am besten Willen! Aber, es fehlte an der Leitung des guten Willens! Die Ankunft des Majors von Engelbrecht gab Gelegenheit, über den Artilleriepark zu sprechen, der am 15ten Oktober von Breslau abgehen sollte, und dem man nun eine andere Direktion geben müsse. Auch über diesen kleinen Umstand konnte der Herzog keinen Beschluß nehmen, so sehr Engelbrecht und ich in ihn drangen.

Jetzt traten der Obrist Guionneau und der Kriegsrath Unruh in das Zimmer. Jener sagte: in Weimar wäre alles zu haben; Brodt und Fourage im Ueberfluß; selbst dreißig Zentner Reiß; wir sollten nur alles abholen lassen.

Der Herzog setzte noch hinzu; „die zehn Munitions-„wagen von den Regimentern der Hauptarmee werde ich „sogleich schicken.“

Ich eilte mit Courierpferden nach Kapellendorf, ritt nach dem rechten Flügel des Corps, und sagte dem Major Hahn: er möchte sogleich einen Staabsofficier nach Weimar schicken; Obrist Guionneau würde Brodt, Fourage und dreißig Zentner Reiß anweisen. Die Grenadiere hörten, daß ich für sie sorge. Ein Freudengeschrei erschallte! — Die armen Leute, dachte ich, schon die Hoffnung begeistert sie! — Nun begab ich mich schnell zum Fürsten, den ich auf dem linken Flügel bei den Sachsen fand. Er war die ganze sächsische Linie herunter geritten, und hatte

die Generale, die Officiere und die Gemeinen zur Ausdauer ermuntert. Die bedeutenden, oben schon erwähnten Aeußerungen der Herren von Watzdorf und von Funk, machten dieses Betragen des Fürsten wahrlich sehr nothwendig.

Der Fürst hatte bereits befohlen, daß in den nächsten Dörfern fouragirt werden sollte, weil die Kavallerie, besonders die sächsische, seit mehrern Tagen kein Futter hatte. Die Nachricht, daß in Weimar Brodt und Fourage zu haben sei, verbreitete überall große Freude. Wir sollten dieses Brodt nie genießen, und diese Fourage nie empfangen! — *)

Wir ritten zum General Tauentzien, und trafen ihn zwischen dem Pfarr- und Lohholz, in der Gegend aufmarschirt, wo in dem beiliegenden Plan II. die Stellung B.′ B.′ angegeben ist. **) Also am östlichen Fuße des Dornberges trafen wir diesen General, an der Spitze einiger aufmarschirten Bataillone. Ich gestehe, daß mich dieser Anblick in Erstaunen setzte, und beinahe zu Boden warf. So hatte der General Tauentzien in der Nacht vom 12ten zum 13ten die Stadt Jena, die daselbst befindliche Brücke, das Saalthal, und, was das Schlimmste

*) „Von den versprochenen dreißig Zentnern Reiß bekamen wir zehn Zentner auf 40,000 Mann. Es waren die sieben Brodte in der Wüste. Hätte doch der Glaube diesen zehn Zentnern die Kraft jener sieben Brodte ertheilen können!“

**) „Der linke Flügel des Tauentzienschen Detaschements stand in B′. B′. Der rechte Flügel hätte in B. B. auf dem Flöhberge stehen müssen. Ich weiß wohl, daß er da nicht gestanden hat, sondern unten im Thal zwischen Lützerode, Closwitz und Cospoda; ich habe ihn also da angegeben, wo er hätte stehen sollen.“

von allem war, den Schlüssel zum Saalthal verlassen! Man denke, was in meiner Seele vorgehen mußte! Hätte ich das alles in Weimar gewußt! — Was war zu thun? — Es fielen von unserer Seite einzelne Kanonenschüsse; man sah auf den jenseitigen Höhen einzelne Reiter. Wahrscheinlich waren es feindliche Officiere, die rekognoscirten. Von Zeit zu Zeit erblickte man etwas Infanterie; sie schien hinter dem Berge zu halten. Ich bin überzeugt, daß sehr wichtige Gründe den einsichtsvollen und tapfern General Grafen Tauentzien bewogen haben müssen, das Saalthal so früh zu verlassen, und den Schlüssel zum Saalthal so früh aus den Händen zu geben. Vielleicht, und dies ist sehr wahrscheinlich, daß bei einem längern Verzug der Untergang des Tauentzienschen Corps unausbleiblich eingetreten seyn würde. Ich bin weit entfernt, den General Grafen Tauentzien auf eine harte, mir nicht geziemende Art zu tadeln, diesen Schritt in der Nacht vom 12ten zum 13ten gethan zu haben. Es war indessen ein sehr wichtiger Schritt, und ich kann nicht begreifen, warum der Fürst davon noch nicht unterrichtet gewesen ist, als ich Kapellendorf verlassen und nach Weimar hatte reiten müssen. Ich kann und muß, der Wahrheit gemäß, wiederholen, daß dem Grafen Tauentzien von dem Lieutenant Rühl der Rath gegeben worden ist, den Landgrafenberg zu besetzen und zu behaupten. Dieser Officier machte dem General die Bemerkung: in der Gegend von Closwitz und Lutzeroda, und zwar vorwärts dieser Dörfer, gegen das Saalthal zu, befinde sich eine Höhe, welche die Zugänge aus dem Saalthale übersehe und vertheidige. Weder der Lieutenant Rühl, noch der General Graf Tauentzien hatten, in diesem Augenblick (es war in der

Nacht vom 12ten zum 13ten) die topographische Karte von Jena bei der Hand; der Lieutenant Rühl konnte sich nur durch die Ernestinische Karte verständlich machen. Er wagte es, dem General Grafen Tauentzien den Rath zu ertheilen, das Closwitzer Holz, und das Dorf Cospoda mit seinen Jägern und Füseliers besetzt zu halten. — Warum diese zweckmäßigen Vorschläge nicht befolgt worden; warum es dem Bataillon Rechten überlassen wurde, alle diese Punkte zu besetzen; warum alle diese Truppen, die freilich durch die vorhergehenden Märsche viel gelitten hatten und sehr ermüdet waren, sich in der Nacht vom 12ten zum 13ten ohne innern Zusammenhang, und ohne richtig ausgestellte Vorposten befanden: darüber kann der Verfasser dieser Schrift keine Auskunft geben. Gewiß aber ist es, daß alle diese Umstände den Feind veranlassen mußten, sich schon in dieser Nacht auf dem Landgrafenberge festzusetzen.

Ich wiederhole es: Unsere Truppen hatten das Saalthal verlassen, und von diesem wichtigen Umstande hatte ich keine Kenntniß, als ich am 13ten Morgens früh 4½ Uhr Kapellendorf verließ, und nach Weimar eilen mußte. Vielmehr hatte ich alle Ursache zu glauben, daß der General Graf Tauentzien den ihm gegebenen Rath befolgt haben würde.

In dieser Lage fand ich unsere Angelegenheiten, als ich gegen 11 Uhr aus Weimar zurückkam. Ich verglich diese Lage mit den Aufträgen, welche ich in Weimar erhalten hatte; und ich frage jeden, der fühlen und urtheilen kann, was in diesem Momente in meinem Innern vorgegangen seyn müsse?

Der General Graf Tauentzien hatte den Fürsten um Verstärkung gebeten, weil er für seine linke Flanke, welche der Feind im Gönnethal umgehen konnte, besorgt war. Indessen sich die zu dieser Verstärkung bestimmten Truppen versammelten, suchte ich meine Gedanken zu sammeln. Der Hauptmann von Valentini muß sich erinnern, daß er mich, in mich selbst gekehrt, getroffen hat. Es ging ein gewaltiger Kampf in meiner Seele vor!

„Wir haben das Saalthal verlassen,“ dacht' ich, „wir haben es verlassen müssen, weil es nicht möglich „ist, in der Strecke von Saalfeld bis Camburg, d. h. in „einer Strecke von mehr als zwölf Meilen, alle Saalübergänge zu vertheidigen; mit Einem Worte: das „Saalthal ist verlassen, und der Schlüssel zu demselben „verloren. Schränken wir uns jetzt darauf ein, dem „Feinde das Debouchiren aus dem Saalthale, und zwar „auf den Wegen, welche von Jena herauffüh," zu verwehren; nehmen wir also mit unserm rechten Flügel „eine Stellung, welche die sogenannte Schnecke, und die „bei Isserstädt herauskommende alte Straße vertheidigt; „besetzen wir mit unserer Mitte den Flöhberg, und die „vor Cospoda und Closwitz liegenden Höhen; dehnen wir „unsern linken Flügel bis an das Thal von Nerkwitz und „Neuen-Gönne, ja selbst bis Dornburg aus: so beziehen „wir eine sehr weitläufige Stellung, in welcher wir von „unserer Kavallerie gar keinen, oder doch nur wenigen „Gebrauch machen können; wir laufen auch Gefahr, in „beiden Flanken umgangen zu werden: in der rechten „Flanke, durch den sehr brauchbaren Weg, welcher von „Kahla über Gumperda u. s. w. nach Groß-Schwabhau-

„sen u. s. w. führt,*) in der linken Flanke durch die „Wege, welche von Camburg in unsern Rücken gehen.“

„Es ist also nicht anzurathen, auf dem Rande des „Saalthales die eben erwähnte Stellung zu nehmen; „aber es ist möglich, dem Feinde das Debouchiren aus „dem Saalthale heute noch zu verwehren, wenn wir ihn „sofort angreifen, und ihn wieder in das Saalthal hin„unter werfen. Wir müssen also dem, was auf den „vor uns liegenden Höhen steht, auf den Leib gehen. Die„ser Angriff verschafft uns einige Frist. Aber bringe „ich denn nicht vom Herzoge den bestimmten „Befehl, selbst den Feind nicht anzugreifen, „und jedes ernsthafte Gefecht zu vermeiden? „Können wir wissen, wohin uns dieses Gefecht führen „wird? Können wir den Grad seiner Ernsthaftigkeit be„rechnen? Die Armee ist schon auf dem Marsche nach „Auerstädt begriffen; sie entfernt sich in jedem Augenblicke „immer mehr und mehr. Wie viel Zeit wird erfordert, „den Herzog von unserm Vorhaben zu unterrichten? „Wird er es billigen? werden wir ihn von der Noth„wendigkeit unseres Angriffs überzeugen? Seine Ant„wort kann vor Eintritt der Nacht nicht ankommen; müs„sen wir diese Antwort nicht abwarten? Muß der Her„zog seinen Marsch nicht eiligst fortsetzen? Kann er die „Armee zurückkommen lassen; und ist dies Zurückkommen „der Armee nicht nothwendig? Wenn der Herzog unsere „Kanonade hört, so wird er die Armee halt machen las„sen; und was für Folgen können daraus „entstehen? General Rüchel steht noch zwischen Er=

*) „Diesen Weg habe ich selbst früher schon kennen lernen.“

„furt und Gotha. Soll ich den Vorschlag zum Angriff „machen? Welch ein Unglück stand mir vor wenigen Ta„gen bevor? Und dort war die Armee auf dem Wege, „sie war im Begriffe, zu uns zu stoßen. Hier entfernt „sie sich von uns! Die Hälfte unserer Kavallerie ist „zum Fouragiren ausgerückt; die zehn Munitionswagen „sind noch nicht angekommen. Und mit welcher Be„stimmtheit hat sich der Herzog gegen mich geäußert? „Was soll ich thun? Was für einen Vorschlag soll ich „dem Fürsten machen?“

Wer sich jemals in einer ähnlichen Lage befunden, greife in seinen Busen! Auf der einen Seite die Ueberzeugung, daß diese rasche und kühne That nützlich, auf der andern die Besorgniß, daß das Mißlingen des Angriffs die Armee und den König in das größte Unglück stürzen könnte: also dieser enge Pfad, der zwischen zwei steilen Abgründen hinführt! Mit Unbesonnenheit, mit Härte tadeln, und mit Kälte absprechen: das ist ungemein leicht! — Aber in diesem Drange handeln: — diesen Unterschied können alle diejenigen nicht begreifen, die alle dergleichen Dinge, nach dem Erfolge, (post eventum) beurtheilen wollen! *)

*) „Es giebt leider viele, welche die Disposition zu einer „Schlacht nach den Nachrichten beurtheilen, welche sie meh„rere Wochen nach der Schlacht von feindlichen Generalen „erhalten. Diese Art Kritiker muthet denjenigen, welche an „der Disposition zur Schlacht, vor der Schlacht Theil „hatten, zu, daß sie hätten wissen sollen, was die feindlichen „Generale, vier Wochen nach der Schlacht, in Berlin oder „Charlottenburg erzählen werden. Diese Kritiker sind die „unbarmherzigsten von allen; der Erfolg allein ist ihr „Maaßstab. Diejenigen Herren, welche behaupten, daß man „dem Uebergange über die Saale durch eine Stellung auf dem

Diese Gründe hielten mich ab, dem Fürsten den Vorschlag zu machen, die Feinde anzugreifen. Es blieb nichts übrig, als das Lager zu verändern; und zwar so, daß der rechte Flügel auf der Höhe von Kapellendorf stehen blieb, der linke aber in der Richtung gegen Uttenbach zurückgenommen wurde; es blieb ferner nichts übrig, als den Befehl des Königs zu vollstrecken, nämlich Dornburg und Camburg mit starken Detaschements besetzen zu lassen.

Der Kapitain von Valentini fand mich, wie gesagt, in diesen Betrachtungen vertieft, und bat mich, zum Fürsten zu reiten, der nach mir gefragt hatte.

Ich habe einen großen Fehler begangen, dem Fürsten nicht schon in diesem Augenblicke den Vorschlag gemacht zu haben, das Lager zu verändern; — aber in eben diesem Augenblicke kam der General Bila angesprengt, und meldete dem Fürsten, der Feind habe Dornburg mit 1500 Mann besetzt.

„Der König hat," sagte ich dem Fürsten, „ausdrücklich befohlen, daß wir seine rechte Flanke decken „sollen. Der König ist schon auf dem Marsche; der „Feind dringt von Dornburg auf Apolda vor; — wir „müssen, glaube ich, mit den Truppen, welche Ew. „Durchlaucht zur Verstärkung Tauenziens haben kommen

„Rande des Saalufers begegnen könne, scheinen über die „Grundsätze der militärischen Stellungskunst nicht nachgedacht „zu haben. Wir mußten uns nicht auf die Vertheidigung der „Saale, auf die Vertheidigung eines Flusses einlassen wollen. „Dadurch vereinzelt man seine Kraft. Hatte ich es ja schon „am 6ten Oktober gesagt, daß wir unsere ganze Armee auf „dem Ettersberge versammeln sollten; hatte ich es ja schon „am 11ten gesagt, daß wir mit der auf dem Ettersberge ver„sammelten Armee, auf den Ramifikationen des Ettersberges, „nach der Unstrut marschiren mußten!"

„lassen, nach Dornburg marschiren, und den Feind ver„treiben; wir werden mit allem links abmarschiren „müssen; aber dann ist General Rüchel einer nicht gerin„gen Gefahr ausgesetzt.“

Man muß gestehen, daß wir uns in einer grausamen Lage befanden, und die Macht der Umstände auf eine gewaltige Art auf uns einwirkte. — Die Ursache war: weil wir nach bestimmten Befehlen handeln mußten, und nicht nach einer Idee handeln durften.

Diese Truppen, womit wir links abmarschirten, bestanden in den Grenadierbataillons: Losthin, Bork, Dohna und Collin, und demjenigen Theil des Cürassierregiments von Holzendorf, der nicht zum Fouragiren geschickt worden war. Der Generallieutenant von Holzendorf stand an der Spitze dieses Detaschements.

Die Meldung des Generals Bila erweckte noch eine andere Idee in mir.

„Wir haben das Recht, den Feind bei Dornburg an„zugreifen: wir eilen dahin; wir greifen ihn an, weil „der König die Besetzung von Dornburg befohlen; wäh„rend wir dieses thun, müssen wir entweder noch mehr „Truppen an uns ziehen, oder den Feind auch hier be„schäftigen, auch hier angreifen. Der Fürst befiehlt den „Generalen Grawert und Tauentzien, den auf den Höhen „von Cospoda u. s. w. stehenden Feind anzugreifen! So „vereinigen wir unsere Pflicht, mit der „Nothwendigkeit!“

Der Fürst beschloß, zu den oben genannten Truppen eine schwere Batterie (es war die Batterie Schulenburg) stoßen

stoßen zu lassen. Diese schwere Batterie war ohnedies bei der Reserve eingetheilt.

Die reitende Batterie Hahn befand sich auch bei diesem Detaschement. Wir waren also stark genug, einen nachdrucksvollen Angriff zu unternehmen Denn, auch die Husaren von Schimmelpfennig und von Bila stießen zu uns.

Raschen Schrittes eilten wir nach Dornburg. Bald kamen wir da an; wir fanden in Dornburg keinen Feind. Ein, dem Anschein nach kleiner, aber in seinen Folgen wichtiger Nebenumstand, absorbirte nun unsere ganze Aufmerksamkeit!

Husaren der Avantgarde brachten einen französischen Officier, dem man das Pferd genommen, den man entwaffnet hatte, und den man als einen Spion betrachtete. — Dieser Officier, betroffen über diese Behandlung, zeigte Briefe seines Kaisers an unsern König, des Ministers Taleyrand an den Grafen Haugwitz, des Kriegsministers Berthier an den Generalquartiermeister der preußischen Armee.

D i e s e r Vorfall absorbirte, wie gesagt, unsere Aufmerksamkeit.

Der Abend kam heran; es waren keine Feinde in Dornburg. Es ward beschlossen, den Generallieutenant von Holzendorf mit den gehörigen Instruktionen zu versehen; und, nachdem dieses geschehen seyn würde, sich nach Kapellendorf zurückzubegeben. — Die Nacht brach ein, und die Lagerveränderung mußte auf den andern Tag verschoben werden.

Ich unterbreche die Erzählung des, den oben erwähnten französischen Officier, Herrn von Montesquiou, be-

treffenden Vorfalls, um sie weiter unten fortzusetzen, und gebe jetzt die Anordnungen näher an, welche mit dem Detaschement des Generallieutenants von Holzendorf getroffen wurden.

Da wir, wie gesagt, in Dornburg keine Feinde fanden; so wurden dem Holzendorfschen Detaschement Quartiere angewiesen.

Ich mache mir Vorwürfe darüber, gegen diese Kantonnirung nicht protestirt, und nicht darauf bestanden zu haben, daß dieses Detaschement auf einem Punkte, nämlich bei dem Dorfe Rödchen, bivuakiren müsse.

Der Generallieutenant von Holzendorf bekam den Befehl, das Defilee von Dornburg, und der General Schimmelpfennig den Befehl, das Defilee von Camburg zu vertheidigen. General Holzendorf konnte sich auf eine Vertheidigung einlassen, weil er Geschütz bei sich hatte; General Schimmelpfennig mußte sich mit einer Beobachtung des Defilee's bei Camburg begnügen, und das war auch in der That hinlänglich.

Die Art, wie sie diese Defileen vertheidigen sollten, mußte diesen Generalen selbst überlassen werden.

Ich hatte veranlaßt, daß der Lieutenant von Steinwehr, vom Generalquartiermeisterstaabe, bei diesem Detaschement bleiben mußte. Dieser Officier, der viel Einsicht mit vielem kalten Blute verbindet, kannte die Gegend bei Dornburg und die Wichtigkeit der Debouchees bei dieser Stadt und bei Camburg, schon seit dem Jahr 1805. Es war keine bessere als diese Wahl zu treffen.

Die Verbrennung der Brücke bei Dornburg konnte dem General von Holzendorf deswegen nicht aufgetragen werden, weil die Verbrennung dieser Brücke uns selbst

verhindert haben würde, zu erfahren, was beim Feinde vorgehe. Es mußte beiden Generalen frei gestellt werden, diese Brücken in Brand stecken zu lassen, wenn sie es selbst für gut finden würden.

Es war beiden Generalen gesagt worden: „sie sollten „in der Nacht starke Patrouillen durch Dornburg und „durch Camburg auf das andere Ufer der Saale schicken, „und durch diese Patrouillen vielen Lermen machen, und „die Nachricht von der Ankunft eines großen Corps ver„breiten lassen. Diese starken Patrouillen mußten die „Maaßnehmungen des Feindes, sie mochten seyn welche „sie wollten, stören. Die Nachrichten, welche die Ge„nerale Holzendorf und Schimmelpfennig durch diese Pa„trouillen erhalten müßten, würden sie selbst über die „Maaßregeln belehren, welche sie ergreifen sollten, und „über welche ihnen keine buchstäbliche Instruktion ertheilt „werden könne. Sie sollten sich in beständiger Verbin„dung mit unserm linken Flügel halten, und sich, auf ihn, „wäre das aber nicht möglich, über Apolda, und dann „über die Ilm zurückziehen, nachdem sie dem Feinde alle „mögliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt haben „würden.“

Der Fürst, welcher diese Instruktion dem Generallieutenant von Holzendorf selbst ertheilte, hatte mir aufgetragen, diesen seinen Befehl an den Generalmajor von Schimmelpfennig zu bringen. Da es dunkel geworden war, und man Letztern nicht finden konnte, so habe ich diesen Befehl an den Kommandeur des braunen Husarenregiments, den Obristen, Fürsten von Pleß, überbracht.

Ganz von selbst verstand es sich, und Niemand glaub-

te, es bedürfe einer besondern Erinnerung, daß die Generale von Schimmelpfennig, von Bila und von Holzendorf nicht nur unter sich, durch sogenannte stehende Patrouillen eine ununterbrochene Verbindung unterhalten, sondern auch beständig Patrouillen nach dem linken Flügel des Tauentzienschen Detaschements in B'. B'. schicken würden, so wie der General Graf Tauentzien seine Gemeinschaft mit dem rechten Flügel der Sachsen, durch die Lebendigkeit seiner Patrouillen unterhalten werde. Besonders stand der Generallieutenant von Holzendorf bei Rödchen so vortheilhaft postirt, daß ihm auch nicht die geringste Bewegung des Feindes verborgen bleiben konnte.

Mußten sich denn nicht die, von dem Generallieutenant von Holzendorf, aus der Stellung E'. E'. bei Rödchen abgesandten Patrouillen beständig mit den Patrouillen begegnen und kreuzen, welche vom General Grafen Tauentzien aus B'. B'. und aus der Stellung B. B. auf dem Flöhberg abgeschickt wurden? — So also konnten die Generale Schimmelpfennig, Bila, Holzendorf, Tauentzien — — — für die Sicherheit unsers Rückens und unserer linken Flanke sorgen, und der Fürst hatte gewiß alle Ursache, sich auf die Einsicht und Wachsamkeit dieser Männer zu verlassen.

So also hatte der Fürst alles gethan, was ein einsichtsvoller General thun konnte, den Königlichen Befehl, wegen der Uebergänge bei Dornburg und Camburg, auf das gewissenhafteste zu befolgen. Für seine Person konnte er hier, auf seinem äußersten linken Flügel, nicht bleiben. Mir werde ich ewig einen Vorwurf darüber machen, wie ich bereits gesagt habe und mir selbst es täglich sage: nicht veranlaßt zu haben, daß das Holzendorfsche Deta-

schement beim Dorfe Rödchen, wo der Generallieutenant von Holzendorf für seine Person bleiben sollte, auf Einem Punkte bivuakirte. Freilich war auch dieser Bivuak nicht ohne Gefahr; denn er hatte bei Rödchen das Gönnethal im Rücken; doch dieses Thal konnte ja mit Neu-Gönne gestopft werden; und das Detaschement wäre doch früh genug auf Einem Punkt vereinigt gewesen. — Bei diesem Kantonnement des Holzendorfschen Detaschements lag die Absicht zum Grunde, den Leuten Lebensmittel zu verschaffen (Brodt und Fourage). *)

Eines Umstandes muß ich hier noch erwähnen, weil er einen wichtigen Einfluß auf den Gang der Schlacht hatte.

General Sanitz frug mich: wohin die Retraite des Detaschements gehen müsse?

„Auf den linken Flügel des Hauptcorps wird sich dieses Detaschement zurückzuziehen haben, wenn es sich zurückziehen muß," war meine Antwort. „Sollte aber das Detaschement vom Hauptcorps abgeschnitten werden, so muß es sich über Apolda und die Ilm zurückziehen."

Wir werden in der Folge sehen, daß der Generallieutenant von Holzendorf in einer divergenten Richtung, und sich entfernend, von unserm linken Flügel auf Apolda zurückgegangen seyn muß.

Mein dem General Sanitz ertheilter Rath war bedingungsweise; doch hat er vielleicht jenen unglücklichen zu frühen Rückzug veranlaßt.

*) „So zogen die Fehler, welche in der Organisation unsers Verpflegungswesens lagen, große strategische Mißgriffe nach sich! Wir werden in der Folge sehen, daß der in Magdeburg nicht wiederhergestellte Organismus der Verpflegung uns in das Verderben führte!"

Oft wird eine gute Arznei, durch den unrichtigen Gebrauch, Gift!

Ich komme nun auf den Vorfall mit dem Herrn von Montesquiou zurück.

Es wäre gut gewesen, wenn dieser Officier sogleich nach dem Königlichen Hauptquartier abgefertigt worden wäre.

Der Herr von Montesquiou bat den Fürsten mehrmals, sofort zum Könige gesendet zu werden. „Er vermuthe,“ fügte er hinzu, „daß seine Depeschen wichtigen Inhalts wären.“

Ich gab mir, während unsers nächtlichen Ritts, alle Mühe, das Vertrauen dieses Mannes zu gewinnen, und zu erforschen, wo denn der Kaiser sei. In Gera, sagte er, und blieb bei dieser Aussage.

Der Fürst behielt diesen Abgesandten bei sich in Kapellendorf, wo wir spät in der Nacht ankamen.

Man öffnete da das Schreiben des Kriegsministers Berthier. Es enthielt menschenfreundliche Vorschläge über die gegenseitige Behandlung der Gefangenen und Verwundeten. Der Fürst schickte noch in der Nacht, wie ich glaube, diese Briefe durch einen Courier an den König. Der oben erwähnte merkwürdige Brief des Kaisers Napoleon an unsern König ist in öffentlichen Blättern abgedruckt worden. Wenn auch dieser Brief noch vor der Schlacht dem Könige eingehändigt worden wäre: immer kam er zu spät, um Wirkung zu thun.

Beide Armeen standen in einer zu kleinen Entfernung

von einander; die Stunde der Entscheidung war zu nahe gerückt; der Degen war gezogen; Blut war schon geflossen; ein Prinz des Königlichen Hauses gefallen; ein Corps zertrümmert.

Vielleicht war es dem Könige selbst unmöglich, sich nicht zu schlagen. Die allgemeine Stimme hätte den König zu Boden geworfen. Der König konnte nicht mehr zurückgehen. — Im Monat Julius war, wie ich glaube, Versöhnung durch persönliche Zusammenkunft möglich; jetzt nicht mehr. Und nach der Schlacht? — Ja; aber nur dann, wenn ein geistvoller, beredter, mit der wahren Lage der Welt bekannter, und mit großen Vollmachten versehener, vom Kaiser Napoleon geschätzter Mann, zu dem Sieger geschickt worden wäre, und der König den Antrag zu einer persönlichen Zusammenkunft hätte machen lassen.

Allianz gegen Rußland würde aber immer die erste Bedingung der Versöhnung, die zweite, die Abtretung des linken Elbufers gewesen seyn.

War es dem Könige möglich, diese beiden Bedingungen zu erfüllen?

Als wir spät in der Nacht in Kapellendorf angekommen waren, fanden wir daselbst einen Officier, durch welchen der Generallieutenant von Rüchel seine Ankunft auf den Lehnstädter Höhen melden ließ. Alle freueten sich, und auch ich besonders freute mich, einen so rüstigen Kämpfer jetzt schon auf unserm rechten Flügel zu wissen, da der heute früh vom Herzoge selbst erhaltenen Disposition zufolge, General Rüchel erst den 15ten eintreffen sollte. —

„Kömmt es," dachte ich, „morgen zu ernstlichen „Auftritten; so wird der Generallieutenant von Rüchel „uns zu Hülfe eilen, weil er uns am nächsten ist; oder „unsere Retraite nach dem Ettersberge decken. Was ich „heute früh dem Herzoge hingeworfen, hat gewirkt; Rü„chel ist früher herbeigezogen worden! — Vielleicht geht „noch alles gut!"

Ist es denn nicht erlaubt, sich einen Augenblick dem Zuge eines sanguinischen Temperaments zu überlassen, und den Anker der Hoffnung auszuwerfen? — Nicht ohne Sorgen, aber doch mit einigem Vertrauen sah ich der nächsten Zukunft entgegen! —

Historische Denkwürdigkeiten

zur

Geschichte

des

Verfalls des preußischen Staats

seit dem Jahre 1794.

Zweiter Theil.

Erste Abtheilung. Zweiter Abschnitt.

Inhalt
des zweiten Abschnitts der ersten Abtheilung.

Die Vorposten lassen in der Nacht vom 13ten zum 14ten Oktober keine, also auch keine beunruhigende Nachrichten in das Hauptquartier melden. — Die ersten Kanonenschüsse; der dicke Nebel; der Vorschlag: den linken Flügel in der Richtung nach Uttenbach zurückzuwerfen; und dadurch der in der Nacht angekommenen Ordre des Herzogs, uns nicht von der Hauptarmee abschneiden zu lassen, zu entsprechen; warum dieser Vorschlag nicht ausgeführt wird. Fehler, welche dadurch entstehen: wir verlassen den Anstützungspunkt des rechten Flügels; entfernen uns vom General Rüchel, und wollen uns bei den Vorposten schlagen. Die Verhältnisse des kommandirenden Generals, des Divisionsgenerals, und des Generalquartiermeisters. — Disposition zur Schlacht. Bestimmung der Generale Holzendorf und Rüchel. Mißlicher Anfang der Schlacht. Die Ordnung wird hergestellt. Wir avanciren; der Feind weicht. Die Schlacht ist gewonnen, kommt der General Rüchel in diesem Augenblicke an; und General Rüchel kann in diesem Augenblick ankommen. Die Nicht-Ankunft dieses Generals ist die Ursache, warum wir diesen glücklichen Erfolg nicht benutzen. Mörderisches Gefecht in unserer Front. Das Schicksal des Tages steht auf dem Wendepunkt; der General Rüchel erscheint noch immer nicht; wir sind geschlagen. — Ankunft des Generals Rüchel nach unserer vollendeten Niederlage. Vergebens will seine Tapferkeit wieder gut machen, was seine verspätete Ankunft verdorben hat. Allgemeine Flucht. Betrachtungen. Drei Ursachen haben den Verlust der Schlacht herbeigezogen. Aufzählung dieser Ursachen. —

Zweiter Abschnitt.

Die Schlacht bei Vierzehnheiligen. *)

Man sehe die Plane I. und II.

Also, nicht sorgenlos, aber vertrauungsvoll auf die in unserer linken Flanke und selbst in unserm Rücken getroffenen Anstalten, und ermüdet durch die Arbeit des Tages, glaubte man im Hauptquartier zu Kapellendorf sich einer kurzen Ruhe hingeben zu können. Es sind, so viel ich weiß, während der ganzen Nacht keine, also auch keine beunruhigende Nachrichten von den Vorposten eingelaufen. Man mußte daraus schließen, daß die Vorposten nichts Meldungswürdiges beobachtet hatten.

Von allem dem also, was in dieser Nacht auf den Thalufern der Saale vorgegangen, wurde nichts in das Hauptquartier berichtet, und doch standen, wie wir eben gesehen, die Detaschements von Holzendorf und Tauenzien so, daß sie von der geringsten Bewegung des Feindes Nachricht erhalten konnten. Als wir nach Dornburg mar-

*) „Von uns Preußen muß diese Schlacht so getauft werden. „Unsere Feinde fassen die Schlachten von Auerstädt und Vierzehnheiligen unter dem einzigen Namen: Schlacht bei Jena, zusammen. Bequem ist diese Benennung, aber nicht „richtig.“

schirten, blieb der Generallieutenant von Grawert mit allen sächsischen Generalen im Lager zurück. Den erst genannten General habe ich noch vor Mitternacht beim Fürsten gesehen, und nicht gehört, daß er über unsere Lage besondere Besorgnisse, und über die Unternehmungen des Feindes ängstliche Vermuthungen geäußert habe.

Wenige Stunden waren verflossen, als die ersten Kanonenschüsse fielen. Jedermann eilte durch die Straße des Dorfs in das Zimmer des Fürsten. Ein fast undurchdringlicher Nebel füllte die Luft.

Aus dem Zimmer des Fürsten eilten alle, zu Pferde zu kommen, um sich in das ganz nahe Lager, dessen rechter Flügel an Kapellendorf stieß, zu begeben.

Noch ehe wir das Lager erreichten, eigentlich in dem Augenblicke, in welchem wir das Zimmer verließen, ward dem Feldherrn der Vorschlag gemacht: „die preußische „Division des rechten Flügels vor der Hand noch auf „dem Sperlingsberge fest stehen zu lassen, mit allen an„dern Truppen aber nicht nur auf die Höhen hinter Iser„städt, sondern noch etwas weiter, nämlich auf die Hö„hen von Klein-Romstädt und Hermstädt, zurückzugehen, „und zwar in der Richtung, selbst Uttenbach noch rechts las„send.“ Man sehe im Plan II. die Stellung D. D. D. D. Ich habe damit keinesweges gemeint, daß man diese weitläufige, beinahe eine Meile lange Stellung D. D. beziehen müsse. Meine Meinung war nur: der rechte Flügel müsse auf dem Sperlingsberge stehen bleiben, und der linke in die Richtung D. D. geworfen werden.

Diese Idee war der Lage, in welcher wir uns befanden, vollkommen angemessen. Als ich sie angab, war mir die in der vergangenen Nacht vom Herzoge eingegan-

gene Ordre, welche dem Fürsten den Befehl ertheilte, sich nicht von der Hauptarmee abschneiden zu lassen, noch nicht bekannt. *) Jene Idee, oder jener Vorschlag, beförderte also die Absicht des Herzogs. Dieser Fürst scheint erst in Auerstädt die Nothwendigkeit recht deutlich eingesehen zu haben, mit der ganzen Armee links abzumarschiren. Anstatt diesen Gedanken ganz auszusprechen, begnügte er sich mit der Weisung: der Fürst sollte sich nicht abschneiden lassen. Sollte dieser Zweck erreicht werden, so mußten wir den linken Flügel sofort zurückwerfen, und nicht nur über den nach Apolda fließenden Bach, sondern selbst über die Ilm zurückgehen, und die Stellung nehmen, die wir schon längst hätten nehmen sollen, die Stellung auf dem Ettersberge. Man sehe in Plan II. die Stellung C. C. C. C.

Der sächsische Major Egidy sollte zu den sächsischen Truppen geschickt werden, und diese Bewegung leiten, weil ihm das Terrain bekannt war. Dieser würdige Mann ist leider nicht mehr am Leben, und kann die Wahrheit dessen, was hier gesagt wird, nicht bekräftigen. — Indessen, es bedarf nicht der Bekräftigung dieses Officiers. Der Feldherr, dem der Vorschlag gemacht wurde, erinnert sich dessen; und ich erzähle diesen Umstand.

Blieb unser rechter Flügel auf dem Sperlingsberge stehen, so blieben wir auch in einer nähern Verbindung mit dem auf den Lehnstädter Höhen befindlichen Corps des Generals von Rüchel. Der Feind wurde veranlaßt, in die Ebene zu kommen, und seinen linken Flügel mußte er

*) „Ich füge diese Ordre, die höchst merkwürdig ist, diesem „Abschnitte bei.“

den Angriffen eines Generals Preiß geben, von welchem man nichts anders, als die allerentscheidendste Unternehmung erwarten durfte.

Allgemein war die Meinung, und ich gestehe, daß es auch meine Meinung war: der Feind werde uns heute nicht mit Macht angreifen; der Kaiser Napoleon habe den größten Theil seiner Armee nach Naumburg und Kösen dirigirt, und werde den König verhindern wollen, über die Unstrut zu gehen. Erkämpfe er dort Vortheile, so müsse ihm die Hohenlohesche Armee ohnehin das Feld räumen.

Die Idee: der Kaiser Napoleon werde mit dem größten Theil seiner Macht nach Naumburg, oder Kösen, oder Merseburg marschiren, um in jener Gegend den großen Schlag zu schlagen, kann gerechtfertigt werden, aber die Wirklichkeit, in der wir mit dem größten Theil unserer Macht nach Hassenhausen marschirten, uns von dem kleinsten Theil der feindlichen Macht schlagen ließen, und den kleinsten Theil unserer Macht, also die Hohenlohesche Armee, der größten Macht des Feindes Preiß gaben: diese Wirklichkeit ist nicht tadellos.

Wir glaubten also, es nur mit dem linken Flügel der großen französischen Armee zu thun zu haben. Mit Vielen habe ich mich in meinen Muthmaßungen geirrt. Wer sich in seinen Kombinationen nie irrt, hebe den ersten Stein auf, und schleudere ihn gegen mich!

Auch hofften wir, unter dem Schutze des Nebels, nicht nur unsern linken Flügel gegen Uttenbach zurücknehmen, sondern auch über den Apoldaer Bach, vielleicht

selbst

selbst über die Ilm kommen zu können, und auf solche Art den Ettersberg zu erreichen.

Die Bestimmung der Hohenloheschen Armee war: die Arriergarde zu machen. Dieser Bestimmung zufolge mußten wir uns dem Feinde entziehen, mußten wir eine Schlacht vermeiden. Diese Idee ist mit großer Klarheit vor der Schlacht hingestellt worden. Ich befinde mich also nicht in dem Falle der Kritiker, welche nach der Schlacht ihre Weisheit auskramen.

Ich meinte, unsere noch nicht an das Feuer gewöhnten Truppen müsse man nicht im Nebel auf feindliche Batterieen führen, und sie auf diese Art stutzig machen. Ich hoffte, diese Maaßnehmungen würden den Feind auf die Ebene herauslocken, und wir würden von unserer Kavallerie, auf welche jedermann ein so großes Vertrauen setzte, einen entscheidenden, einen recht entscheidenden Gebrauch machen; auch ich setzte ein großes Vertrauen auf diese Waffe.

Als der Fürst mit seinem Gefolge im Lager ankam, hatte der Generallieutenant von Grawert seine Division bereits links abmarschiren lassen. Da der Fürst zu diesem Abmarsch keinen Befehl gegeben, so ließ er die Truppen halt machen, und frug den General von Grawert nach seiner Absicht. Weil dieser die Meinung äußerte: man müsse die Höhen hinter Isserstädt gewinnen, welches der erste Schritt zu seyn schien, um mit dem linken Flügel gegen Uttenbach zu kommen; so wurde alles sofort wieder in Bewegung gesetzt, und dieser Stillstand hatte nur einen geringen Zeitverlust veranlaßt. Nach meinem Sinne war diese Bewegung nicht; man mußte die rechte Schulter stärker vornehmen, und den Unterstützungspunkt unsers rech-

ten Flügels, nämlich den Sperlingsberg bei Kapellendorf, nicht verlieren. Die Geschwindigkeit, mit welcher wir nun in das Gefecht verwickelt wurden, verhinderte die Ausführung der oben angegebenen Idee, nämlich des Zurückwerfens des linken Flügels in der Richtung gegen Utenbach. Es wurde nothwendig erachtet, die Kavallerie hervorzuziehen, und durch sie den Aufmarsch der Infanterie zu decken.

Noch immer waren wir in Nebel eingehüllt; das Feuer kam uns näher; der Feind hatte die Tauentziensche Division geworfen, und man mußte nun glauben: es werde ein sehr heißer Tag werden.

Der Fürst entschloß sich auf der Stelle, seine Anordnung zur Schlacht zu treffen. Diese Anordnung war einfach, und deswegen ist sie gut. General Holzendorf sollte nämlich von Rödchen, wo sein Sammelplatz war, vorgehen, und des Feindes rechte Flanke angreifen. Der Fürst selbst wollte mit allen Truppen, die er bei sich versammeln konnte, auf die Front des Feindes losgehen; General Rüchel sollte die im Iserstädter Forst und an der Schnecke stehenden Truppen unterstützen, also des Feindes linke Flanke mit größter Vehemenz angreifen. Nach dieser Idee sollte die Schlacht geliefert werden. In eben dem Augenblicke, in welchem der Fürst diesen Entschluß faßte, sendete er drei Officiere in gewissen Zeitintervallen zum General von Holzendorf; es waren der Hauptmann von Valentini, der Lieutenant Diedrich, der Kapitain Häften. Zu gleicher Zeit wurden Officiere zum General Rüchel gesandt, welchen der Fürst, ich erinnere mich dessen sehr deutlich, ersuchen ließ, auf der Chaussee vorzugehen, weil er nur da-

durch den Zweck des Manövers erreichen konnte. Es ist mir, während der ganzen Schlacht, nicht bekannt geworden, daß dem General Rüchel eine andere Direktion, als die eben angezeigte, ertheilt worden wäre.

Von der Manöverkunst dieses Generals konnte man erwarten, daß er selbst nur diesen Weg einschlagen werde.

Der Namen der Officiere, welche zum General Rüchel gesendet wurden, kann ich mich nicht erinnern. So viel ich mich entsinne, war der eine dieser Officiere vom Dragonerregiment Prittwitz, der andern erinnere ich mich nicht mehr, von welchen Waffen sie gewesen sind. Diese Officiere mögen sich selbst nennen und die Zeit angeben, zu welcher sie abgeschickt worden sind. Auch ist der Feldjäger Steinert dem General Rüchel entgegen gesendet worden. Ein Mann von Genie bedarf keiner ausführlichen Instruktion. Dazu war auch jetzt wahrlich keine Zeit. Wenige, aber zentnerschwere Worte mußten gnügen. Der Fürst sprach diese wenigen, gehaltvollen Worte aus. Der General Rüchel mußte selbst sehen, worauf es ankam; der General Rüchel konnte in zwei Kolonnen aus der Stellung G. G. G. in die Stellung H. H. H. übergehen; der General Rüchel mußte eilen, und eilend gehorchen! — Das Wort ist ausgesprochen, und ich nehme es nicht zurück. Der Fürst hat, als wir schon im heftigsten Feuer waren, ein Billet an den General Rüchel geschrieben. Dieses Billet habe ich nicht gelesen. Es kann nichts anderes enthalten haben, als die dringende Bitte des Fürsten, an dem Siege Theil zu nehmen, den wir zu erkämpfen hofften.

Die blutrothe Scheibe der Sonne brach nun durch den schweren Dunstkreis. Die Kavallerie unsers rechten Flü-

gels kam auf sumpfiges Terrain; auch fand sie einen breiten Graben vor sich; es blieben einige Reiter darin stecken. Doch glaubte ich, sie noch eine beträchtliche Strecke über dieses fatale Terrain hinausführen zu müssen, weil man sich hier schlechterdings Platz schaffen mußte.

Ich hatte nämlich den Auftrag, diesen Aufmarsch der Kavallerie zu Stande zu bringen. Sie gerieth hier bald in das feindliche Kanonenfeuer; und da wir wieder auf sumpfiges Terrain trafen, wo die Kavallerie nicht agiren konnte, so mußte der rechte Flügel derselben etwas zurückgenommen werden. Die Kavallerie, welche blos den Aufmarsch der Infanterie decken sollte, brauchte keineswegs auf einem Terrain, auf welchem sie nicht fechten konnte, und nicht fechten sollte, einer Kanonade ausgesetzt zu werden; ich suchte sie hinter einer kleinen Anhöhe zu postiren.

Nachdem auf dem rechten Flügel alles angeordnet war, erhielt ich den Befehl, die schwere Batterie WolfSramsdorf auf einer ziemlich vortheilhaft liegenden Anhöhe zwischen Vierzehnheiligen und Hermstädt zu placiren.

Hier ereignete sich eine Begebenheit, die uns schon im ersten Anfang der Schlacht in das größte Unglück hätte stürzen können.

Drei Eskadrons Kürassier und ein Dragonerregiment sollten den Aufmarsch des linken Flügels decken. Eben, als ich beschäftigt war, die Batterie Wolframsdorf auffahren zu lassen, kam die erwähnte Kavallerie, die im Nebel auf den Feind gestoßen war, dessen Stärke sie nicht beurtheilen konnte, plötzlich zurückgesprengt; sie ward von Chasseurs verfolgt.

Wollte man die Batterie nicht verlieren, so durfte

man auch den eigenen Bruder nicht schonen; so mußte man unter Freund und Feind mit Kartätschen feuern. Ich befahl, daß es geschehen sollte. Der Feind stutzte; doch prellten einige Chasseurs bis hinter die Batterie, und wurden da herunter gehauen. Ein Officier ergriff einen Trompeter und ließ Marsch blasen; er ergriff einen Unterofficier vom Regiment . . . ., der die Standarte führte, und so brachte es dieser Officier endlich dahin, daß sich unsere Kavallerie setzte, und dann wieder vorging, den Aufmarsch der Infanterie zu decken.

Unter den auf die Batterie Wolfsramsdorf zurückgestürzten Reiter-Schwärmen habe ich keine Officiere bemerkt. — Sie waren gegen den Feind stehen geblieben; nur gemeine Kürassier und Dragoner waren zurückgestürzt.

Zu eben der Zeit, da sich diese Unordnung auf dem linken Flügel ereignete, ward die Batterie Steinwehr, rechter Hand von Vierzehnheiligen, vom Feinde genommen.

An allem diesem Unglück war der Nebel Schuld. Der Soldat fürchtet nicht den Feind, den er sieht; er fürchtet den, welchen er nicht sieht, und der ihm unvermuthet auf den Hals kömmt. Hätten wir gleich anfangs die rechte Schulter mehr vorgenommen, so wäre dieses Unglück nicht geschehen. Timidi putabamur, quia dicebamur ea futura, quae facta sunt.

Unser Aufmarsch war nun vollendet; das Gefecht engagirte sich auf der ganzen Linie, und jetzt trat der Zeitpunkt ein, mit dem linken Flügel vorwärts und dem Feinde auf den Leib zu gehen. Aber noch waren keine Nachrichten vom General Holzendorf eingegangen. Hatte dieser General dem Feinde das Debouchiren bei Dornburg

verwehrt? War der Feind auch im Gönne-Thal heraufgegangen? Glaubt man etwa, daß sich ein kommandirender General dergleichen Fragen nicht vorlegen müsse?

Endlich kamen Valentini, und bald nach ihm Diedrich; keiner von ihnen hatte den General Holzendorf finden können, weil sich feindliche Kavallerietrupps zwischen ihm und uns befanden; bei Stobra war der Lieutenant Diedrich auf einige Chasseurs getroffen, und der Gefangenschaft kaum entgangen. General Holzendorf war also bereits von uns abgeschnitten; das war eine sehr mißliche Sache. *)

Der Fürst beschloß, das Dorf Vierzehnheiligen, welches der Feind stark besetzt hatte, anzugreifen; wir avancirten, und alles, was vor uns stand, wich; wir steckten Vierzehnheiligen in Brand. Eine Brandkugel bewirkte dies. Hoch schlug die Flamme empor. Unter einem großen Geschrei verließen die Feinde das Dorf. **)

*) „In der Folge haben wir erfahren, daß sich General Holzendorf auf Apolda zurückgezogen. Vielleicht hat der dem General Sanitz gegebene Rath diesen Rückzug veranlaßt. Wir müssen glauben, daß die Patrouillen in der Nacht vom 13ten zum 14ten nicht so gegangen sind, wie sie wohl hätten gehen sollen; und sehen uns genöthigt, die Versäumnisse, welche hieraus entstanden sind, als die erste Ursache des Verlustes der Schlacht anzusehen. — Die zweite Ursache ist der Rückzug nach Apolda. Wir sind von den Ursachen, welche den Generallieutenant von Holzendorf zu dieser retrograden Bewegung veranlaßt haben, nicht unterrichtet, und sprechen also von dem Rückzuge nach Apolda nur in so fern, als er eine Thatsache ist, die noch einer nähern Aufklärung bedarf.“

**) „Prinz Bernhard von Weimar hielt neben dem Fürsten. — Seinem Begleiter sagte ich: „Die armen Bauern! Ist das „Dorf Weimarisch?“ — „Ja! der Herzog würde es auch „haben in Brand stecken lassen!“ — war seine Antwort.“

Nun war es die höchste Zeit, dieses Dorf mit stürmender Hand zu nehmen, und mit unserer Kavallerie, die trotz des Mangels an Futter, noch in gutem Zustande war, auf den Feind los zu gehen.

Wer weiß, wohin uns dieser mit der größten Vehemenz unternommene Angriff geführt haben würde?

Wir hatten den Feind auf die Ebene herausgelockt; wir hatten ihn geworfen; der Sieg erklärte sich für uns!

In diesem Augenblicke, da unsere Truppen jauchzend dem Siege entgegengingen, hob sich die Brust eines jeden; ein herrliches Gefühl durchglühete das Herz. Ich drückte dem Fürsten die Hand; der Fürst umarmte mich.

„Nehmen Ew. Durchlaucht einen Trompeter; setzen „Sie sich an die Spitze der Kavallerie; überlassen Sie „dem General Grawert die Führung der Infanterie; las„sen Sie uns ausführen, was Sie schon früher beschlos„sen! Holzendorf können wir nicht erwarten! Gott „weiß, was aus ihm geworden ist!“

Vielleicht war dieser Angriff die That der Verzweiflung! Aber in unserer Lage konnte auch nur die Verzweiflung helfen! Sie konnte uns in den Untergang schleudern! Sie konnte uns aber auch retten! Still stehen und abwarten, mußte uns den Tod bringen! Der Fürst fand den Zeitpunkt noch nicht günstig.

„Ich erwarte mit jedem Augenblicke die Ankunft des „Generals von Rüchel,“ sagte er. — Es mochte ungefähr 8½ Uhr seyn. *)

*) „Als ich dem Fürsten diesen Vorschlag machte, befanden wir „uns schon dem Dorfe Vierzehnheiligen gegenüber. Ein Ad„jutant, ich entsinne mich nicht mehr, wer es war, meldete „dem Fürsten: „die Feinde ließen eine Batterie neben dem

Auch dem General von Grawert theilte ich diesen Gedanken mit. Er hielt auf dem linken Flügel seiner Division, an einem sehr heißen Fleck, wo es an feindlichen Kugeln nicht mangelte. Sein Regiment stand vor uns, und *) feuerte in Vierzehnheiligen hinein.

„Die Munition fängt an zu mangeln, und wir müs„sen den General Rüchel erwarten," war die Antwort dieses Generals.

Der Fürst zu Hohenlohe sowohl, als der General von Grawert sind edle Männer; sie werden die Wahrheit dessen anerkennen, was ich hier sage. —

Ich drang darauf, Adjutanten über Adjutanten an diesen General zu schicken.

„Dieses ist ja längst geschehen, wie Sie wissen! — „Aber warum kömmt denn der General von Rüchel „nicht?" rief ich mit der Stimme und der Gebehrde eines Menschen, der die schwarze Gestalt des Unglücks neben sich erblickt. **)

General Rüchel wird diese Blätter lesen; er selbst muß die Empfindungen ehren, welche in diesem Momente meine Seele durchglühten.

Die Gründe, welche diesen General abgehalten, zu dieser Zeit auf dem entscheidenden Punkt (selbst ohne Aufforderung, ohne Befehl des Feldherrn, aus eigenem An-

„„Dorfe auffahren, und würden uns bei unserm Angriff auf „„das Dorf in der rechten Flanke beschießen." — Ich habe „diese Batterie nicht gesehen."

*) „In diesen Augenblicken sah ich zum letztenmal meinen „Freund Eberhard."

**) „Bald nach dieser Aeußerung kam der Kapitain Valentini „an mich heran, und frug, mit nicht geringerer Verzweif„lung: Was wird daraus werden?"

trieb, sich mit dem Feinde zu messen) eingetroffen zu seyn, wird der Zeitgenosse und die Nachwelt prüfen.

Während wir in dem Feuer hielten, das unsere Reihen immer dünner machte, und sehnsuchtsvoll die Ankunft dieses Generals erwarteten, mußte mir, durch eine sehr nothwendige Gedankenreihe das in den ersten Tagen des Jahres 1794 von dem General Rüchel bei Frankenthal gelieferte Gefecht vor den Augen schweben. Damals hatte dieser General auch auf seinem rechten Flügel Unterstützung von dem Fürsten zu Hohenlohe erwartet. Ehrlich und redlich war der Fürst herbeigeeilt; aber das eine sehr kurze Zeit dauernde, also keineswegs hartnäckige Gefecht war zum Vortheil unserer Waffen entschieden, ehe der Fürst hatte herankommen können. General Rüchel hatte einen ungegründeten Verdacht geschöpft. — Lange nach dem Vorfall sprach er mit mir darüber; ich benahm ihm seinen Verdacht, weil ich ihm bewies, daß der Fürst mit brennender Begierde zu seiner Hülfe herbeigeeilt sei. Der General Rüchel ward von meinen Gründen überzeugt; aber jetzt, bei Vierzehnheiligen, mußte er um so mehr eilen, u n s zu helfen. Wahrlich bei Vierzehnheiligen war das Gefecht ernsthafter, als bei Frankenthal. — Ich hoffe und glaube: General Rüchel ist der Mann, der sein Herz dem Blicke eines jeden entfalten kann; verargen kann er es mir nicht, daß ich verzweiflungsvoll an Feuguieres und an Catinat, an Granby und an Ferdinand, an Soubise und an Broglio dachte! — Ich sage m e i n e G e d a n k e n; der General Rüchel wird s e i n e G e d a n k e n offenbaren, und sich vor der Mit- und Nachwelt und vor dem Könige rechtfertigen.

Ich behaupte: die Vorsehung hatte das Schicksal die-

ses Tages, also das Schicksal der Armee, des Königs und des Staats, in die Hand des Generals Rüchel gelegt. — Uns war der glorreiche Sieg, uns der unsterbliche Ruhm, erschien der General Rüchel in der neunten Stunde, gleichviel, ob bei Vierzehnheiligen oder bei Kötschau. Ueberall entschied seine Ankunft!

Um 5 Uhr waren die ersten Kanonenschüsse gefallen; es war jetzt halb 9 Uhr. Drei und eine halbe Stunde waren verflossen, und General Rüchel stand in einer Entfernung von uns, die höchstens 3 Stunden beträgt. Er konnte also angekommen seyn. Erschien er in diesem Augenblicke, so war die Schlacht gewonnen; die ersten Corps des Feindes waren schon auf diejenigen zurückgeworfen, die noch im Defiliren begriffen waren. — Der kleinste Theil der preußischen Armee würde den größten Theil der französischen Armee geschlagen haben. Ein nie verwelkender Lorbeer würde uns zu Theil geworden seyn!

Der General Rüchel kam nicht, und wir hatten Muße genug, philosophische Betrachtungen über die Charaktere der Menschen und über das Schlachten entscheidende Fatum anzustellen.

Nun dauerte das mörderische Gefecht noch vier oder fünf volle Stunden! Alle die edeln Männer sahen wir fallen, die hier, auf diesem Felde der Ehre, den glücklichen und ehrenvollen Tod fanden. Das Regiment Grawert allein zählte über zwanzig todte und verwundete Officiere. Der General selbst ward verwundet, ohne sich aus dem Gefechte wegbringen zu lassen. *) Die Bataillons wurden immer dünner. Viele standen unerschütter-

*) „Ich führe die Namen dieser Officiere in der Beilage auf.“

lich wie Mauern. Wo einige wankten, da stellten die tapfern Officiere, und der Fürst an ihrer Spitze, die Ordnung sogleich wieder her.

Der That eines heldenmüthigen Jünglings muß hier Erwähnung geschehen. Als das Schicksal des Tages und der Monarchie auf dem Wendepunkte stand; als der Feldherr bemerkte, wie das zweite Bataillon des Regiments von . . . . aus der Linie wich; als Er hinsprengte, die Ordnung herzustellen: da begleitete ihn auch der funfzehnjährige Eberhard, als Ordonnanzofficier. Der Jüngling erblickt den die Fahne tragenden Junker, zurückweichend mit dem Panier der Ehre. Eberhard entreißt ihm die Fahne. — Mir, ruft er, mir dieses Ehrenzeichen! Dir die Schande! Auf mich sehet, Bursche! Hier ist Eure Fahne. Ihr folgt! — Und so trug er die Fahne in die Linie zurück. — Der heldenmüthige Jüngling ist der Sohn des in dieser Schlacht gebliebenen Majors Eberhard!

Dergleichen Züge widerlegen Vorurtheile, und gehören in die Geschichte.

In unserer Front also fand ein Gleichgewicht Statt; und dieses Gleichgewicht war seit beinahe sechs vollen Stunden mit unerschütterlicher Tapferkeit festgehalten worden. Jetzt erst, gegen 1 Uhr Nachmittags, erblickte man in unserer linken Flanke zwei Kolonnen, wovon die eine gerade in unsere linke Flanke, die andere in unsern Rücken marschirte. — Die Batterie des linken Flügels wurde gegen sie gerichtet; aber, diese schweren Zwölfpfünder waren nicht beweglich genug, um gegen das leichtere Geschütz, das dieser Batterie in die Flanke und in den Rücken feuerte, behende genug Front zu machen.

Tempelhof! dachte ich, und alle die braven, einsichtsvollen Männer, welche gegen die Einführung dieses schweren Geschützes geeifert; — wie seid Ihr gerächt! *)

Die Schlacht war verloren! —

Wir mußten unsern Rückzug antreten, mit so vielen Schwierigkeiten auch eine manövrirende retrograde Bewegung, wegen der feindlichen zahlreichern Kavallerie, die uns auf dem Fuße folgte, verbunden war. Das Regiment Graf Henkel deckte unsern Rückzug. Dieses Regiment und das sächsische Grenadierbataillon aus dem Winkel thaten Wunder der Tapferkeit.

Erst in dem Augenblicke, als nur noch eine schwankende, der völligen Auflösung sich immer mehr nähernde Ordnung in unsern Bataillonen und Eskadronen Statt fand; was sage ich? erst in dem Augenblicke, als sich unsere Infanterie schon in einem monstruösen Knäul zurückzog, und die Schlacht unwiderbringlich verloren war; als uns der Feind von vorn drängte, und uns immer mehr und mehr in der linken Flanke umging: **) erst in diesem

*) „Es ist bekannt, daß Pontanus die vortrefflichen Sechs„pfünder verwarf, und die unbeholfenen Zwölfpfünder einführ„te. Der Herzog von Braunschweig, Tempelhof, und viele „erfahrene Artillerieofficiere protestirten. — Pontanus, un„terstützt von dem vortragenden königlichen Generaladjutan„ten, drang durch. — Diese heillose Veränderung ist in den „letzten Jahren der vorigen Regierung geschehen. —“

**) „Mir ist eine Relation zu Gesicht gekommen, in welcher „der Verfasser behauptet: In diesem Zeitpunkte auf dem gan„zen Felde zwischen Vierzehnheiligen und Kapellendorf keinen „Feind gesehen zu haben. — Ich und viele Andere haben „wahrlich die schwarzen Linien des Feindes, die vor unserer „Fronte und in unserer linken Flanke standen, sehr deutlich „gesehen.“

Augenblicke erschien die sehnlichst erwartete Hülfe, unter dem General Rüchel. Seine Truppen defilirten durch Kapellendorf, und erreichten eben die Höhe der Sperlingsberges.

Dieser Mann, auf dem die Hoffnung der Armee und des Vaterlandes, und besonders jetzt auch unsere Hoffnung ruhte, und dessen Genie wir so hoch vertraueten, muß sehr wichtige Gründe gehabt haben, seinen Marsch von den Lehnstädter Höhen nicht schon bei den ersten Nothschüssen, die wir thaten, anzutreten, und nicht auf der Chaussee fortzusetzen, sondern das beschwerliche Defilee von Kapellendorf zu wählen. Auf der Chaussee würde der Zwischenraum, welcher den General Rüchel von uns trennte, mit großer Schnelligkeit haben zurückgelegt werden können; nicht so durch dieses Defilee!

Der Fürst hatte die an den General Rüchel abgesandten Officiere in diesem Sinne instruirt. Ich kann nicht glauben, daß die Sache falsch bestellt worden seyn sollte.

Indessen, da General Holzendorf von uns abgeschnitten worden, so würde uns General Rüchel auch auf diesem Punkte, und unter diesen Umständen, immer noch ein rettender Genius gewesen seyn.

Ich erhielt vom Fürsten den Befehl, zu dem General Rüchel zu reiten, und ihm zu melden, wie es bei uns stehe, nämlich, daß wir geschlagen wären, und nur wünschten, Se. Excellenz möchten uns aufnehmen, und unsere Retraite decken.

„Wo steht der Feind?"

Ich zeigte Sr. Excellenz die schwarze Linie auf den vorliegenden Höhen; die Entfernung betrug die Weite des

Kartätschenschusses. Der General Rüchel kommandirte: „linke Schulter vor!"

„Da geben Ew. Excellenz dem Feinde die linke Flan„ke; denn gegen unsere linke Flanke kömmt der Feind am „stärksten! — Und bei weiterm Vormarsch — den Rü„cken. — Diese Batterie" (indem ich linker Hand zeigte) „ist eine feindliche Batterie!"

Der General Rüchel hielt diese Bemerkung seiner Aufmerksamkeit nicht würdig, und kommandirte: „linke „Schulter vor! linke Schulter vor!"

Ich wiederholte noch einigemal jene Vorstellung; General Rüchel schien mich nicht zu hören; er kommandirte fortdauernd: „linke Schulter vor! linke „Schulter vor!"

Dieser tapfere Mann wollte jetzt durch seinen persönlichen Muth die Schlacht allein wieder gewinnen! — Von seinem Feuer hingerissen, konnte er die Größe der Macht, die gegen ihn stand, nicht einmal berechnen. — Als ich ihn mit dieser Vehemenz losstürmen sah, dachte ich an Winterfeld bei Moys. Der Muth des Soldaten, nicht die Uebersicht des Feldherrn, sprach aus beiden.

Der Fürst ließ mich rufen. Ich meldete ihm meine Unterredung mit dem General von Rüchel.

Indem ich so mit diesem General sprach, der mich, wie gesagt, gar nicht zu hören schien, und dessen Auge glühete, — feuerte jene uns in der linken Flanke befindliche Batterie bereits mit Kartätschen, und es fielen in diesem Momente die braven Männer, die ich hier nenne, mit der Anzeige ihrer Verwundung, die merkwürdig ist, weil sie das Daseyn des Feindes in unserer linken Flanke bestätigt.

Namen

der Officiere vom Infanterieregiment von Winning, welche in der Schlacht bei Vierzehnheiligen getödtet oder verwundet worden sind.

1. Obristlieutenant und Commandeur von Rathenow, von mehrern Kartätschenkugeln am linken Ohr, Schulter und Arm verwundet. Er befand sich vor dem Bataillon, und wollte vom linken Flügel nach dem rechten reiten. Eben hatte er kommandirt: Geschwind Schritt! — In diesem Moment fiel er.
2. Obristlieutenant von Puttkammer. Ihm wurde gleich Anfangs das Pferd todt geschossen; er war vor dem Bataillon, und wollte das Gewehr fällen lassen, und auf die Batterie losgehen. Dies 1ste Bataillon stand, durch ein Versehen des raschen Aufmarsches, auf dem linken Flügel des Regiments Puttkammer. Er erhielt eine Wunde in den Arm, blieb aber vor dem Bataillon, das noch nicht gefeuert, wiewohl das 2te und 3te Bataillon schon mit Erfolg Feuer auf die Kavallerie gegeben hatte. Puttkammer fiel; das Kreuz war ihm entzwei geschossen.
3. Major v. Rathenow, eine Kontusion am linken Arm.
4. Kapitain von Puttkammer, eine Kontusion an der Stirn. Er war der erste vom Regiment, der gefallen; die Kugel war matt, und streifte nur.
5. Kapitain von Wenzell, durch eine Kartätschenkugel der linke Arm zerschmettert.
6. Kapitain von Hüne, durch eine Kartätschenkugel.
7. " " " Zilinsky, an der linken Lende, mit zwei Kartätschenkugeln.

8. Kapitain von Werder, von mehrern Kartätschenkugeln, an der linken Lende und im Backen.
9. Lieutenant von Lobenthal, den linken Arm, durch eine Kartätschenkugel zerschmettert.
10. Lieutenant von Bernhardt, am Fuß.
11. = = = Sohr, zweimal am Fuß.
12. = = = Laffert, im Rücken und am Fuß.
13. = = = Schweinitz, todt.
14. = = = Schwedern, soll geblieben seyn.
15. = = = Wentzell, dreimal verwundet, am Arm und an der Lende.
16. Fähnrich von Wildermeth, viermal verwundet.
17. Junker von Puttkammer, } jeder einmal,
18. = = = Seydlitz, }
19. = = = du Marée, dreimal verwundet.

Es dauerte nicht lange, so wurde der General Rüchel selbst verwundet. Ich hielt seine Wunde für gefährlich. Wie glücklich ist er, dacht' ich, diesen Tag nicht zu überleben! Seine Truppen waren geschlagen, und seine Hülfe ward in eben dem Augenblicke vernichtet, in welchem sie erschienen war.

Indem ich die zu späte Erscheinung des Generals von Rüchel als die Hauptursache des Verlustes dieser Schlacht betrachte, schwöre ich bei dem allwissenden Gott, daß kein unedles Gefühl, keine Feindschaft und kein Haß die Triebfeder sind, so zu sprechen, wie ich spreche; ich liebe den General Rüchel, ich schätze ihn, als einen Beförderer manches Guten. Auch meine Bemühungen, Gutes zu stiften, hat er unterstützt. Hier ist es um historische

Wahr=

Wahrheit zu thun; ich habe niedergeschrieben, was ich gesehen habe.

Ich traf auf den General von Schenck; ihn bat ich, die Höhen von Kapellendorf besetzt zu halten, und dadurch unsere Retraite zu decken.

Aber auch der General Schenck ward verwundet; bald darauf wurde die Flucht allgemein.

Ich hatte während der Schlacht theils selbst gesagt, theils allen Kommandeurs, auf Befehl des Fürsten, sagen lassen: die Retraite gehe über Ullrichshalben und Liebstädt, auf den Ettersberg, wo sich alles sammeln sollte.

Nur die Ueberreste des Tauentzienschen Corps, das alle Taschenmunition verschossen hatte, und das geschlagene, zerstreuete Rüchelsche Corps zogen sich über Ullrichshalben zurück. Das, was über Kapellendorf kam, retirirte nach Weimar.

Der Fürst ritt auf die Höhe von Weimar, wo der kleine Wald ist, der unter dem Namen des Weibicht-Busches bekannt ist.

Es wurde der Vorschlag gemacht, in dieser Gegend alles wieder zu sammeln. Mußte man sich nicht sammeln? *)

*) „Auch dieses Sammeln hat man in der Folge getadelt. „Was würde man gesagt haben, wenn man gerufen: Rette „sich, wer sich retten kann! — In der hohen Spannung, in „welcher ich mich befand, konnte ich freilich die Worte nicht „auf die Goldwaage legen. Es mag wohl seyn, daß ich man„chen angefahren habe. Ich wünsche, dem ersten, der „vom Sammeln nichts hören, und lieber flüchten als stehen „wollte, den Degen durch den Leib gestoßen zu haben.“

Viele Mühe gab ich mir, diesen Zweck zu erreichen. Es wurde dringend gebeten; dann ernstlich befohlen, im Namen und auf die Autorität des Fürsten, befohlen. Dieses Stopfen glückte auch anfänglich.

Jenseits Umpferstädt fielen Schüsse. Es war kleines Gewehrfeuer; eigentlich ein Geknacker; ich habe keinen Granadenregen gesehen, wie einige behaupten wollen. Diese Flintenschüsse wirkten, wie ein elektrisches Feuer. Alles ergriff die Flucht; Infanterie, Kavallerie, Artillerie, alles untereinander, stürzte sich den Berg herunter nach Weimar.

Dies war das Ende der Schlacht bei Jena! Der Sieg hatte uns einen freundlichen Blick zugeworfen, um unsere Hoffnungen desto grausamer zu täuschen.

Wir würden die Schlacht vermieden haben, hätten wir den linken Flügel gegen Uttenbach zurückgeworfen, wären wir dann über den Apoldaer Bach gegangen und hätten so den Ettersberg gewonnen. Wir hätten die Schlacht vermeiden sollen. Dies war meine Ansicht vor der Schlacht; sie ist es heute noch. Entschlossen, den Kampf zu beginnen, würden wir vielleicht die Schlacht gewonnen haben, hätten wir, ungefähr in der Mitte der Schlacht, der höchsten Kühnheit den Zügel schießen lassen, oder wären, den Befehlen des Fürsten zu Folge, die beiden Seitencorps dem Feinde zu rechter Zeit auf den Leib gegangen. Dies war meine Ansicht während der Schlacht! — Sie ist es heute noch. —

Betrachtungen.

Drei Ursachen haben den Verlust dieser Schlacht herbeigeführt.

Die erste Ursache ist die Nachlässigkeit, mit welcher die Patrouillen in der Nacht vom 13ten zum 14ten Oktober längs des hohen Ufers des Saalthales von Camburg an bis an die Schnecke gemacht worden, oder die Nachlässigkeit, dasjenige, was diese Patrouillen beobachtet, ins Hauptquartier selbst zu melden.

Ich habe es schon gesagt, daß in der Nacht vom 13ten zum 14ten Oktober keine beunruhigende Nachrichten ins Hauptquartier des Fürsten gemeldet worden sind. Wir haben gesehen, daß auf der Strecke von Camburg bis Schwabhausen kommandirt haben: die Generale von Schimmelpfennig, von Bila, von Holzendorf, Graf von Tauentzien, und mehrere sächsische Generale, die wegen dessen, was in dieser Nacht hätte geschehen sollen, und, so viel uns bekannt, nicht geschehen ist, ihrem Souverain eben die Rechenschaft schuldig sind, welche die preußischen Generale dem Könige, ihrem Herrn, abzulegen haben. Wir haben im ersten Abschnitt die Befehle angeführt, welche der kommandirende General den Generalen Holzendorf, Grafen Tauentzien und Schimmelpfennig, theils selbst ertheilt hat, theils hat ertheilen lassen. Wir haben gesehen, wie vortheilhaft, besonders die Generale von Holzendorf und von Tauentzien, postirt waren, um von allem, was sich beim Feinde ereignete, auf das schnellste unterrichtet zu werden.

Mir, ich wiederhole es, mir ist es nicht bekannt geworden, daß in der verhängnißvollen Nacht vom 13ten

zum 14ten Oktober dem Fürsten zu Hohenlohe die geringste, beunruhigende Nachricht gemeldet worden wäre. Also von den zwei Linien Infanterie, welche wahrgenommen worden seyn sollen, von dem mit Fackeln und brennenden Kiehnkörben begleitenden Zuge, von dem Jubelgeschrei, von dem Lärmen des Holzfällens, — *) von allen diesen wichtigen Dingen habe ich, vor der Schlacht, nicht die geringste Nostiz erhalten.

Wäre ich von allen diesen Vorgängen benachrichtigt gewesen, so würde ich mit noch größerm Eifer darauf bestanden haben, den linken Flügel in der Richtung vom Sperlingsberge nach Uttenbach zurückzunehmen. Die vortheilhaften Folgen, welche aus dieser Lager- oder Positionsveränderung entstanden seyn würden, sind im Vorhergehenden deutlich genug auseinander gesetzt worden.

Die zweite Ursache des Verlustes dieser Schlacht ist der frühe Rückzug des Generallieutenants von Holzendorf aus der Gegend von Rödchen in die Gegend von Apolda. Wodurch dieser Rückzug so früh veranlaßt worden, kann ich mit Zuverlässigkeit nicht angeben, und ich bin weit entfernt, in dieser wichtigen Sache eine Muthmaßung zu wagen und eine Meinung aufzustellen. Das Gros des Corps, welches uns in die linke Flanke und in den Rücken marschirte, und die Schlacht entschied, kam erst spät zum Vorschein. Ueber diese ganze Sache schwebt also noch eine große Dunkelheit. Diese Dunkelheit kann aber durch die Generale von Holzendorf und von Sanitz, und durch den Lieutenant von Steinwehr aufgehellt werden.

Zu der Zeit, als der Fürst die Disposition zur Schlacht

*) „Man sehe den Bericht eines Augenzeugen."

in zwei Worten angab, mußte er glauben, General Holzendorf stehe noch auf den Höhen von Rödchen, oder wenigstens auf den Höhen von Stobra, wohin er den Lieutenant Diedrich sandte. Der zweite diesem Buche beigefügte Plan drückt das Bild aus, welches sich der Fürst von der Art entworfen hatte, wie er die Schlacht liefern wolle.

Die dritte und wichtigste Ursache des Verlustes der Schlacht bei Vierzehnheiligen ist die verspätete Ankunft des Generallieutenans von Rüchel.

Es ist keine Frage, daß dieser General sich nicht mit allen denjenigen Truppen, welche er auf den Lehnstädter Höhen schon versammelt hatte, und mit welchen er auch in der Folge aufbrach, schon bei dem Schall der ersten Kanonenschüsse hätte in Marsch setzen können.

Diese ersten Kanonenschüsse fielen des Morgens um 5 Uhr, vielleicht schon zwischen 4 und 5 Uhr.

Man kann die Entfernung, in welcher sich der General Rüchel von der Schnecke, oder von Vierzehnheiligen befand, nicht größer, als zu $1\frac{1}{2}$ Meilen anschlagen. Dieser Weg konnte in drei Stunden zurückgelegt werden. Um acht Uhr also konnte der General Rüchel bei uns eintreffen. Das war aber die entscheidende Stunde. Wir hatten das, was vom Feinde vorgekommen war, zurückgeworfen; das glückliche Beginnen begeisterte und elektrisirte alle; diese Begeisterung gab uns den Sieg. Wir warfen alles, was vor uns stand, in das Mühlthal hinein; — und die Truppen, welche uns in der Folge in die linke Flanke kamen, zogen sich von selbst zurück, weil sie das Schicksal ihrer Hauptarmee bald genug erfahren haben würden.

Der schönste Lorbeerkranz umkränzte die Stirn des Fürsten zu Hohenlohe und des Generals Rüchel; Sie wurden die Helden, nicht des Tages: Sie wurden die Helden der Mit- und Nachwelt; Sie hatten den Unbesiegbaren besiegt; Oesterreich erhob sein Haupt, und wissen wir denn, was in Spanien, in Italien, was im südlichen Deutschland, was in Holland sich ereignet haben würde? — In den politischen Körpern, wie in den chemischen, wird oft nur ein kleines Ingredienz erfordert, um sie in Gährung zu bringen, und eine Explosion zu verursachen, deren Vibrationen kolossalische Gebäude umstürzen und Jahrhunderte fortwirken. Eine solche Vibration würde der Schlag an der Saale veranlaßt haben. — Welch einen großen Moment hat der Generallieutenant von Rüchel verabsäumt! — Nie ist vielleicht einem Sterblichen ein größeres Schicksal beschieden gewesen; und diesen unsterblichen Ruhm, und diesen nie verwelkenden Lorbeerzweig, — verschmäht der General Rüchel! Er zaudert mit einer Hülfe, die so dringend nothwendig ist! Und wer hat je gehört, daß Zaudern zu den Bestandtheilen eines feurigen Charakters gehöre? Also der Hort der Völker, und der Stolz des preußischen Namens konnte der General Rüchel unaufgefordert werden! — Aber, der General Rüchel wurde auch aufgefordert, seine Pflicht zu erfüllen; und auch aufgefordert erfüllte er sie nicht! — Ich schreibe diese Worte mit namenlosem Schmerze nieder; meine Thränen möchten sie wieder auslöschen!

Nicht ich, — die Wahrheit, die mit Schmach und Schande bedeckte schuldlos unglückliche Armee, der vernichtete Staat, das trauernde Vaterland, — die Welt

fordert den General Rüchel vor den Richterstuhl der den Frevel bezähmenden und alles im Gleichgewicht haltenden Nemesis. —

Ich schweige; — und trauere, weil ein braver Mann, weil ein schöner Charakter untergegangen ist.

Des Feldherrn Talent besteht darin, mit kaltem Blute die Schlacht einzuleiten, und die Bewegungen der Truppen mit eben diesem kalten Blute abzumessen.

Der Fürst hat die Schlacht mit kaltem Blute eingeleitet; es lag nicht in seiner Macht, dem Feinde den Uebergang über die Saale zu verwehren; denn überschritt der Feind die Saale nicht bei Lobeda und Jena, so überschritt er sie bei Kahla. — Wir konnten also keine Stellung auf dem Rande des Saalthales nehmen.

Der General Tauentzien war genöthigt worden, Jena zu verlassen; er hatte selbst die Hauptgruppe der Höhen, welche das Thalufer bilden, trotz des ihm gegebenen Rathes, verlassen; wir haben diese Gruppe am 13ten nicht wieder nehmen können; — für die Vertheidigung der Uebergänge bei Dornburg, bei Camburg, oder vielmehr der Debouchees aus Dornburg und Camburg, hatte der Fürst gesorgt, so viel es in seiner Macht stand, zu sorgen.

Daß er den Uebergang bei Kahla nicht auch besetzte, wird man ihm doch wohl nicht zur Last legen? Sollte er seine Armee in einem Vorpostenkordon auflösen?

Das war es freilich, was man stillschweigend vom Fürsten verlangte, als man ihm vorschrieb, eine Stellung auf dem Plateau von Jena zu nehmen. Was verlangte man von ihm? Seinen Untergang! Fürwahr! Man

hat seine Absicht erreicht, hatte man wirklich diese Absicht, und war es nicht Mangel an Einsicht, die uns die Stellung auf dem Plateau von Jena anwies, und mit Hartnäckigkeit darauf beharrte, daß wir sie nehmen mußten. Es war eine bessere Stellung schon am 6ten, und dann am 11ten, endlich noch am 13ten; es war manches Bessere in Vorschlag gebracht worden!

Für seinen rechten Flügel hatte der Fürst gesorgt, indem er die Sachsen an den beiden Hauptausgängen, bei der Schnecke und bei Isserstädt, postirt, und dem General Rüchel früh genug die Ordre schickte, dem rechten Flügel zu Hülfe zu eilen.

Der Fürst selbst brauchte sich nicht zu den Sachsen zu begeben, weil er sich auf den General Zeschwitz verlassen konnte, der viele einsichtsvolle Officiere, einen Funk, einen Süßmilch, und andere bei sich hatte.

In der Mitte seiner Armee mußte der Fürst bleiben, weil hier die größte Gefahr drohete. Einen festen Standpunkt muß der Feldherr in der Schlacht wählen, damit ihn jeder gleich finden kann, und dieser feste Standpunkt ist da, wo die größte Gefahr dem Ganzen droht. In der Mitte war die größte Gefahr.

Die Absicht des Fürsten war, während der Schlacht offensiv zu gehen, und die Feinde wieder in die Defileen hereinzuwerfen, aus welchen sie, wie sie selbst sagen, mit großer Mühe herausgekrochen waren.

Um diese Offensive auszuführen, mußte der Fürst Nachrichten vom General Holzendorf haben, und die Ankunft des Generals Rüchel erwarten.

Wie litt der Fürst, als er vergebens auf diese, vergebens auf jene hoffte! Die Ereignisse der Schlacht beur-

theilt die anmaßende Unwissenheit nach dem Erfolge! Aber diese Unwissenheit kennt weder die Lage des Feldherrn am Tage der Schlacht selbst, noch alle seine Verhältnisse.

Steht es in seiner Macht, Entfernungen abzukürzen, und den Zeiger der Zeit festzuhalten? Steht es in seiner Macht, die Entfernten, die ihn unterstützen sollen, zu beflügeln, wenn sie sich selbst nicht beflügeln, wenn sie ihre große Bestimmung mißkennen, wenn . . . . . doch ich schweige; . . . . Es wird ein Richter kommen, und der wird sprechen!

Wer hatte den Fürsten genöthigt, in einer so mißlichen, in einer so nachtheiligen Stellung eine Schlacht anzunehmen? Hatte er, der Fürst, diese Stellung gewählt? Hatte er nicht schon am 6ten Oktober in jener merkwürdigen Konferenz der Stellung auf dem Ettersberge Vorzug und Beifall gegeben? Wer verwarf diese, und wer schrieb jene vor? Unglücksvolles Schicksal des Feldherrn! Für die Schuld anderer muß Er büßen!

Einmal in das Gefecht verwickelt, ist es denn so leicht, ist es möglich, Truppen aus dem Feuer herauszuziehen?

Auch der Fürst war der Meinung: wir müßten nicht an einem Tage zwei Schlachten liefern; *) wir müßten

*) „Wir waren auf die engste, auf die strikteste Defensive zu„rückgeworfen worden. Also mußten wir da, wo wir uns „schlugen, den Schlag mit aller unserer Kraft thun. Wir „mußten uns aber weder bei Vierzehnheiligen, noch bei Has„senhausen, sondern in einer Stellung schlagen, wo wir bei„sammen waren. Der Erfurter Kriegsrath sprach vom Schla„gen en Masse! Bei einem Defensivkrieg kann man an ei„nem Tage nur Eine Schlacht liefern. Bei einem Offensiv„kriege ist es vortheilhaft, wenn an einem Tage mehrere An„griffe auf mehrern Punkten gemacht werden. Der Unterneh„mungsgeist verstärkt die Kraft, und der auf der Defensive

unser Licht nicht an beiden Enden anzünden; wir müßten kein Vorpostengefecht auf dem Plateau von Jena, wir müßten eine Völkerschlacht auf dem Ettersberge liefern. Diejenigen, welche veranlaßten, daß wir am 14ten, im Nebel, links abmarschirten und dem Feinde entgegengingen, veranlaßten eben dadurch, daß wir uns bei den Vorposten schlagen sollten, und so geschah es, daß wir an diesem hochwichtigen Tage gegen alle Grundsätze anstießen, die wir im Frieden aufgestellt hatten. Einmal in das Gefecht verwickelt, war es um uns geschehen. Ist es denn, ich darf noch einmal fragen, ist es denn so leicht, Truppen, die im heftigsten Feuer stehen, aus ihm herauszuziehen? Wer hat Ohren zu hören, wenn das Getümmel der Schlacht rings umher toset, und jede Brust hoch empor hebt? Wer hat da ruhiges Blut genug, zu begreifen? Und wenn nur einer nicht begreift, welche Folgen? Die Fassung in der Schlacht charakterisirt, bei einem großen Maaße von Einsicht und bei einem hohen Grade von Willens-Energie, den großen Feldherrn. Der Fürst besitzt diese Fassung. Die größte Ruhe des Geistes verließ ihn in keinem Momente der Schlacht. Es fehlte dem Fürsten an einem des Terrains kundigen

„sich haltende wird durch die Mehrheit der Angriffe verwirrt „gemacht. Napoleons Verfahren war den Grundsätzen des „Krieges gemäß, wenn er uns bei Jena auch nur festhielt; „unser Verfahren war allen Grundsätzen des Krieges entgegen. „Wir wollten keine Offensive, weil wir in Masse beisammen „bleiben wollten; gerade, als wenn man nicht auch mit Massen „offensiv gehen müsse. Aber die Herren, welche von Masse „sprachen, hätten auch wahrlich wissen sollen, daß wir bei unserer Defensive nicht in Masse beisammen bleiben konnten, „sondern auseinander gezogen werden mußten."

General der Kavallerie. Ein langer Frieden hatte Regimentschefs gebildet, aber keine Generale.

Mitten im Getümmel der Schlacht habe ich oft an die Worte des Königs in Charlottenburg gedacht: „Meine Generale kennen den Krieg nicht; ich habe unterrichtete, aber keine kriegserfahrene Officiere. —“

Mit Offenheit gestehe ich, daß ich die Wahrheit dieser ewig merkwürdigen Worte tief fühlte. Aber, warum hatte man uns nicht erlaubt, bei fremden Armeen Feldzügen beizuwohnen?

Ich fahre in meinen Betrachtungen über diese Schlacht fort: Gewiß ist es, daß wir uns in kein entscheidendes Gefecht hätten einlassen sollen; wir konnten bei dieser Schlacht alles verlieren, wie wir denn auch alles verloren haben, und wenig gewinnen. Aber, wie sollte man dieses Verwickeln in ein entscheidendes Gefecht verhindern? An und für sich selbst war dieses sehr schwer, sobald wir unsern rechten Flügel nicht fest auf dem Sperlingsberge bei Kapellendorf stehen ließen.

Wir müssen hier zwei Fälle wohl von einander unterscheiden. Als wir uns bei Vierzehnheiligen schlugen, wußten wir noch nicht, daß wir es mit dem größten Theil der französischen Armee zu thun hatten; wir glaubten anfänglich, nur ein Corps gegen uns zu haben, und standen in der Meinung, der größte Theil der französischen Armee stände schon bei Naumburg.

Siegten wir nun auch, und wurde der König geschlagen: wenig nutzte der Sieg, weil wir in unserer linken Flanke umgangen, und von der Elbe abgeschnitten waren.

Wir konnten den Sieg nur bis an das linke Ufer der Saale verfolgen, weil der Feind das rechte Ufer mit zahlreicher Artillerie, seinen Rückzug zu decken, besetzt haben würde. Und hätten wir nach der Bataille hinlängliche Munition gehabt? Ich zweifle daran; der allergrößte Theil unserer Munition wurde in der Schlacht verbraucht, und am 14ten Oktober wußten wir alle, die wir bei Jena im Feuer standen, daß unsere Ergänzungsmunition erst am folgenden Tage, am 15ten Oktober, aus Breslau aufbrechen sollte!

Dies ist der erste Fall. Der zweite Fall, und der auch wirklich Statt fand, war: wenn wir es mit dem größten Theil der französischen Armee zu thun hatten, und so glücklich waren, diesen zu schlagen. In diesem Falle mußte sich das Corps, das gegen den König gestanden, am 15ten zurückziehen, wenn es auch am 14ten einige Vortheile erfochten gehabt hätte. Die Hauptarmee würde sich am 15ten mit der siegenden Seitenarmee vereinigt haben. Wir würden bei Dornburg, oder Camburg, oder Kösen über die Saale gegangen, und über Zeitz nach Gera vorgedrungen seyn, den Feind angegriffen, aufs neue geschlagen, und ihn genöthigt haben, sich nach Franken zurückzuziehen. — Jetzt kann das tief verwundete Gemüth dieses Gemälde nicht vollenden.

Wurden wir geschlagen, und siegte der König; so war seine rechte Flanke entblößt, und Erfurt Preiß gegeben.

Endlich, war es denn der Klugheit gemäß, daß wir an Einem Tage alles aufs Spiel setzten, und uns auf so entfernten Punkten schlugen?

Wir sind im vorigen Jahre mit so harter Kritik über die Oesterreicher hergefallen! Des Erzherzogs Carl Rück-

zug verdiente keinen Tadel! Er erhielt dem Staate eine Armee; und diese Armee war, nach der Schlacht bei Austerlitz, die Stütze des Staats. Dieser Armee hat Oesterreich seinen noch leidlichen Frieden zu danken.

War es also so ganz unrecht gesehen, als ich am Morgen des 14ten Oktobers bei den ersten Kanonenschüssen äußerte: „Unser rechter Flügel müsse auf den Höhen von „Kapellendorf stehen bleiben, der linke gegen Uttenbach „zurückgeworfen werden?“

Ich muß es ewig bereuen, auf diesem Vorschlage nicht mit eisenfester Beharrlichkeit bestanden zu haben.

Aber man begreife meine Lage, meine Verhältnisse. Es ist ein peinliches Gefühl, bei einem beginnenden Gefechte zu einer, dem Anschein nach vorsichtigen, Maaßregel rathen zu müssen oder rathen zu sollen. Dieser Rath hat das Gepräge eigener Furchtsamkeit. Und wer will furchtsam, wer will timide erscheinen?

War ich nicht der Timidität angeklagt worden, weil ich seit zehn Jahren Ereignisse vorausgesagt hatte, die leider alle eingetroffen sind? —

Timidi putabamur, quia dicebamus ea futura, quae facta sunt!

Schon hat der Divisionsgeneral die Truppen in Bewegung gesetzt; schon hat der kommandirende General diese Bewegung gebilligt: und nun soll der Generalquartiermeister, der Obrist ist, einen Rath wiederholen, der Aengstlichkeit verräth?

Man hat nicht immer den Muth, den Schein zu verachten! Vor der Schlacht war also meine Ansicht, man müsse den linken Flügel zurückwerfen. Während der Schlacht war der vehementeste Angriff mein

Rath! — Weder jenes, noch dieses geschieht; ich bin zum Unglück geboren!

Auch die Stellung auf dem Ettersberge hätte uns nicht gerettet. Auch in dieser Stellung hätten wir kein Brodt, keine Fourage, keine hinlängliche Munition gehabt. Wir waren eigentlich jetzt schon untergegangen. Das Produkt unserer Planlosigkeit konnte wahrlich nichts anders als Verderben seyn.

In Wahrheit, bei allen Anordnungen zum Feldzuge überhaupt, und bei den Anordnungen zu den Schlachten bei Jena und Auerstädt insbesondere, war aller Anschein da, daß der Staat, in diesem Kriege, nicht nach und nach in Kampf und sieghafter Ruhe wechselnd, nicht in Ohnmacht sinkend und wieder aufathmend, und wieder sinkend, sondern **durch einen einzigen Streich** — non per intervalla ac spiramenta temporum, sed uno velut ictu*) zu Grunde gehen müsse.

Zeitgenossen! diejenigen rufe ich auf, die fähig sind, ohne Leidenschaft, ohne Haß, mit der Ruhe, wie einst die richtende Nachwelt, ein Urtheil zu fällen; Zeitgenossen! wer trägt die Schuld der beispiellosen Niederlage bei Vierzehnheiligen? Was für mancherlei Verhältnisse haben bewirkt, daß dieses Resultat entstehen mußte?

Man verfolge den Gang der Begebenheiten von dem Augenblick an, in welchem, unweit Chemnitz, die Ordre zu dem Marsche nach Jena ankam, bis zu dem Augen-

*) „Tacitus in vita Agricolae, 44."

blicke, wo wir geschlagen, zu Boden geschmettert, vernichtet, auf der Höhe bei Weimar standen!

Diese widersinnige Versammlung der Armee auf dem linken Saalufer! Diese verspätete Offensive über den Thüringer Wald! Diese geistlosen Konferenzen in Erfurt! Dieser Meinungskrieg am 7ten und 8ten und 9ten Oktober! Diese Zersplitterung der Hohenloheschen Armee! Das verhängnißvolle Gefecht bei Saalfeld, der Rückmarsch von Blankenhayn nach Weimar! Die Scene auf dem Schlosse zu Weimar! Die Versäumnisse in der Nacht vom 13ten zum 14ten Oktober! Der sich viel zu früh zurückziehende General Holzendorf! Der viel zu spät ankommende General Rüchel! Die Verwirrung am Weibicht-Busch! — Mußte das Gemüth von allen diesen Ereignissen nicht zu Boden gedrückt werden?

Auf der Höhe bei Weimar erhielt der Fürst die Nachricht: „der König habe gesiegt! *)

Unsere Wunde blutete noch zu stark, als daß diese Nachricht ihr hätte ein lindernder Balsam seyn können; und bald sollte diese Wunde noch weiter aufgerissen werden! Denn bald ward uns die Nachricht von des Königs Niederlage!

So hat also *eine einzige* falsch gewählte Stellung im ersten Anfange des Krieges eine über hundert tausend

*) „Diese falsche Siegesnachricht von Auerstädt war zugleich „auch die *erste* Nachricht von der Schlacht, die der König „geliefert hatte. Wahrlich, während wir bei Vierzehnheiligen „im Feuer standen, hatten wir kaum Zeit, nach dem *Rauche* „zu sehen, der in der Gegend von Auerstädt in die Höhe ging. „Wir *hörten* nicht einen Schuß; bei Auerstädt muß man „*jeden* unserer Schüsse gehört haben."

Mann starke Armee an Einem Tage in das Verderben gestürzt!

Man kann mit Recht behaupten, in dieser Schlacht ist die unter den Befehlen des Fürsten Hohenlohe stehende Armee bereits völlig untergegangen. Die Königliche Armee fand ihren Untergang nicht in dem Gefecht bei Hassenhausen, sondern in der auf dieses Gefecht folgenden Nacht, in welcher sie aufgelöset ward. Diese Armee ward durch die Unordnung, jene durch die Kugeln und das Schwerdt des Feindes vernichtet. Mit Einem Worte: die preußische Armee war vom Erdboden verschwunden! Alle unsere Hoffnungen waren dahin! Der Enthusiasmus, der hohe kriegerische Muth war dahin; er wird nur durch gewonnene Schlachten entzündet. Eine Offensivschlacht hätten wir vielleicht gewonnen!

Bei dieser lebendigsten Ueberzeugung von unserer Planlosigkeit, von unserm Mangel an Energie und an brüderlicher Eintracht; bei diesem Kampfe, den ich seit Jahren und auch jetzt fruchtlos mit dem Herzoge gekämpft hatte; nach dieser so furchtbar verlorenen Schlacht, war ich ein ganz anderer Mensch geworden! Die elastische Feder war zerbrochen! Die Begeisterung, welche ich noch in Breslau ausgegossen, war aus mir gewichen. Seit zehn Jahren verzweifelte ich an der obersten Leitung der Staatsangelegenheiten; jetzt verzweifelte ich auch an mir selbst.

Dies waren meine Empfindungen, als ich auf dem verwundeten Pferde jenseits Weimar angekommen war. Hätte sich doch die Erde aufgethan und mich verschlungen! Noch größerm Unglück wäre ich entgangen! —

Ver-

Verzeichniß

der Officiere des Infanterieregiments von Grawert, welche in der Schlacht bei Vierzehnheiligen geblieben oder verwundet worden sind.

1. Generallieutenant v. Grawert, verwundet.
2. Major und Kommandeur v. Eberhard, todt. *)
3. Major v. Fritschen, todt.
4. " v. Carnal, verwundet.
5. " v. Jutrzenka, verwundet.
6. Kapitän v. Besser, verwundet.
7. " v. Knorr, verwundet.
8. " v. Hagen, todt.
9. Staabskapitän v. Quickmann, todt.
10. " v. Szczutewsky, verwundet.
11. " v. Barner, verwundet.
12. " v. Polczinski, verwundet.
13. Premierlieutenant v. Wengereski, verwundet.
14. " v. Dzingel, todt.
15. Secondelieutenant v. Holly, todt.
16. " v. Tuchlinski, verwundet.
17. " v. Stein 1ste, verwundet.
18. " v. Riesemeuschel, verwundet.
19. " v. Beausobre 2te, todt.

*) „Einigen Nachrichten zu Folge sollte der Major von Eberhard, schwer verwundet auf dem Schlachtfelde liegend, durch „die Menschenfreundlichkeit eines französischen Officiers, der „ehemals in preußischen Diensten gestanden, und den Major „von Eberhard erkannte, gerettet worden seyn.“

„Diese Nachricht hat sich leider nicht bestätigt.“

20. Fähnrich v. Borck, verwundet.
21. Port d'Epée=Fähnrich v. Niesolowski, verwundet.
22. = v. Bartkowski 1ste, verwund.
23. = v. Sierakowski, verwundet.
24. = v. Bartkowski 2te, verwund.
25. = v. Peustkel, verwundet.

Abschrift.

An Se. Durchlaucht den regierenden Fürsten von Hohenlohe.

Die Armee Sr. Majestät des Königs ist bis Auerstädt vorgerückt und bivuakirt bei diesem Orte.

Der Feind hat die Brücken zu Kösen besetzt, und ist in der Gegend von Naumburg und in diesem Orte selbst. Nach der Angabe eines gefangenen Chasseurs kommandirt der Marschall Davoust diese Truppen; über ihre Stärke ist die Angabe sehr verschieden.

Die Armee des Königs wird morgen bei Freiburg und Laucha über die Unstrut gehen, und dann mit der Avantgarde Weißenfels zu erreichen suchen. Nach der Angabe des Gefangenen steht gegen Ew. Durchlaucht Armee der Marschall Augereau. Bei der Bewegung der Armee des Königs ist es von der äußersten Wichtigkeit, daß der Feind nicht über die Saale zwischen beiden Armeen gehe. Die Besetzung der Uebergänge bei Dornburg, Camburg, besonders mit Artillerie, ist daher von der größten Wichtigkeit.

In jedem Falle werden Ew. Durchlaucht mit mir einverstanden seyn, daß die Bewegungen beider Armeen dahin trachten müssen, daß sie mit einander in der genauesten und sichersten Verbindung sind.

So gern ich Ew. Durchlaucht Wunsch entgegenkäme, den General von Blücher in der dortigen Gegend zu lassen, so unmöglich ist mir dennoch dies, da ohne dies, die Armee des Königs keine leichten Truppen hätte.

Wichtig würde es für die jetzigen Bewegungen der Armee seyn, wenn dem Feinde auf mehrern Punkten Jalousie und Besorgnisse, in Hinsicht unsers Ueberganges, gegeben würden. Ew. Durchlaucht würden die Bewegung der Königlichen Armee dadurch sehr erleichtern, und vielleicht einen Theil des Feindes von ihr abziehen, wenn dazu sich Gelegenheit darbieten sollte.

Auerstädt den 13ten Oktober 1806. Abends $7\frac{1}{2}$.

Gezeichnet: Herzog v. Braunschweig.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Massenbach, Christian Karl August Ludwig <<von>>,

Historische Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Verfalls des preußischen Staats seit dem Jahre 1794 nebst seinem Tagebuche über den Feldzug von 1806 ; in zwei Theilen
Bd.: Zweiter Theil, Erste Abtheilung

Amsterdam (1809)

Bor. 124-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013595-5